



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil“

„Eine demographische und sozio-ökonomische Analyse der Situation
tibetischer Flüchtlinge in Indien“

verfasst von / submitted by

Sebastian Rainer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme
code as it appears on the student record sheet:

A 190 456 313

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme
as it appears on the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geographie und
Wirtschaftskunde UF Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Eidesstattliche Erklärung:

Hiermit versichere ich Sebastian Rainer,

dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen

Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,

dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe

und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, am

Danksagung:

An dieser Stelle spreche ich allen Personen meinen Dank aus, die mich im Laufe meines Studiums und beim Verfassen dieser Diplomarbeit begleitet haben.

Vor allem möchte ich mich bei meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl HUSA für seine sehr sympathische und kompetente Art der Betreuung bedanken. Seine Ratschläge und Denkansätze sowie seine anregenden Verbesserungsvorschläge haben mir sehr dabei geholfen, diese Arbeit fertigzustellen. Insbesondere hervorheben will ich die schnellen Rückmeldungen und die einfache Terminfindung bei Beratungsgesprächen. Danke dafür!

Auch ist es mir an dieser Stelle wichtig, mich bei Frau Elisabeth Zimmermann und Herrn Lobsang Gyalpo vom Save-Tibet-Verein Wien zu bedanken, die mich bei der Beschaffung der demographischen Daten unterstützt und mir mit vielen Informationen und Literaturtipps weiter geholfen haben.

Außerdem zu erwähnen sind hier meine Interviewpartner Frau Dawa Lokyitsang und Herr Dr. Jakob Urban, die mir etliche inhaltliche Impulse für meine Arbeit mit auf den Weg gegeben haben.

Ein besonderes Dankeschön möchte ich abschließend an meine Freundin richten, die mir während des Schreibens meiner Diplomarbeit stets zur Seite stand.

Dies gilt natürlich auch für meine Eltern Angela und Alois Rainer, die mich ebenfalls sehr unterstützt haben und mir auch durch ihre finanzielle Unterstützung dieses Studium ermöglicht haben.

Inhaltsverzeichnis

1.0.	Einleitung.....	12
1.1.	Problemstellung:.....	13
2.0.	Forschungsfragen, Hypothesen und Zielsetzung	15
2.1.	Thesen und Hypothesen:	17
2.2.	Zielsetzung:	19
3.0.	Aufbau der Arbeit	20
3.1.	Methodische Vorgehensweise.....	21
4.0.	Definitionen und Erklärung wichtiger Begriffe:.....	23
4.1.	Diaspora-Exil-Flüchtling(e)-Genfer Konventionen.....	24
4.2.	Flüchtlinge und die Genfer Flüchtlingskonvention.....	27
5.0.	Tibet: Eine Geographische, kulturelle und politische Abgrenzung	31
6.0.	Historischer Abriss: Vorgeschichte bis zur Flucht ins Exil.....	36
6.1.	Das Königreich Tibet zwischen BÖN und Buddhismus	37
6.2.	Machtübernahme durch die Mongolen	39
6.3.	Regierung der Dalai Lamas und Erstarben des chinesischen Einflusses.....	42
6.4.	The Great Game: Das Zeitalter des Imperialismus	43
6.5.	Der Tibetische Volksaufstand – 10. März 1959	50
6.6.	Resümee:	53
7.0.	Das indische Exil	55
7.1.	Anfänge im Exil.....	55
7.2.	Flüchtlingswellen:	57
7.3.	Ansiedlung im Exil und Anfangsschwierigkeiten	59
7.4.	Umsiedlung und erste Beschäftigungsmaßnahmen:.....	62
8.0.	Rehabilitierung in Indien:	65

8.1.	Siedlungstypen:.....	67
8.1.1.	Landwirtschaftlich geprägte Siedlungen:	67
8.1.2.	Agro-industrielle Siedlungen:	69
8.1.3.	Teppich- und Handwerkssiedlungen:	70
8.1.4.	Sonstige Siedlungen:	72
8.2.	Sozio-kulturelle Rehabilitation:	73
8.2.1.	Schulen, Kindergärten und Waisenheime:	73
8.2.2.	Medizinische Versorgung:	75
8.2.3.	Klöster:.....	76
9.0.	Rechtlicher Aufenthaltstitel der Tibeter in Indien:	77
9.1.	Gesetzliche Regelungen bezüglich Ausländern/Flüchtlingen:.....	77
9.2	Die verschiedenen Flüchtlingsgenerationen:	79
9.2.1.	Die ersten Ankünfte bis 1979	79
9.2.2.	Wegschautaktik in den 1980ern und frühen 1990ern:	80
9.2.3.	Ankünfte von 1994 bis Heute:	81
9.3.	Dokumente für tibetische Flüchtlinge:	82
9.3.1.	Registration Certificate (RC):	82
9.3.2.	Identity Certificate (IC):	83
9.3.3.	Special Entry Permit (SEP):	84
9.4.	Tibeter und die indische Staatsbürgerschaft:	85
9.5.	Resümee:	88
10.0.	Demographische Struktur und regionales Verteilungsmuster:.....	89
10.1.	Soziodemographische Bevölkerungsstruktur:	90
10.2.	Räumliche Verteilung: Die tibetischen Siedlungen in Indien:	95
11.0.	Sozio-ökonomische Situation der Tibeter im indischen Exil:	101
11.1.	Probleme und Hindernisse im täglichen Leben der Tibeter:	101

Exkurs: Ethnische Ökonomien - Ethnic Entrepreneurship	105
Theoretische Ansätze zu ethnischen Ökonomien:	107
Modelle ethnischer Ökonomien:	111
Interaktionsansatz:	111
Mixed-Embeddedness-Ansatz:	114
Ethnische Ökonomien und der informelle Sektor:	116
11.2. Exil Ökonomie – Wirtschaftliche Tätigkeiten der Exil-Tibeter	119
11.3. Erwerbs- und Beschäftigungsstruktur	120
11.4. Tibetisches Unternehmertum	124
11.5. Ökonomische Effekte auf die Gastgesellschaft:	129
11.5. Verhältnis zwischen Gast- und Gastgebergesellschaft:	131
12.0. Zusammenfassung:	135
13.0. Literaturverzeichnis:	138
13.1. Internetquellen:	143
13.2. Interviews:	145
13.3. Abbildungen:	145
13.4. Tabellen:	146
Kurzzusammenfassung:	147
Abstract:	149

Abbildungen:

Abbildung 1: Historisches Gebiet Tibets.....	32
Abbildung 2: Tibetischer Kulturraum.....	34
Abbildung 3: Bevölkerungszahl 1998 und 2009.....	90
Abbildung 4: Altersaufbau der Tibeter in Indien, Nepal u. Bhutan 2009.....	91
Abbildung 5: Tibetische Siedlungen in Indien und Nepal.....	96
Abbildung 6: Modell des Interaktionsansatzes.....	111
Abbildung 7: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien 2009.....	123

Tabellen:

Tabelle 1: Bevölkerungszahl, Sexualproportion und Wachstumsraten in Indien, Nepal u. Bhutan.....	93
Tabelle 2: Liste der tibetischen Siedlungen in Indien.....	97
Tabelle 3: Erwerbsstruktur der 15- 64 jährigen Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.....	120
Tabelle 4: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.....	122

1.0. Einleitung

Momentan sind Begriffe wie Flüchtling, Asyl und Flüchtlingskrise in aller Munde. In den Medien dreht sich seit Monaten alles um den Exodus aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Afrika nach Europa. Laut UNO Flüchtlingshilfe sind weltweit aktuell mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht – für viele unter ihnen gibt es nur wenig Aussicht auf eine baldige Rückkehr in ihre ursprüngliche Heimat. Ihr Leben ist häufig von Versorgungsunsicherheiten sowie der Ungewissheit über den Aufenthaltsstatus im Wahl-Exil geprägt.

Neben einer meist prekären sozioökonomischen Situation sind Flüchtlinge häufig mit Ressentiments von Seiten der einheimischen Bevölkerung konfrontiert. Lang andauernde Exilaufenthalte gehen oft mit Identitätsproblemen einher – vor allem junge Flüchtlinge, teils sogar im Zufluchtsort geboren, fühlen sich entwurzelt und wissen nicht wohin sie gehören.

Im Laufe der Geschichte kam es immer wieder zu unfreiwilligen Wanderungen verschiedener Bevölkerungsgruppen. Ursachen sowie Ausmaße der Fluchtbewegungen sind unterschiedlich. Die kollektiven Schicksale der Betroffenen ähneln sich jedoch. Auch die tibetische Bevölkerungsgruppe fristet ein solches Dasein in ihrem indischen Exil. Diese Gruppe soll Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sein.

Seit der Dalai Lama nach der blutigen Niederschlagung des tibetischen Volksaufstandes durch die chinesische Volksbefreiungsarmee im Jahr 1959 aus Tibet geflüchtet ist, befinden sich tausende Tibeter auf der Flucht. Der Großteil von ihnen fand Zuflucht in Indien, wo sich auch bis heute der Sitz der tibetischen Exilregierung befindet. Ergebnisse aus einer demographischen Erhebung der tibetischen Exilregierung sprechen von 128.014 Exiltibetern weltweit, wovon sich etwa 94.203 in Indien aufhalten (vgl.: CTA [CENTRAL TIBETAN ADMINISTRATION] o.J.a.: Tibet in Exile). Andere, unbestätigte Quellen, gehen von einer weit größeren Anzahl tibetischer Flüchtlinge in Indien aus (vgl.: RASHME 2008: 45f). Trotz dieser vergleichsweise geringen Anzahl, hat die tibetische Flüchtlingsproblematik weltweit relativ große Aufmerksamkeit erreicht.

Es gab zwei größere Flüchtlingswellen nach Indien. Die Erste im Jahr 1959 mit über 80.000 Flüchtlingen und eine zweite Welle zu Beginn der 1980er Jahre. Danach ließ die Zahl der ankommenden Flüchtlinge nach – doch bis zum heutigen Tag werden Neuankömmlinge in Indien sowie auch Nepal registriert (vgl.: HRDC [Human Rights Documentation Centre] 2008 : Tibetan Refugees in India).

Auf Bestreben des Dalai Lamas wurden im indischen Exil demokratische Strukturen mit einer Verfassung und einem Parlament geschaffen. Indien akzeptiert diesen „Staat im Staat“ nach wie vor, doch die Beziehung zwischen Gast und Gastgeber wird zunehmend schwieriger (vgl.: TIBETSWISS [Tibetan Community in Switzerland and Liechtenstein] o.J.: Central Tibetan Administration. Background).

1.1. Problemstellung:

Indien hat weder die Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Jahr 1951 noch die verschiedenen Zusatzprotokolle unterzeichnet (vgl.: UNHCR [United Nations High Commissioner for Refugees] 2015: 1-5). Der Begriff „Flüchtling“ wurde in der nationalen Gesetzgebung nie definiert und ein eigenes Flüchtlingsgesetz existiert nicht. Der indische *Citizenship Amendment Act (2003)* hingegen definiert alle Personen, die ohne ein gültiges Visum nach Indien eingewandert sind beziehungsweise jene, die sich nach Ablauf der Visumfrist im Land aufhalten als illegale Einwanderer – ohne Ausnahme für Flüchtlinge (vgl.: GOI [GOVERNMENT OF INDIA] 2003 : Citizenship Amendment Act 2003). Die indische Regierung war den Tibetern gegenüber stets wohlgesinnt, dennoch ist der rechtliche Aufenthaltsstatus der Tibeter im indischen Exil unsicher – sie sind als Gäste im Land, werden aber nicht offiziell als Flüchtlinge anerkannt (vgl.: FEDERAL OFFICE FOR MIGRATION [Schweizerische Eidgenossenschaft] 2013: 15ff).

Aus dieser unzufriedenstellenden rechtlichen Situation sowie der zunehmend schwindenden Hoffnung auf eine Rückkehr in ihre Heimat, ergeben sich sozio-kulturelle und ökonomische Schwierigkeiten für die tibetische Gemeinschaft in Indien. Tibeter im Exil sind mit starken Bewegungseinschränkungen und Behördenwillkür konfrontiert, haben Schwierigkeiten bei Pacht beziehungsweise dem Erwerb von

Eigentum und tun sich häufig schwer ihren finanziellen Bedarf zu sichern. Flüchtlingssiedlungen sind überfüllt, der Lebensstandard ist niedrig und speziell für junge, gut ausgebildete Menschen gibt es kaum Arbeitsplätze. Hinzu kommen soziale sowie kulturelle Differenzen innerhalb der Exilgemeinde. Besonders die junge Generation befindet sich zunehmend in einer Sinnkrise. Sie sind mit der Entscheidung konfrontiert, ob sie weiterhin „gute Tibeter“ sein wollen, die sich am Protest gegen die Okkupation Tibets beteiligen und den Flüchtlingsstatus aufrechterhalten, oder ob die sich von ihrer alten Heimat abwenden und ein Leben in Indien, abseits der Flüchtlingshilfe, anstreben (vgl.: KIEGER und LIKER 1988: Tourism, Politics and Relocation in Tibet).

Der Umstand, dass diese Flüchtlingskrise bereits seit 57 Jahren andauert und eine Lösung der Problematik nicht absehbar ist sowie aufgrund persönlicher Erfahrungen, die ich auf Reisen in Südasien sammeln konnte, möchte ich meine Diplomarbeit zu dieser Thematik verfassen.

Dabei werden vor allem die sozialen, ökonomischen sowie kulturellen Schwierigkeiten, die sich aus der Situation im Exil für die tibetische Gemeinde ergeben, behandelt.

2.0. Forschungsfragen, Hypothesen und Zielsetzung

Das Forschungsinteresse dieser Diplomarbeit liegt auf den zwei Hauptbereichen „Aufenthaltstitel/-status“ sowie „demographische und sozio-ökonomische-Struktur“ der tibetischen Bevölkerungsgruppe in Indien. Es wurden jeweils mehrere Unterfragen erarbeitet, anhand derer das Forschungsvorhaben aufgearbeitet werden soll, um die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten.

Mein Ziel ist es, beide Bereiche miteinander zu verbinden, um herauszufinden ob sich aufgrund des Aufenthaltstitels besondere Charakteristika beziehungsweise Schwierigkeiten für die tibetische Minderheit in Indien ergeben. Die grundlegende Forschungsfrage beschäftigt sich also damit, ob sich der Aufenthaltstitel der Tibeter in Indien auf deren demographische beziehungsweise sozio-ökonomische-Struktur auswirkt oder nicht.

Dieser Arbeit liegt demnach folgende zentrale Forschungsfrage zu Grunde:

„Wie wirkt sich der Aufenthaltsstatus der tibetischen Minderheit in Indien auf deren demographische Zusammensetzung sowie deren sozio-ökonomische Struktur aus?“

Der erste Teil des Forschungsvorhabens konzentriert sich auf den legalen Aufenthaltsstatus der tibetischen Bevölkerungsgruppe in Indien. Meine erste forschungsleitende Fragestellung lautet folgendermaßen:

1.) „Welchen legalen Aufenthaltstitel besitzen Angehörige der tibetischen Bevölkerungsgruppe in Indien?“

Um diese Hauptfrage beantworten zu können, ergeben sich folgende Unterfragen:

- *„Welche gesetzlichen Regelwerke bestimmen den Umgang mit Flüchtlingen bzw. mit Ausländern in Indien?“*
- *„Wie bekommen Tibeter einen Aufenthaltstitel bzw. ein Aufenthaltsdokument und welche Schwierigkeiten stellen sich dabei?“*
- *„Können Tibeter die indische Staatsbürgerschaft annehmen?“*

- *„Gibt es Unterschiede zwischen dem Recht auf Papier und der gelebten Realität?“*
 - ❖ *„Lassen sich diesbezüglich Unterschiede zwischen den Flüchtlingsgenerationen ausmachen?“*

Der zweite Teil meines Forschungsvorhabens befasst sich mit der demographischen sowie sozio-ökonomischen Struktur der tibetischen Bevölkerungsgruppe in ihrem indischen Exil. Da es sich hierbei um ein recht breites Forschungsthema handelt, habe ich eine weitere Unterteilung vorgenommen und jeweils weitere Unterfragen gebildet.

2a) *„Welche demographische Struktur weist die tibetischen Bevölkerung Indiens auf?“*

- *„Wie sieht die Zusammensetzung der tibetischen Bevölkerungsgruppe im Exil aus?“*
- *„Wie lief die Wiederansiedlung in Indien ab?“*
- *„Welches regionale Verteilungsmuster ist erkennbar?“*

2b) *„Wie sieht die sozio-ökonomische Situation von Exil Tibetern in Indien aus?“*

- *„Wie wirkt sich der legale Status auf die sozio-ökonomische Situation der Tibeter aus?“*
- *„Welche sind die hauptsächlichen Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien?“*
 - ❖ *„Gibt es ökonomische Nischen in denen die Tibeter vermehrt tätig sind?“ (Exilökonomien)*
- *„Welche Rolle spielen die individuellen Wirtschaftsaktivitäten?“*
- *„Gibt es sozio-ökonomische Verflechtungen mit den einheimischen Nachbarn des Gastlandes?“*
 - ❖ *„Gab es Anstoßeffekte durch Exilökonomien auf die Ökonomie des Gastlandes?“*
- *„Wie ist das Verhältnis zwischen Exilgesellschaft und Gastgesellschaft?“*
 - ❖ *„Gab es Konflikte zwischen der Gast- und der Gastgebergesellschaft?“*

2.1. Thesen und Hypothesen:

Für die Erarbeitung meines Forschungsvorhabens habe ich, auf der Basis meines Vorwissens in Kombination mit den Erkenntnissen aus meiner umfangreichen Literaturrecherche im Rahmen dieser Arbeit, einige Thesen beziehungsweise Arbeitshypothesen erstellt, die ich im Laufe dieser Diplomarbeit verifizieren beziehungsweise falsifizieren möchte.

Meine Grundannahme für diese Forschungsarbeit lautet folgendermaßen:

„Wegen der rechtlichen Unsicherheit bezüglich Ihres Aufenthaltsstatus sind die Tibeter gegenüber der Gastgesellschaft häufig sozio-ökonomisch benachteiligt.“

Diese Annahme soll anhand der nachfolgenden Thesen und Hypothesen überprüft werden.

Zu 1):

- *„Indien sieht die Tibeter nicht als Flüchtlinge, sondern betrachtet sie als „Gäste“ bzw. „Ausländer“ im Land.“*
- *Aufgrund kultureller Gemeinsamkeiten sowie einer eng miteinander verbundenen Geschichte haben die Tibeter eine bevorzugte Stellung gegenüber anderen Flüchtlingsgruppen in Indien.*
- *„Laut indischer Gesetzgebung ist es den Tibetern möglich die indische Staatsbürgerschaft anzunehmen doch aufgrund von bürokratischen Hürden und Behördenwillkür haben nur wenige Tibeter eine Einbürgerung erreicht.“*
- *„Es gibt gravierende Unterschiede bezüglich des Aufenthaltsstatus/rechts zwischen den Flüchtlingsgenerationen.“*

Zu 2a)

- *„Tibeter siedeln vorwiegend in mehr oder weniger in sich geschlossenen Siedlungen abseits der indischen Main-Stream Gesellschaft.“*
- *„Interaktionen mit der Gastgebergesellschaft beschränken sich hauptsächlich auf wirtschaftliche Aktivitäten.“*

Zu 2b)

- *„Die Exiltibeter sind ökonomisch nur auf wenige Nischen beschränkt.“*
- *„Exiltibeter bilden einen fixen Bestandteil in Indiens Tourismussektor.“*
- *„Viele Tibeter sind selbstständig Beschäftigt – Unternehmertum spielt eine große Rolle im Exil.“*
- *„Durch unternehmerischen Erfolg erlangten einige Tibeter großen Wohlstand.“*
- *„Aufgrund der rechtlichen Unsicherheiten wirtschaften viele Tibeter im informellen Sektor.“*
- *Etliche tibetische Siedlungen erzeugten einen ökonomischen Mehrwert für die Wirtschaft der Gastregion.*
- *„Es gibt Spannungen zwischen der indischen Bevölkerung und den Tibetern, die sich von Zeit zu Zeit in teilweise gewalttätigen Konflikten entladen.“*

2.2. Zielsetzung:

Diese Diplomarbeit versucht den aktuellen Forschungsstand und die vorhandenen Daten und Fakten in einer komplexen Betrachtungsweise zu sichten und zu interpretieren. Anhand einer umfangreichen Literaturrecherche sowie der Gegenüberstellung verschiedenster Publikationen wird versucht neue Erkenntnisse zu gewinnen. Durch Einbeziehung aktueller Artikel und Nachrichtenmeldungen sowie neuer Zensusdaten, soll der bestehende Forschungsstand ausgeweitet werden. Anhand von qualitativen Experteninterviews soll ein vertiefender Einblick in die Thematik, abseits der vorhandenen Literatur, geboten werden.

3.0. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der tibetischen Bevölkerungsgruppe in Ihrem indischen Exil. Aufgebaut ist diese Arbeit zweiteilig, in einem einleitenden theoretischen Teil und einem Hauptteil, in dem den Forschungsinteressen nachgegangen wird.

Im ersten Schritt werden nach der Einleitung in einem theoretischen Teil die für das Erstellen dieser Arbeit angewandten methodischen Vorgehensweisen vorgestellt. Zusätzlich sollen einige für diese Arbeit relevante Begriffe genauer betrachtet werden, um ein besseres Verständnis der Inhalte zu gewährleisten. Anschließend folgt die historische Vorgeschichte von der Frühzeit Tibets bis zur Flucht des Dalai Lamas nach Indien.

Im Hauptteil dieser Arbeit soll die Geschichte des tibetischen Exils in Indien abgehandelt werden sowie eine Bestandsaufnahme der tibetischen Gesellschaft und ihrer politischen Strukturen in Indien gegeben werden. Die Schwerpunkte liegen dabei auf dem rechtlichen Status der Tibeter in Indien sowie auf einer demographischen Analyse der Exilgemeinschaft und einer Untersuchung ihrer sozio-ökonomischen Struktur.

Der leichten Lesbarkeit des Textes wegen, habe ich in meiner Diplomarbeit darauf verzichtet, geschlechterspezifische Formulierungen zu verwenden. Hier möchte ich aber ausdrücklich festhalten, dass wenn auf Personen beziehungsweise Personengruppen die maskuline oder neutrale Form des Wortes angewandt wurde, ich damit stets beide Geschlechter meine.

3.1. Methodische Vorgehensweise

Die vorliegende Diplomarbeit basiert sowohl auf qualitativen als auch auf quantitativen Forschungsansätzen. Zum Einsatz kommen sowohl Methoden aus der Statistik als auch qualitative Textinterpretation und Analyse. Durch die Anwendung eines möglichst breiten Methodenspektrums ist es möglich, einen umfassenden Einblick in das Thema dieser Forschungsarbeit zu geben und die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen bestmöglich zu beantworten.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik dieser Diplomarbeit fand weitgehend literaturbasiert auf theoretischer Ebene statt. Das Hauptinstrument meiner Untersuchung war eine komparative Literaturrecherche kombiniert mit einer qualitativ-zusammenfassenden Inhaltsanalyse. Dabei wurden verschiedene Quellen betrachtet, miteinander in Beziehung gesetzt und mit Blick auf die Forschungsfragen interpretiert und ausgewertet. Das Hauptaugenmerk lag dabei vor allem auf der inhaltlichen Ebene der untersuchten Materialien. Zum Einsatz kamen Primärquellen beispielsweise in Form von Publikationen der CTA (Central Tibetan Administration) sowie Sekundärliteratur aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften, Buchpublikationen und dem Internet.

Durch mehrmalige Betrachtung der Untersuchungsmaterialien in Kombination mit neuen Erkenntnissen aus meinem Forschungsprozess konnte ich mein Vorwissen erweitern und bessere Einsicht in die Thematik erhalten. Dieser Prozess des fortschreitenden Verstehens wird in den Geisteswissenschaften als „hermeneutischer Zirkel“ bezeichnet. Hierbei wird auf bestehendes Vorwissen aufbauend, durch intensive Beschäftigung mit Quellen, ein Erkenntnisgewinn angestrebt. Durch mehrmaliges Wiederholen des Prozesses (Zirkel) soll das Verständnis des Forschenden erweitert werden. (vgl.: REUBER und PFAFFENBACH 2005 : 176f)

Diese Vorgehensweise ist den interpretativ-verstehenden Verfahren der Sozial- und Kulturwissenschaften zuzuordnen. Dabei nimmt der Forschende Abstand von Zahlen und Statistiken und widmet sich stattdessen Texten und Kontexten. Dieser Methodik ist eine gewisse Subjektivität inne, da die theoretischen Positionen und das Vorwissen

des Forschenden als Fundament der Untersuchung dienen. (vgl.: REUBER und PFAFFENBACH 2005 : 107ff)

Neben der Auswertung und Interpretation von literarischen Quellen wurden im Rahmen dieser Diplomarbeit auch einige qualitative Experteninterviews geführt. Diese Interviews wurden in Form von halbstrukturierten, problemzentrierten Befragungen gestaltet. Dabei waren zwar vorab festgelegte Fragen vorhanden, die befragten Personen konnten aber dennoch weitgehend „offen“ darauf antworten, um so persönliche Meinungen und Deutungen der Experten zu erfragen. Diese Vorgehensweise eignet sich besonders, wenn schon einiges an Vorwissen zu einer bestimmten Thematik vorhanden ist und im Rahmen des Interviews eine Problemanalyse angestrebt wird (vgl.: ebd.: 133f).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit habe ich die befragten Personen vorerst relativ frei erzählen lassen und anschließend mit gezielten Fragen versucht, bereits von mir getroffene Vorannahmen zu verifizieren beziehungsweise zu falsifizieren. Zusätzlich zu den geführten Interviews hatte ich auf privaten Reisen in Indien und Nepal mehrmals die Gelegenheit zu informellen Gesprächen mit Exiltibetern und konnte auch eigene Beobachtungen in diversen tibetischen Siedlungen machen.

Den quantitativen Teil meiner Diplomarbeit bildet die deskriptive Statistik - die Analyse und Auswertung der Volkszählungsdaten aus dem *“Tibetan Demographic Survey – 1998”* sowie dem *“Survey of Tibetans in Exile – 2009”* von der Planning Commission der Central Tibetan Administration. Mein Ziel ist es, diese Daten mit den Aussagen aus den geführten Interviews sowie den gewonnenen Erkenntnissen aus meiner Literaturrecherche zu vergleichen. Zudem sollen die Daten der beiden Volkszählungen miteinander verglichen werden, um Veränderungen sichtbar zu machen.

4.0. Definitionen und Erklärung wichtiger Begriffe:

Um ein besseres Verständnis dieser Diplomarbeit zu gewährleisten, ist es wichtig einige allgemein geläufige, in dieser Arbeit immer wieder vorkommende, Begriffe genauer zu betrachten. Besonders die zwei Vokabel „Exil“ und „Diaspora“, welche häufig Verwendung finden, nicht nur in der Fachliteratur, sondern mittlerweile auch in unserem täglichen Sprachgebrauch, müssen genauer definiert werden. Obwohl beide Ausdrücke eng miteinander verbunden sind, da sie beide eine Migrationsbewegung von Bevölkerungsgruppen aus ihrem Heimatland beschreiben, müssen sie dennoch voneinander getrennt werden. Vor allem, weil die beiden Begriffe heute fälschlicherweise häufig auch synonym gebraucht werden, soll in diesem Kapitel ein Überblick über die Terminologie dieser Ausdrücke gegeben werden.

Da es sich in Bezug auf die tibetische Minderheit in Indien, um eine aus Ihrer Heimat geflüchtete Gruppe handelt, soll der Begriff „Flüchtling“ ebenfalls genauer betrachtet werden sowie der „Flüchtlingsbegriff“ vom Begriff „Migrant“ abgegrenzt werden. In diesem Zusammenhang soll auch die „Genfer Flüchtlingskonvention“ also das „Abkommen über die Rechtsstellung von Flüchtlingen“ der Vereinten Nationen und ihre Zusatzprotokolle kurz vorgestellt werden. Diese stellen das internationale Grundregelwerk für den Umgang mit Flüchtlingen dar und sind in Bezug auf eine der Hauptforschungsfragen dieser Diplomarbeit – dem rechtlichen Aufenthaltsstatus der Tibeter in Indien – von Bedeutung.

4.1. Diaspora-Exil-Flüchtling(e)-Genfer Konventionen

Die Begriffe Exil und Diaspora finden heute in vielen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Migration beschäftigen wie beispielsweise die Soziologie, die Geographie oder auch die Anthropologie, Verwendung. Über die Grenzen dieser Wissenschaftsdisziplinen hinweg werden die Begriffe aber häufig unterschiedlich genutzt. Dies mag daher kommen, dass sie sich in ihrer Bedeutung oft überschneiden und generell nicht leicht voneinander abzugrenzen sind. Dies zeigt sich schon darin, dass der Begriff Exil häufig dazu verwendet wird, um eine Diaspora zu definieren.

Im Laufe der Geschichte unterlag besonders der Ausdruck Diaspora einer Bedeutungsänderung. Die ursprüngliche Verwendung des Begriffes stammt aus dem 3. Jahrhundert vor Christus und ist eng mit der Geschichte des jüdischen Volkes verbunden. Bei der Übersetzung jüdischer Texte ins Griechische wurde das Wort „*diasporá*“ erstmals dazu verwendet, die Lebensumstände von Juden, die außerhalb ihrer Heimat Palästina lebten, zu beschreiben. Hier ist Diaspora etwas grundsätzlich Negatives und war an eine religiöse Gruppe gebunden, welche nach Rückkehr in ihre Heimat strebte. Im Gegensatz dazu ist der Diaspora Begriff heute in einer modernen Verwendung nicht zwingend negativ besetzt und eine angestrebte Rückkehr in die ehemalige Heimat ist bei der Definition einer Diaspora auch nicht mehr zwingend. Durch die unterschiedliche Verwendung und die ständige Weiterentwicklung der Bedeutung ist diesem Begriff eine gewisse Widersprüchlichkeit inne. (vgl. BEN-RAFAEL 2013: 842 ; KUHLMANN 2014 : 9-11 ; MAYER 2005 : 8-10)

Im deutschen online-Lexikon Duden findet man folgendes zur Herkunft dieser Begriffe:

Exil: „lateinisch *exilium*, zu: *ex(s)ul* = in der Fremde weilend, verbannt; Verbannter“
(<http://www.duden.de/rechtschreibung/Exil>)

Diaspora: „griechisch *diasporá* = das Zerstreuen, Zerstreuung“
(<http://www.duden.de/rechtschreibung/Diaspora>)

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Demnach beschreibt Exil eine Verbannung beziehungsweise eine Vertreibung von einem geographischen Ort, von der Heimat. Dies setzt eine gewisse Unfreiwilligkeit vonseiten der vertriebenen Gruppe voraus oder umgekehrt bedarf es einer Gruppe die Formen von Gewalt (physisch oder psychische) anwendet, um eine andere Gruppe aus deren Heimat zu vertreiben/zu verbannen.

Die Diaspora hingegen meint eine geographische Zerstreuung oder Verteilung von einer ethnischen oder religiösen Gruppe aus einem bestimmten Land über verschiedene Weltregionen, wobei die Ursache für die Wanderung aber nicht der Wunsch nach einem Leben im Ausland war. Die Ursache für diese „Zerstreuung“ muss nicht zwingend ein Gewaltakt gewesen sein, sondern kann auch andere Gründe wie beispielsweise wirtschaftliche oder klimatisch bedingte Gründe haben.

Natürlich besteht auch ein gewisser Zwang die Heimat zu verlassen, dieser ist aber im Vergleich zum Exil weniger stark ausgeprägt und letztendlich liegt die Entscheidung zur Abwanderung bei der betroffenen Gruppe, was beim Exil nicht der Fall ist. (vgl. KUHLMANN 2014 : 9f)

Beide Ausdrücke beschreiben allgemein eine Wanderungsbewegung von Bevölkerungsgruppen weg von ihrer angestammten Heimat. Gemeinsam haben beide Gruppen, dass sie nicht mehr in Ihrem Herkunftsland leben können aber ihre Kultur, Sprache, Religion, also sozusagen ihre Identität nach wie vor auf dieses beziehen und sich auch dem Volk des Ursprungslandes zugehörig fühlen. Neben unterschiedlichen Ursachen für diese Wanderungsvorgänge gibt es noch einige weitere Unterschiede, die zwischen Exil- beziehungsweise Diaspora-Gemeinschaften ausgemacht werden können. (vgl. ebd.: 9f)

Anju GURAWA (2009 : 4-7) unterscheidet zwischen vier verschiedene Arten einer Diaspora. Er differenziert zwischen der „Opfer-Diaspora“, zu der beispielsweise die tibetische oder die jüdische Diaspora gezählt werden können, da beide Völker Opfer von Vertreibung aus ihrem Heimatland waren und sich die Gemeinschaft im Ausland durch diese Opferrolle verbunden fühlt. Eine weitere Art ist die „kulturelle-Diaspora“, in welcher sich die Mitglieder durch ihre einheitliche kulturelle Zugehörigkeit als

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Gemeinschaft definieren und sich dadurch von der Mainstream Gesellschaft des Gastlandes abgrenzen.

Die zwei weiteren Arten, welche Gurawa nennt werden durch die jeweilige Ursache beziehungsweise Beweggründe charakterisiert. Hier nennt er die „Handels-Diaspora“ deren Mitglieder aufgrund wirtschaftlicher Aktivitäten über den Globus verstreut sind wie beispielsweise die arabische Diaspora, deren Mitglieder schon vor Jahrhunderten weit verstreute Handelsposten errichteten.

Die vierte Art nennt Gurawa die „indentured Diaspora“ (vertragliche Diaspora?), welche große Gruppen von Vertragsarbeitern meint, die von Kolonialmächten über die Welt verstreut wurden. Hierzu zählen beispielsweise die großen indischen Bevölkerungsgruppen in afrikanischen Staaten, die von den Briten in die Länder gebracht wurden oder Gruppen von chinesischen Arbeitern in den USA. (vgl. GURAWA 2009 : 4-7)

Wie bereits erwähnt ist das Verlassen der Heimat stets auf irgendeine Art von Zwang zurückzuführen, wobei diesem beim Exil eine größere Bedeutung zugemessen wird. Das anschließende Leben in der Diaspora ist aber im Gegensatz zum Exil meist freiwillig. Natürlich streben auch Diaspora-Gemeinschaften nach einer Rückkehr in ihre Heimat, doch falls diese nicht möglich ist, können sie sich mit den Umständen abfinden und sich an die neue Heimat anpassen und integrieren. Experten sprechen in diesem Zusammenhang häufig von hybriden Identitäten, da sich Werte aus der alten und der neuen Heimat vermischen und sich so die Diaspora-Identität entwickelt.

Im Gegensatz dazu sehen Exilgemeinschaften ihren Aufenthalt stets als vorübergehenden Aufenthalt in einem Gastland an, in dem sie sich auch nicht mehr als unbedingt notwendig integrieren und eine baldmöglichste Rückkehr in ihr Ursprungsland anstreben. Exilanten grenzen sich häufig vollständig von ihrer Gastgesellschaft ab. Einen weiteren Unterschied gibt es in Bezug auf die Dauer des Aufenthaltes im Gastland. Manche Experten sind der Meinung, dass ein Exil stets von „kurzer“ Dauer ist – sie sprechen von maximal einer Generation – wohingegen eine Diaspora über mehrere Generationen hinweg stattfinden kann. Somit kann ein Exil auch als Vorstufe zu der Diaspora gesehen werden. (vgl. KUHLMANN 2014 : 11-13)

Wichtige Unterscheidungskriterien zwischen Exil und Diaspora sind also die Ursache für die Abwanderung aus der ursprünglichen Heimat, die zeitliche Komponente, das Maß an Freiwilligkeit beziehungsweise Unfreiwilligkeit der Auswanderung, der Wunsch nach Rückkehr in die Heimat sowie die Identität der Diaspora/Exil-Gemeinschaft.

Ich denke dieser Abschnitt konnte zeigen, dass eine genaue Abgrenzung der Begriffe schwierig ist, es aber dennoch bestimmte Unterschiede gibt. Eine strikte Trennung sollte aufgrund der gegenseitigen Beeinflussung und gemeinsamen Entstehungsgeschichte der Begriffe aber dennoch nicht zwingend sein. Man sollte sich aber der Unterschiede bewusst sein. Zudem kommt Jenny KUHLMANN (2014: 13) zum Schluss, dass beide Begriffe auch ineinander übergehen können beziehungsweise ein Exil sich zu einer Diaspora weiterentwickeln kann. Dies wäre zum Beispiel der Fall, wenn eine Exil-Gemeinschaft eingestehen muss, dass eine Rückkehr in ihre Heimat nicht möglich ist und sich diese Gruppe dann mit dem Leben in der neuen Heimat arrangiert. (vgl. ebd.: 2014 : 13)

4.2. Flüchtlinge und die Genfer Flüchtlingskonvention

Das globale Flüchtlingsproblem hat sich zu einer der großen internationalen Herausforderungen des 20. beziehungsweise des 21. Jahrhunderts entwickelt. Dabei handelt es sich keineswegs um ein neues Phänomen. Die Menschheit kennt diese Problematik in unterschiedlicher Intensität seit ihrer frühen Tage. Regionale bzw. internationale Konflikte, politische Rivalitäten und ethnisch-religiöse Spannungen haben ebenso ihren Teil dazu beigetragen wie auch sozio-ökonomische Ungleichverteilungen oder Naturkatastrophen. Besonders seit dem Zweiten Weltkrieg hat es einen starken Anstieg von Flüchtlingen gegeben. Laut UNO-Flüchtlingshilfe gab es im Jahr 2015, mit weltweit etwa 65 Millionen Menschen auf der Flucht, die bisher größte Anzahl von Flüchtlingen seit dem Bestehen der Organisation.

Völkerrechtlich wird zwar zwischen Personen, welche durch äußere Einflüsse zur Flucht gezwungen werden (Flüchtlinge) und jenen Menschen, die aus eigener Motivation auf der Suche nach besseren Lebensumständen ihr Heimatland verlassen (Migranten) unterschieden aber dennoch variiert die Zahl der Flüchtlinge, je nach Definition des

Begriffes, stark. (vgl. BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (o.J.) ; KHARAT 2003 : 1; SUNJIC 2000: 1; UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) 2016 : 2).

Die am weitesten verbreitete Definition des Flüchtlingsbegriffs ist jene aus der Genfer Flüchtlingskonvention der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1951. Laut Artikel 1A (2) ist ein Flüchtling jede Person

„...die infolge von Ereignissen, die vor dem 1. Januar 1951 eingetreten sind, und aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.“ (UNHCR 1951: 2)

Diese Definition der Vereinten Nationen ist sehr allgemein gehalten und schließt daher eine große Gruppe von Flüchtlingen aus. Interessanter Weise wurde 1951 lediglich die Verfolgung auf individueller Ebene aufgrund bestimmter Ursachen angeführt. Krieg beziehungsweise Gewalt gegen das Land allgemein wurde 1951 nicht als Grund, um als Flüchtling zu gelten, genannt. Erst Jahre später wurde die Aggression von außen auch in die UN Definition aufgenommen.

In vielen bekannten Definitionen von Flüchtlingen wird das Überschreiten von internationalen Grenzen vorausgesetzt (vgl. METHFESSEL 1995: 4). Auch nach Artikel 1A (2) der Genfer Flüchtlingskonvention befindet sich ein Flüchtling *„...außerhalb des Landes, dessen Staatsangehörigkeit er besitzt...“*. Somit sind Personen, die innerhalb des Territoriums eines Staates flüchten müssen - sogenannte Binnenflüchtlinge - nicht in der Definition berücksichtigt.

Der Artikel 1A (2) nennt mit der „...Angst vor Verfolgung wegen Rasse, Religion, Nationalität, der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe sowie wegen politischer Überzeugung...“ insgesamt fünf Gründe für eine Flucht. Hierbei wird eine weitere große Flüchtlingsgruppe ausgeklammert – die Umweltflüchtlinge - nämlich jene Menschen, die vor Naturkatastrophen fliehen beziehungsweise wegen deren Auswirkungen fliehen müssen. Zu diesen zählt auch Flucht aufgrund von gravierenden Klimaveränderungen.

Eine weitere Flüchtlingsgruppe die in der UNHCR Definition nicht genannt wird sind die sogenannten „Elendsflüchtlinge“, welche aufgrund untragbarer (vor allem wirtschaftlicher) Lebensumstände aus ihren Heimatländern fliehen, um sich anderswo ein neues Leben aufzubauen. Diese Gruppe könnte man auch als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnen, was aber besonders in Anbetracht der momentanen Flüchtlingskrise in Europa eine sehr negativ konnotierte Bezeichnung darstellt. (vgl. KHARAT 2003 : 3 ; METHFESSEL 1995 : 4)

Da der Flüchtlingsbegriff in der Konvention von 1951 nicht umfassend genug definiert wurde, gab es eine Reihe von Zusatzprotokollen in denen der Begriff weiter gefasst wurde. Im Zusatzprotokoll des Jahres 1967 wurde das Überschreiten von internationalen Grenzen aus der Definition genommen. Dadurch wurden nun auch Binnenflüchtlinge als solche anerkannt. Des Weiteren wurde die zeitliche Begrenzung auf „...Ereignisse, die vor dem 1. Januar 1951 eingetreten sind...“ aufgehoben.

In der OAU (Organization for African Unity) Convention 1969 wurde die bisherige UN Definition erneut überarbeitet. Artikel 1 (2) der Genfer Flüchtlingskonvention wurde um folgenden Absatz erweitert:

“The term “refugee” shall also apply to every person who, owing to external aggression, occupation, foreign domination or events seriously disturbing public order in either part or the whole of his country of origin or nationality, is compelled to leave his place of habitual residence in order to seek refuge in another place outside his country of origin or nationality.” (UNHCR (1969): 3)

In der Konvention von 1969 wurden nun erstmals ausländische Aggressoren, Invasion und Besatzung sowie allgemein Ereignisse, welche die öffentliche Ordnung gefährden, in die Definition mit aufgenommen. Personen, die aufgrund einer Bedrohung für ihr Leben beziehungsweise ihrer Sicherheit und Freiheit ihr Heimatland verlassen, wurden nun erstmals als Flüchtlinge anerkannt. Dies stellt eine umfassende Erweiterung des Flüchtlingsbegriffes im Vergleich zur 1951er Konvention dar. (vgl. KHARAT 2003 : 4f)

Im Jahr 2015 hatten insgesamt 145 Staaten die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 sowie 146 Staaten das Zusatzprotokoll aus dem Jahr 1967 unterzeichnet (vgl. UNHCR 2015 : 1). Nach wie vor gibt es etliche Staaten, welche diese Konventionen nicht anerkennen. Der Umgang mit Flüchtlingen wird hier häufig willkürlich gehandhabt.

Der indische Subkontinent gilt als jener Erdteil, der seit Mitte des 20. Jahrhunderts, die größten Flüchtlingsströme weltweit erlebt hat. Umso erstaunlicher ist, dass keines der Länder aus dieser Region die Genfer Flüchtlingskonvention oder eines ihrer Zusatzprotokolle unterzeichnet hat. Wie sich dies auf Flüchtlinge in diesen Ländern auswirkt, soll im Rahmen meiner Diplomarbeit am Beispiel der Tibeter in Indien genauer betrachtet werden. (vgl. KHARAT 2003 : 1; UNHCR 2015 : 2-4).

5.0. Tibet: Eine Geographische, kulturelle und politische Abgrenzung

In der westlichen Welt hat Tibet, das geheimnisvolle, sagenumwobene „*Dach der Welt*“, welches uns auch unter Synonymen wie „*Shangri-La*“ oder „*The Land surrounded by Snow Mountains*“ bekannt ist, seit längerer Zeit seinen fixen Platz im kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft (vgl. METHFESSEL 1995 : 14).

Etliche literarische Werke und Filme haben ebenso ihren Teil dazu beigetragen, wie auch in den meisten großen Metropolen dieser Welt tibetische Restaurants sowie unzählige Kunsthandwerksgeschäfte mit ihren bunten tibetischen Gebetsfahnen, Teppichen und Gebetsmühlen. Der den Weltfrieden predigende Dalai Lama, das geistliche und ehemals auch politische Oberhaupt der Tibeter, ist wohl spätestens seit der Verfilmung des Romans „7 Jahre in Tibet“, geschrieben von der österreichischen Bergsteigerlegende Heinrich Harrer, der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung ein Begriff. Doch abseits dieser Galions Figur des tibetischen Buddhismus sowie dem Wissen über die wundervolle Berg Szenerie fristet Tibet, sowie auch sein Volk, ein Schattendasein am internationalen Bankett.

Die Tibeter selbst nennen sich selbst „*Bod*“. Zur Herkunft dieser Bezeichnung gibt es verschiedene Ansichten. Manche tibetische Gelehrte sind der Meinung, der Name leite sich von der Religion „*Bön*“ ab, welche vor der Ankunft des Buddhismus die vorherrschende Religion Tibets war. Die Bewohner der indisch/nepalesischen Grenzregion zu Tibet nennen das Land nach wie vor „*Bhota*“ – diese alte Sanskrit Bezeichnung für Tibet könnte ebenfalls Einfluss auf die tibetische Selbstbezeichnung genommen haben. Die moderne Bezeichnung Tibet wurde vermutlich aus älteren Sprachen der Region abgeleitet. So fand man beispielsweise in alten mongolischen Schriften die Bezeichnung „*Thubet*“, in thailändischen Werken den Namen „*Thibet*“ und aus dem arabischen stammt die Bezeichnung „*Tubbat*“ (vgl. SHAKABPA 1984 : 1).

Die Region beziehungsweise das Land Tibet zu definieren und geographisch zu verorten ist angesichts der heiklen geopolitischen Situation keine einfache Angelegenheit. Abhängig von der historischen Auffassung sowie der politischen

Sichtweise ergeben sich sehr unterschiedliche Ansichten über das tibetische Territorium. Auch muss man eine Unterscheidung zwischen dem geographischen sowie dem ethnisch-kulturellen Raum Tibet treffen, da letzterer weit über die Grenzen des Lama-Staates Tibets hinaus reicht. Um das gesamte Ausmaß Tibets zu begreifen ist es daher sinnvoll, zwischen einem geographischen, ethnisch-kulturellen sowie politischen Tibet zu unterscheiden. (vgl. METHFESSEL 1995 : 15; ROEMER 2008 : 8)

Das geographische Tibet (aus tibetischer Sicht) setzt sich aus den drei historischen Provinzen U-Tsang im Südwesten, Amdo im Nordosten und Kham im Osten, zusammen. Lhasa, Tibets Hauptstadt, befindet sich in der Provinz U-Tsang. Die Tibeter bezeichnen das gesamte Gebiet als „*Chol-kha-sum*“ – das „*Tibet der drei Regionen*“. Die nachfolgende Karte gibt einen Überblick über das geographische Tibet. (vgl. KHARAT 2003 : 12; ROEMER 2008 : 9; SHAKABPA 1984 : 2)

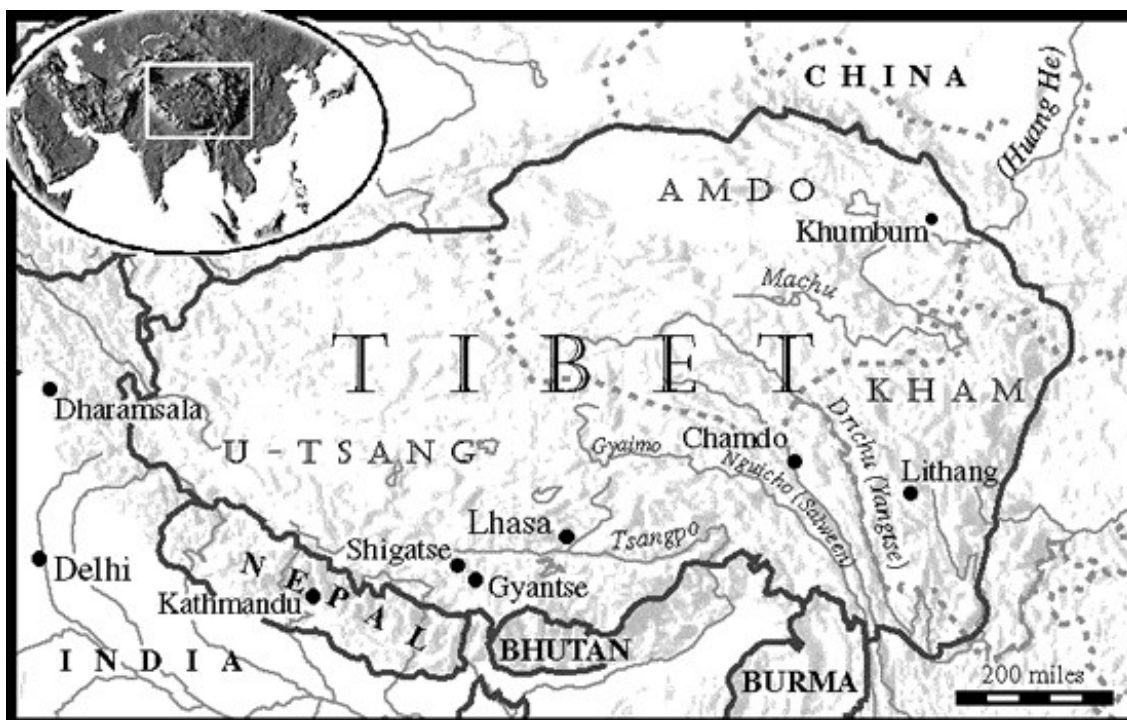


Abb.1: Geographisches/Historisches Gebiet Tibets

Quelle: THE TIBET BUREAU - GENEVA 2007: Karte von Tibet.

Bezeichnungen für Tibet wie "*Khawachen*" oder "*Sildanjong*" finden sich immer wieder in der tibetischen Poesie. Übersetzt bedeuten diese Begriffe in etwa „Aufenthaltort im Schnee“ beziehungsweise „Das kalte Land“ (vgl. SHAKABPA 1984 : 1) und weisen somit bereits auf gewisse Klimacharakteristika Tibets hin, die durch die geographische Lage des Landes bedingt sind. Es handelt sich um eines jener Länder mit den niedrigsten Jahresdurchschnittstemperaturen.

Tibet ist das höchstgelegene Land der Welt. Das Hochland von Tibet stellt ein inneralpines Plateau dar, welches von einigen der höchsten Gebirgsketten dieser Erde umgeben ist und eine Fläche von etwa 2,5 Millionen Quadratkilometer umfasst. Große Teile des Plateaus liegen zwischen 3500 und 5500 Meter über dem Meeresspiegel. (vgl. KHARAT 2003 : 12)

Die westlichste Abgrenzung bildet das Karakorum Massiv. Im Süden liegt das große Himalaya Gebirge, dessen Gipfel bis weit über 8000 Meter hoch aufragen und das Land Richtung Süden zu Indien beziehungsweise Nepal und Bhutan abgrenzen. Im Norden begrenzt das Kunlun-Gebirge, dessen Gipfel teilweise auch höher als 7000 Meter liegen, das tibetische Hochplateau ein. Auch im Osten Tibets findet sich hauptsächlich zerklüftetes Gebirgsland, das in Richtung Osten an Höhe verliert. (vgl. METHFESSEL 1995 : 14; PALAKSHAPPA 1978 : 22)

Die große geopolitische Bedeutung Tibets kommt auch daher, dass viele große Flüsse dieser Weltregion (Süd-, Südost- und Ostasien) hier ihren Ursprung haben. Zu diesen zählen der Brahmaputra, der in Tibet Tsangpo genannt wird, sowie der Indus, der Mekong, der Saluen und der Jangtsekiang (vgl. METHFESSEL 1995 : 14).

Das **ethnisch-kulturelle Tibet** ist weitaus größer als die vorher beschriebene Region „*Chol-kha-sum*“ und umfasst all jene Gebiete, die ehemals vorwiegend oder gänzlich von Bevölkerungsgruppen, die der tibetischen Volksgruppe zuzuordnen sind, bewohnt waren. Dieses Gebiet erstreckt sich teilweise weit über die Landesgrenzen der Nachbarstaaten hinweg. Die nachfolgende Karte gibt einen Überblick über den tibetischen Kulturraum. (vgl. METHFESSEL 1995 : 15)

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil



Abb. 2: Tibetischer Kulturraum.

Quelle: WIKIPEDIA 2008 : Detaillierte Karte des Tibetischen Kulturraums und der autonomen tibetischen Verwaltungsgliederungen der VR China.

Wie man in Abbildung 2 gut sehen kann, umfasst das ethnisch-kulturelle Tibet ganz Ladhak sowie das Lahul-Tal und das Spiti-Tal in Nordindien, die Provinzen Dolpo, Mustang und Khumbu im nördlichen Nepal, Sikkim und Tawang in Nordostindien und das Königreich Bhutan. Auch Teile angrenzender chinesischer Provinzen sowie Gebiete der heutigen Mongolei wurden von der tibetischen Kultur, besonders durch die buddhistische Religion, beeinflusst.

Die Tibeter zählen zur mongolischen Rasse und sind Teil der tibeto-burmanischen Sprachgruppe. Sie bilden ein relativ homogenes Volk und verwenden eine einheitliche Schrift. Aufgrund der Größe des Gebiets und der zerklüfteten Topographie ergeben sich dennoch regional Unterschiede, da die Stämme teils sehr voneinander isoliert lebten. Die Vielfalt der Dialekte ist so groß, dass eine Verständigung zwischen den unterschiedlichen Stämmen oft schwierig ist und der zentral-tibetische Dialekt häufig als „Standardsprache“ fungieren muss. Bezüglich der körperlichen Statur unterscheiden sich die Stämme ebenfalls voneinander. Die aus dem von Ackerbau geprägten Zentraltibet stammenden sind eher von kleinerem Wuchs, die Reiter und Nomadenstämme aus dem Nordosten eher groß und kräftig gewachsen. (vgl. ERKEN 2006 : 11; METHFESSEL 1995 : 19; SHAKABPA 1984 : 5f)

Das politische Tibet ist wohl am schwierigsten zu erfassen, da sich hier tibetische und chinesische Sichtweisen stark unterscheiden. Zudem haben sich politische Grenzen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verschoben. In seinen heutigen politischen Grenzen ist Tibet deutlich kleiner als das geographische beziehungsweise ethnisch-kulturelle Tibet. Aus Sicht der tibetischen Exilregierung in Dharamsala umfasst das politische Tibet nach wie vor alle Gebiete Tibets, die vor dem Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee im Jahr 1950 unter der Kontrolle der Regierung in Lhasa standen. (vgl. METHFESSEL 1995 : 15) Hier sei angemerkt, dass die östlichen Provinzen Kham und Amdo trotz der kulturellen und ethnischen Gemeinsamkeiten mit Zentraltibet politisch stets relativ unabhängig von der Zentralregierung blieben und von lokalen Stammesfürsten, beziehungsweise religiösen Würdenträgern, regiert wurden. (vgl. ROEMER 2008 : 9)

Auf der Website der CTA (Central Tibetan Administration) findet sich folgende Definition Tibets:

„The term TIBET here means the whole of Tibet known as Cholka-Sum (U-Tsang, Kham and Amdo). It includes the present-day Chinese administrative areas of the so-called Tibet Autonomous Region, Qinghai Province, two Tibetan Autonomous Prefectures and one Tibetan Autonomous County in Sichuan Province, one Tibetan Autonomous Prefecture and one Tibetan Autonomous County in Gansu Province and one Tibetan Autonomous Prefecture in Yunnan Province.“ (CTA (o.J.b.) : Tibet at a Glance)

Im Gegensatz dazu steht die chinesische, heute allgemeingültige, Gliederung Tibets. Im Jahr 1965 ordnete die chinesische Zentralregierung ihr Territorium neu. Das westliche und zentrale Tibet mit der Hauptstadt Lhasa wurde zur TAR (Tibet Autonomous Region) innerhalb der chinesischen Volksrepublik. Die beiden anderen tibetischen Provinzen Kham und Amdo wurden, wie auch in der Definition der CTA ersichtlich, den chinesischen Provinzen Yunnan, Shichuan, Gansu und Qinghai zugeordnet. (vgl. ROEMER 2008 : 9)

Wie man sieht, gibt es hier große Unterschiede bei der Definition des tibetischen Gebietes. Wenn in dieser Arbeit von Tibet die Rede ist, ist im Allgemeinen die tibetische Definition gemeint, also das Tibet vor dem Einmarsch der Chinesen.

6.0. Historischer Abriss: Vorgeschichte bis zur Flucht ins Exil

Um die Situation Tibets besser verstehen zu können ist es notwendig, einen Blick auf die historischen Entwicklungen dieser Weltregion zu richten. Über die Jahrhunderte hinweg haben sich die Grenzen dieser Region immer wieder geändert. Königreiche sind zu großer Macht aufgestiegen und wieder in die Bedeutungslosigkeit gefallen. Die Beziehung zwischen Tibetern und Chinesen war durch eine gegenseitige Beeinflussung in religiöser, kultureller wie auch politischer Art geprägt. Es gab sowohl Konflikte als auch friedliche Perioden zwischen den Reichen.

Mit der Ausdehnung großer mongolischer Dynastien, die auch bis nach Europa vordrangen, fielen beide Nachbarn für Jahrhunderte unter denselben Einflussbereich. Zu einem großen Teil beruht Chinas Machtanspruch über das tibetische Gebiet auf diesem gemeinsamen Erbe aus der Zeit der mongolischen Khan-Kaiser in China, die von Peking aus ihr riesiges Reich regierten. Da es sich hierbei aber genau genommen um eine Fremdherrschaft der Mongolen über die Chinesen gehandelt hatte, sehen die Tibeter wiederum diesen Machtanspruch als nicht legitimiert an.

Man merkt schnell, dass dies ein etwas unübersichtliches historisches Kapitel ist, da die Meinungen und Geschichtsauslegungen je nach Betrachter stark differieren. Somit hege ich hier keinen „Wahrheitsanspruch“ in dem Sinne „...zu sagen, wie es wirklich war...“ sondern möchte dem Leser die Möglichkeit geben sich einen Überblick zu verschaffen, um die weitere Thematik meiner Diplomarbeit besser zu verstehen.

In diesem Kapitel soll vorerst ein grober Überblick der Geschichte Tibets vor 1950 (Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee) gegeben werden und anschließend die Geschehnisse der Zeit zwischen 1950 bis zur Flucht des 14. Dalai Lamas im Jahr 1959 genauer betrachtet werden. Es handelt sich hierbei also um die Vorgeschichte bis zur Flucht aus Tibet. Die Geschichte des tibetischen Exils wird im Kern dieser Arbeit genauer geschildert.

6.1. Das Königreich Tibet zwischen BÖN und Buddhismus

Über die frühe Geschichte Tibets gibt es, aufgrund mangelnder Aufzeichnungen nur mündliche Überlieferungen aus Sagen und Legenden. Die dokumentierte Geschichte reicht dennoch mehr als 2000 Jahre zurück. Als erster König Tibets gilt Nyatri Tsenpu, welcher der Überlieferung nach im Jahr 127 v. Chr. die nomadischen Stämme des tibetischen Hochplateaus zu einer Gemeinschaft vereinte und somit die Yarlung-Dynastie begründete. Lhasa wird im Jahr 633 n. Chr. zum ersten Mal als Hauptstadt Tibets erwähnt. Die Yarlung-Dynastie regierte Tibet bis ins Jahr 842 n. Chr. und stellte insgesamt 41 Herrscher. Unter diesen wurde Tibet zu einer Großmacht im zentralasiatischen Raum und die tibetische Kultur breitete sich weit über die Grenzen des heutigen Tibets hinweg aus. (vgl. ERKEN 2006 : 12; MÄDER 1997 : 15f)

König Songtsen Gampo (617 – 649 n. Chr.) war ein für die weitere Entwicklung Tibets bedeutender Herrscher. Während seiner Regentschaft entstanden die ersten tibetischen Münzen und er trieb die Entwicklung einer neuen, der nordindischen Devanagari-Schrift ähnelnden, tibetischen Schrift voran. Diese neu entstandene Schrift wird noch bis heute verwendet und trug maßgeblich zur Verbreitung des buddhistischen Glaubens in Tibet bei. Buddhistische Schriften, die von wandernden Mönchen ins Reich gebracht wurden, konnten nun erstmals gelesen und übersetzt werden. Songtsen Gampo führte schließlich im Jahr 641 n. Chr. den Buddhismus als leitende Religion in Tibet ein. In der Folge kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der alten Bön Religion und den Buddhisten. Religion hatte allgemein eine sehr große Bedeutung für das tägliche Leben der Tibeter und war auch immer eng mit dem politischen Geschehen des Landes verwoben. (vgl. ERKEN 2006 : 12f; MÄDER 1997 : 16f)

Die Bön-Religion war vor der Verbreitung des Buddhismus die gängige Religion in Tibet. Sie wurde aber keineswegs vollständig verdrängt, sondern besteht in einer Mischform mit buddhistischen Elementen bis heute weiter. In sehr abgelegenen Bergtälern findet man sogar heute noch die ursprüngliche Auslegung dieser Glaubensrichtung. Es handelt sich allgemein um eine Naturreligion, mit vielen schamanistischen Elementen. Charakteristisch für die Bön-Religion sind die

Vergöttlichung von Naturgewalten wie Wind und Sonne, sowie auch der Glaube an gute und böse Geister. Zauberei und Opfergaben kennzeichnen diesen Glauben ebenfalls. Im Gegensatz zum Buddhismus gibt es in der ursprünglichen Bön-Religion keinen Glauben an die Wiedergeburt. Nach dem Tod gibt es so etwas wie ein Paradies, in das die Seelen der Verstorbenen gelangen. Im Laufe der Zeit hat sowohl der Buddhismus Elemente aus dem Bön-Glauben übernommen als auch umgekehrt eine Beeinflussung stattgefunden hat. (vgl. ERKEN 2006 : 21-23)

Auch in Bezug auf die Beziehungen des Königreichs Tibet zu seinen Nachbarn war König Songtsen Gampo eine herausragende Persönlichkeit. Unter seiner Herrschaft festigte Tibet seine Position und wurde zu einer politischen sowie militärischen Großmacht. Songtsen Gampo erweiterte sein Reich und versuchte Einfluss auf seine Nachbarn auszuüben. Es kam immer wieder zu Auseinandersetzungen mit Nepal und China. Aus Furcht vor der Übermacht der Tibeter boten sowohl der König von Nepal als auch der Kaiser von China dem tibetischen König je eine ihrer Töchter zur Frau an, um diesen milde zu stimmen. 637 n. Chr. heiratete Songtsen Gampo die nepalesische Prinzessin Bhrikuti und im Jahr 641 n. Chr. die chinesische Prinzessin Cheng. (vgl. MÄDER 1997 : 17)

Laut Mäder (1997 : 17) wird diese Heirat mit der chinesischen Prinzessin „...heute von Peking als freiwillige Unterwerfung Tibets unter sein Nachbarland China interpretiert“, was aber angesichts der damals patriarchalisch organisierten Gesellschaft unlogisch erscheint. Zudem war Tibet in dieser Geschichtsepoche den Chinesen militärisch definitiv überlegen. (vgl. MÄDER 1997 : 17f)

Den Höhenpunkt seiner Macht erreichte das Königreich Tibet im 8. Jahrhundert nach Christus unter König Trisong Detsen. Unter seiner Herrschaft eroberten die Tibeter sogar die kaiserliche Hauptstadt Chinas, Chang'an, das heutige Xi'an. Unter Trisong Detsens Nachfolgern flammte der Konflikt zwischen Anhängern der Bön-Religion und den Buddhisten erneut auf. Im Jahre 842 n. Chr. wurde König Lang Darma von Anhängern der Bön-Religion ermordet. Er war der letzte Herrscher der Yarlung Dynastie. Das tibetische Reich zerfiel daraufhin wegen religiöser Streitigkeiten in mehrere kleine Fürstentümer. China konnte viele Gebiete, die von Tibet besetzt waren, zurückerobern. (vgl. ERKEN 2006 : 13 ; MÄDER 1997 : 18f)

6.2. Machtübernahme durch die Mongolen

Im Jahrhundert nach dem Niedergang der Yarlung-Dynastie existierten mehrere miteinander rivalisierende Fürstentümer nebeneinander. Keines dieser Reiche konnte sich jedoch eine erwähnenswerte Vormachtstellung sichern. Nach und nach kam es zu einem Erstarken des Buddhismus und Tibet entwickelte sich zu einem bedeutenden Zentrum dieser Religion. Viele Gläubige aus Indien, die von den hinduistischen Herrschern vertrieben wurden, fanden Zuflucht in tibetischen Fürstentümern. Etliche Klöster wurden errichtet und Gelehrte verbreiteten die buddhistische Lehre im Land. In dieser Zeit erreichten religiöse Würdenträger viel Macht und großen Wohlstand. Äbte großer Klöster stiegen zu Feudalherren auf, die ihre Macht an ihre Nachfolger weitergaben und das Land wie weltliche Herrscher regierten. (vgl. ERKEN 2006 : 14 ; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 57)

Im beginnenden 13.Jahrhundert kamen die Tibeter unter mongolische Herrschaft. Ohne großen Widerstand zu leisten, unterwarfen sie sich im Jahr 1207 n. Chr. dem Heeresführer Dschingis Kahn und wurden quasi zu einem Vasallenstaat. Die Mongolen zeigten Interesse an den Lehren des Buddhismus und baten die Tibeter um Unterweisung in dieser religiösen Lehre. Tibetische Gelehrte hatten dadurch Einfluss auf die mongolischen Herrscher, da sie als ihre religiösen Lehrmeister fungierten. Schließlich wurde der bedeutende Abt Sakya Pandita 1249 n. Chr. vom Nachfolger Dschingis Kahns zum obersten Verwalter Tibets erhoben. Das Reich war nun - zwar unter Oberherrschaft der Mongolen - erstmals seit dem Zusammenbruch der Yarlung-Dynastie wieder unter einem tibetischen Machthaber vereint. In dieser Zeit kam es zu einer Verschmelzung von Herrschaft und Religion, die Tibet fortan maßgeblich prägte. (vgl. ERKEN 2006 : 14 ; MÄDER 1997 : 21)

Kubilai Kahn, der Enkel Dschingis Kahns, gründete die Yuan-Dynastie mit der Hauptstadt Peking und wurde der erste mongolische Kaiser Chinas, der zeitgleich auch die Kontrolle über Tibet hatte. Tibet wurde direkt von Mitgliedern der Yuan-Dynastie regiert. Diese nahmen aber Rücksicht auf örtliche Traditionen, die Religion und gesellschaftliche Verhältnisse. Diese Verwaltung unterschied sich völlig vom Rest des Yuan Reiches (vgl. SISI 2008 : 1).

Aus dieser Herrschaft über Tibet leiteten die späteren Herrschergeschlechter Chinas ihren Anspruch auf das tibetische Territorium ab, indem sie die Herrschaftsverhältnisse aus der Zeit der Yuan-Dynastie auf die nachfolgenden Jahrhunderte übertrugen.

Kubilai Kahn ernannte 1253 n. Chr. den Neffen Sakya Panditas, Sakya Drogön Phakpa, zum Verwalter und geistlichen Oberhaupt über die drei Provinzen Tibets. Zudem war er für Buddhisten in ganz China zuständig. Die politische und religiöse Herrschaft wurde nun, unter mongolischer Schirmherrschaft, von den Sakya-Lamas (Lama= religiöser Lehrer) ausgeübt, die mehr als 100 Jahre in Tibet herrschten. Anfang des 14. Jahrhunderts n. Chr. begann der Zerfall des Mongolischen Reiches von Dschingis Kahn und seinen Nachkommen. Mit dem Jahr 1350 endete die mongolische Schirmherrschaft über Tibet, das nun wieder zu einem völlig unabhängigen Reich wurde, aber weiterhin religiös-kulturelle Beziehungen zu seinen nördlichen Nachbarn unterhielt. Die Herrschaft der Sakya-Lamas endete 1358 n. Chr. (vgl. MÄDER 1997 : 21f; SISI 2008 : 1)

In den nächsten Jahrhunderten wechselten sich verschiedene Herrschergeschlechter ab. Unterschiedliche Lama-Schulen konkurrierten miteinander um die Macht im Reich. Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der tibetische Abt Sonam Gyatso vom mongolischen Herrscher Altan Kahn an dessen Hof bestellt und Altan Kahn konvertierte zum Buddhismus. Der tibetische Abt verbreitete und festigte, auf Bitte des mongolischen Herrschers, den buddhistischen Glauben in der Mongolei und bekam dafür den Ehrentitel „Dalai Lama“ verliehen. Der Dalai Lama wurde zum religiösen Schirmherr der Mongolen und diese wiederum sicherten ihm militärische Unterstützung zur Festigung seiner Vorherrschaft über die anderen Lama-Schulen zu.

Diese gegenseitige Abhängigkeit wird CHÖ-YÖN-Beziehung genannt. Es handelt sich dabei um eine Priester-Patron-Beziehung, in der ein Herrscher (Patron) militärischen Schutz im Austausch gegen religiöse Unterweisung durch religiöse Würdenträger (Priester) gewährt. Eine Seite kümmert sich um das leibliche Wohl, die andere Seite kümmert sich um das geistliche Wohlergehen. Sonam Gyatso wird heute als der 3. Dalai Lama betrachtet, da seine beiden Vorgänger nachträglich ebenfalls diesen Ehrentitel zugesprochen bekamen. (vgl. ERKEN 2006 : 14; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 93-95; MÄDER 1997 : 21f)

Nach seiner Rückkehr aus dem mongolischen Reich reiste der Dalai Lama in seiner Heimat umher, predigte und stiftete Klöster, um so seine religiöse Vorherrschaft abzusichern. Nach dem Tode Altan Kahns reiste Sonam Gyatso erneut in die Mongolei, um dessen Sohn Dhuring Khan zu treffen und die Beziehungen zwischen Tibet und dem mongolischen Reich zu erneuern. Auf der Rückreise nach Tibet verstarb der 3. Dalai Lama im Jahre 1588. Kurz nach seinem Tod hörten die Anhänger des Dalai Lamas von der Geburt eines besonderen Kindes in der Mongolei. Mönche machten sich auf die Reise und fanden das Kind, einen Verwandten des ehemaligen Königs Altan Kahn. Sie kamen zum Schluss, dass es sich um eine Reinkarnation des Dalai Lamas handeln musste und erzogen das Kind nach der buddhistischen Tradition. Das Kind wurde zum 4. Dalai Lama, Yonten Gyatso. Im Alter von zwölf Jahren wurde Yonten Gyatso nach Lhasa gebracht und mit allen Zeremonien offiziell eingeweiht. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 :96f)

Der 5. Dalai Lama, Ngawang Lobsang, welcher auch „der Große“ genannt wurde, versuchte das Land gänzlich unter seine Kontrolle zu bringen. Mit Hilfe der Mongolen unter Gushri Kahn, der als Schutzherr des Dalai Lamas auftrat, gelang es diesem regionale Fürstentümer zu unterwerfen und in sein Reich einzugliedern. In China herrschte mittlerweile die Qing-Dynastie, welche auch nach ihrer Herkunft Mandschu-Dynastie genannt wird. Auf Einladung reiste Ngawang Lobsang im Jahr 1653 an den Hof des chinesischen Kaisers der Qing-Dynastie in Peking, wo er als ebenbürtiger Gast empfangen wurde.

Aus chinesischer Sichtweise wird auch dieser Besuch des Dalai Lamas in Peking als Unterwerfung unter das Kaiserreich China gewertet. Man bezieht sich dabei nach wie vor auf das Vasallenverhältnis aus der Zeit der mongolischen Yuan-Dynastie des 13. Jahrhunderts und sieht die Qing-Dynastie als Nachfolger derselben. Da aber sowohl die Qing als auch die Yuan-Dynastie nicht von Han-Chinesen begründet wurden, müssen beide Herrschergeschlechter als eine Fremdherrschaft über China angesehen werden. Somit eignen sich deren politische Ausdehnungen nicht dazu, Herrschaftsansprüche zu legitimieren oder gar eine historische Kontinuität daraus abzuleiten. Aus Sicht der Tibeter unterhielt der Dalai Lama mit dem Kaiser der Qing-Dynastie ein ähnliches Verhältnis wie mit den Mongolen Herrschern, eine CHÖ-YÖN-Beziehung mit gleichwertigen Partnern. (vgl. SCHMITZ 1998: 109f)

6.3. Regierung der Dalai Lamas und Erstarben des chinesischen Einflusses

Nach dem Tode Gushri Kahns 1655 wurde der 5. Dalai Lama auch zum politischen Oberhaupt Tibets ernannt. Er machte Lhasa erneut zur Hauptstadt Tibets und begann mit dem Bau des Potala-Palastes. Es gelang dem fünften Dalai Lama ein Machtgleichgewicht zwischen den verschiedenen religiösen Strömungen herzustellen, indem er die Führer der vier leitenden buddhistischen Sekten sowie das Oberhaupt der Bön-Religion an der Macht beteiligte. Ämter im Staat wurden nun mit je einem Mönch sowie einem Laien, doppelt besetzt. Die folgenden 300 Jahre herrschten, bis auf wenige Unterbrechungen, die Dalai Lamas beziehungsweise von diesen eingesetzte Regenten über Tibet. Das Land schottete sich bis ins 19. Jahrhundert hinein nach außen hin weitgehend ab. Erst Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, während der Regentschaft des 13. Dalai Lamas Thubten Gyatso, betritt Tibet erneut das internationale Bankett. (vgl. ERKEN 2006 :15; MÄDER 1997 : 24)

In der Zeit vom 17. Bis ins 19. Jahrhundert gab es immer wieder Konflikte mit den Nachbarländern sowie interne Streitigkeiten. Die Mongolen versuchten mehrfach ihre Herrschaft erneut in Tibet zu installieren. Hinzu kamen regelmäßige Einfälle der nepalesischen Gurkhas aus dem südlichen Grenzgebiet sowie Angriffe von Truppen aus

Kaschmir im Westen. Für das Verhältnis zwischen Tibet und China waren Ereignisse im frühen 18. Jahrhundert bedeutend. Als im Jahre 1720 erneut mongolische Stämme in Tibet einfielen, sandte der chinesische Qing Kaiser Tausende Soldaten nach Lhasa, um den Dalai Lama zu schützen und die einfallenden Mongolen zu vertreiben.

Nach der erfolgreichen Vertreibung der Angreifer installierte der chinesische Kaiser den 7. Dalai Lama als Regenten Tibets. Der chinesische Kaiser nützte seine Chance und schloss mit dem noch jungen Dalai Lama einen Vertrag, der ihm die Oberherrschaft über Tibet sichern sollte und den Chinesen erlaubte, zivile Repräsentanten inklusive einen kleinen Regiment Soldaten in Lhasa zu stationieren. Die Herrschaft lag dennoch bei den führenden Adeligen des Landes. Bis zum Untergang der Mandschu-Dynastie im Jahr 1911 blieben diese kaiserlichen Repräsentanten in Lhasa und versuchten zunehmend Einfluss auf die tibetische Politik zu nehmen.

Wegen Versorgungsschwierigkeiten, die sich zunehmend auf die tibetische Zivilgesellschaft auswirkten, wurden die Soldanten schließlich wieder aus Lhasa abgezogen. Auf Basis dieses Vertrages, dessen genaue Inhalte heute nicht mehr bekannt sind, begründet China seinen Hoheitsanspruch über Tibet. Es ist aber nicht belegbar, wie viel Kontrolle die Chinesen wirklich auf die tibetische Politik ausüben konnten. Nach Ansicht der Tibeter handelte es sich dabei lediglich um eine CHÖ-YÖN-Beziehung, welche keine herrschaftlichen Ansprüche legitimiert, da beide Partner als gleichberechtigt angesehen werden. (vgl. METHFESSEL 1995 : 26; MÄDER 1997 : 26f; SISI 2008 : 1f)

6.4. The Great Game: Das Zeitalter des Imperialismus

Im 19. Jahrhundert, der Blütezeit des Imperialismus, rückte Tibet trotz seiner geographischen wie auch politischen Isolation zunehmend in den Interessensbereich der Kolonialmächte Russland und England, die um ihren Einflussbereich in Zentralasien konkurrierten. Großbritannien, das seinen Machtbereich am indischen Subkontinent konsequent Richtung Norden ausweitete, wurde von den Tibetern zunehmend als Bedrohung wahrgenommen. 1826 annektierten die Briten Assam sowie Mitte des 19. Jahrhunderts das Königreich Ladhak. 1865 schlossen die Briten ein Abkommen mit

Bhutan. Es gab mehrere Versuche einer diplomatischen Kontaktaufnahme der Briten, die aber von Seiten der tibetischen Regierung abgelehnt wurden. 1888 kam es erstmals zu einer militärischen Konfrontation zwischen englischen und tibetischen Truppen im Grenzgebiet von Sikkim und Tibet. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 136f)

Mit dem Hintergedanken, eine russische Einflussnahme auf Tibet zu verhindern und das Land für Handelsbeziehungen zu öffnen, entsandte Großbritannien auf Drängen des Vizekönigs von Indien, Lord Curzon, eine britische Mission nach Lhasa. Unter der Führung von Colonel Francis Younghusband erreichten die Briten am 3. August 1904 die tibetische Hauptstadt. Der Dalai Lama flüchtete in die Mongolei, in der Hoffnung sich dort russische Unterstützung zu verschaffen, was aber nicht geschah. Zum Handeln gezwungen unterzeichnete die in Lhasa verbliebene Regierung ein Abkommen mit den Briten. In der sogenannten „Lhasa Convention“ sicherte Tibet den Briten die Aufnahme von Handelsbeziehungen zu und anerkannte deren Oberhoheit über das Königreich Sikkim. Das Abkommen beschränkte zusätzlich die diplomatischen Beziehungen Tibets zu ausländischen Mächten, solche sollten nur mit Erlaubnis der Briten möglich sein. China und Russland regierten empört auf dieses Abkommen. (vgl. GOLDSTEIN 1991 : 45 ; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 139f; MÄDER 1997 : 30)

Die Chinesen fürchteten nun, dass Tibet zu einem britischen Protektorat werden könnte und unternahmen nun ebenfalls Versuche, das Reich unter ihre Kontrolle zu bringen. Zuerst konzentrierten sie sich auf die halbautonomen Fürstentümer der Region Kham im Südosten Tibets. Die Region sollte unter direkte Verwaltung Chinas gestellt werden. Per Dekret wurde im Jahr 1905 die Zahl der Mönche in wichtigen Klöstern verringert und eine neue Rekrutierung für die kommenden zwanzig Jahre verboten. Es kam zu einem Aufstand der Mönche, der aber von chinesischen Truppen niedergeschlagen wurde. Klöster wurden zerstört und chinesische Streitkräfte rückten bis Chamdo, die Hauptstadt Khams, vor. Die Einwohner des Gebiets wurden zu Untertanen des chinesischen Kaisers erklärt und unter chinesische Rechtsprechung gestellt. Traditionelle Abgaben an Klöster wurden verboten, stattdessen sollten nun Steuern an den Kaiser gezahlt werden. (vgl. GOLDSTEIN 1991 : 46f ; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 140f)

Auch in Zentraltibet versuchten chinesische Gesandte den Einfluss des Kaiserreiches zu stärken. 1907 wurde in Lhasa eine chinesische Schule errichtet. Als der Dalai Lama 1906 sein Exil in der Mongolei wieder in Richtung Tibet verließ, wurde er von den Chinesen abgefangen und für ein Jahr in einem Kloster festgesetzt. Im Jahre 1908 empfing ihn der chinesische Kaiser in Peking, der den Dalai Lama erniedrigte und ihn als Vize Regent der Provinz Tibet bezeichnete. Dies sollte den chinesischen Machtanspruch auf Tibet unterstreichen und dem Dalai Lama quasi die Herrschaft absprechen. Der 13. Dalai Lama konnte 1909 für kurze Zeit nach Lhasa zurückkehren, musste aber erneut ins Exil fliehen, weil die Chinesen ein Heer nach Lhasa entsandten, um ihre Ansprüche auf ganz Tibet geltend zu machen. Diesmal flüchtete das Oberhaupt der Tibeter in das britisch-indische Darjeeling, wo er eine Freundschaft mit dem britischen Offizier Sir Charles Bell schloss, der ihn mit modernen sozialen und politischen Ideen Europas in Kontakt brachte. (vgl. GOLDSTEIN 1991 : 50-53; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 141-143)

Im Oktober 1911 ereignete sich die chinesische Revolution. Die Mandschu-Dynastie wurde gestürzt und schließlich wurde im Jahr 1912 die Republik China unter Führung der Kuomintang ausgerufen. Als die Nachrichten von diesem Umsturz in China tibetisches Gebiet erreichten, begannen sich die Tibeter gegen die chinesische Fremdherrschaft aufzulehnen. Im April 1912 ergaben sich tausende chinesische Soldaten und verließen das Land, woraufhin der 13. Dalai Lama im Jänner 1913 nach Lhasa zurückkehrte und Tibet für unabhängig erklärte. (vgl. GOLDSTEIN 1991 : 58f)

Nach seiner Rückkehr nach Tibet versuchte der 13. Dalai Lama das Land zu modernisieren. In seinem indischen Exil wurde ihm die Bedeutung eines modernen Heeres und neuer Infrastruktur bewusst. Er machte sich daran, das Land zu öffnen und internationale Kontakte aufzubauen. Junge Tibeter wurden zur Ausbildung nach England geschickt, um nach Ihrer Rückkehr die Entwicklung des Landes voranzutreiben. Es herrschte eine Aufbruchsstimmung in Tibet, das Bildungssystem wurde reformiert und Schulen sowie Militärakademien nach britischem Vorbild eröffnet. Britische Lebensweisen wurden populär. Doch in den konservativen Kreisen stießen diese Modernisierungsversuche schnell auf Widerstand. Man sah in ihnen eine Bedrohung

der buddhistischen Werte und somit eine Bedrohung für Tibet und seinen Herrscher. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 145f)

Nach der Unabhängigkeitserklärung des Dalai Lamas unternahmen die Briten einen neuen Versuch den politischen Status von Tibet vertraglich zu regeln, da es hier sehr unterschiedliche Positionen gab. China stellte nach wie vor einen Anspruch auf Tibet, welche wiederum auf ihrer Unabhängigkeit beharrten. Die Briten waren vor allem daran interessiert, eine Pufferzone zwischen ihren Kolonien und dem russischen Reich zu schaffen sowie ihre Handelsbeziehungen mit Tibet zu festigen. Die Briten waren durchaus bereit, den Chinesen Zugeständnisse zu machen. So kam es im Oktober 1913 zu einer Konferenz im nordindischen Simla, mit Beteiligung der Briten, Chinesen und der Tibeter.

Die Ergebnisse dieser Konferenz wurden 1914 im „Simla-Abkommen“ festgehalten. Kernpunkt des Abkommens war eine Aufteilung Tibets. Ein großes Gebiet im Osten sollte China zugesprochen werden. Das verbleibende Gebiet wurde zu einem inneren Teil, der aus den östlichen Landesteilen bestehen sollte sowie einem äußeren Teil, welcher das zentrale- und westliche Tibet umfasst, aufgeteilt. Der Vertrag beinhaltete eine Autonomie des äußeren Tibets unter chinesischer Schirmherrschaft, wobei sich China dazu verpflichten musste, sich nicht in innere Angelegenheiten des Landes einzumischen.

Der innere Teil Tibets sollte näher an China rücken, wobei der tibetischen Regierung eine Autonomie in religiösen Belangen zugesprochen wurde. Es wurde aber explizit festgehalten, dass tibetisches Territorium nicht in eine chinesische Provinz umgewandelt werden darf. Die Briten versicherten in der Simla-Konferenz, Tibet nicht zu annektieren beziehungsweise keine Kolonie im Land zu errichten. Die Großmächte China und Großbritannien bestätigten zudem nicht über tibetische Angelegenheiten zu verhandeln, ohne tibetische Verhandlungspartner mit einzubeziehen. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 146f ; MÄDER 1997 : 34f)

China weigerte sich aber schlussendlich den Vertrag von Simla zu unterzeichnen, woraufhin die Briten den Vertrag alleine mit Tibet unterzeichneten und den Chinesen alle vorher gemachten Zugeständnisse aberkannten. Dies war eine glückliche Fügung

für die Tibeter, die dadurch alle ihre Gebiete behalten konnten und somit ihre Unabhängigkeit vorübergehend bewahrten. Es folgten zwei weitere bilaterale Abkommen zwischen Tibet und Großbritannien. Letztere erhielten umfassende Handelsvollmachten und die Grenze zwischen den beiden Reichen wurde neu festgelegt. Die sogenannte „McMahon-Linie“ bildete fortan die Grenze zwischen Tibet und dem nordöstlichen Britisch-Indien. Der heutige indische Bundesstaat Arunachal Pradesh fiel damals an die Briten. Diese Grenze wird von den Chinesen nach wie vor nicht anerkannt.

Die Chinesen versuchten immer wieder in Tibet einzufallen. 1918 gelang es den Tibetern, einen Vorstoß der Chinesen in der Region Kham abzuwehren und etliche chinesische Soldaten gefangen zu nehmen. Durch Eingreifen der Briten wurde schließlich im August 1918 ein Waffenstillstandsabkommen zwischen Tibet und China abgeschlossen. Bis zur Okkupation Tibets im Jahr 1950 herrschte nun weitgehend Frieden zwischen den Streitparteien, obwohl die Spannungen im Osten nie zur Gänze gelöst wurden. Auch innenpolitisch gab es nach wie vor Spannungen zwischen den verschiedenen buddhistischen Institutionen und Fürstentümern. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 147f ; MÄDER 1997 : 35f)

Mit dem Tod des 13. Dalai Lamas am 17. Dezember 1933 begann eine unruhige Zeit für Tibet. Kurz nach seinem Tod gab es einen Aufstand in der Region Kham. Ziel der Aufständischen war es, einen sowohl von Peking als auch von Lhasa unabhängigen Staat zu schaffen (vgl. KHARAT 2003 : 27). Innenpolitische Streitigkeiten zwischen den Übergangsregenten sowie wiederholte Einmischungen Chinas setzten dem Land stark zu. Es gelang den Chinesen erneut eine Mission in Lhasa zu errichten und Truppen in der Stadt zu stationieren. Man forcierte die Integration Tibets in das chinesische Reich. Die Briten strebten weiterhin die Unabhängigkeit Tibets an, wurden aber zunehmend durch innereuropäische Konflikte abgelenkt. In dieser Zeit erblickte der 14. Dalai Lama, Tenzin Gyatso, im Jahr 1935 das Licht der Welt. Dieser wurde im Februar 1940 gekrönt, konnte aber erst im Jahr 1950 offiziell seine Regierung antreten. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 152 ; MÄDER 1997 : 37)

Während des Zweiten Weltkrieges gründete die Regierung in Lhasa ein Amt für auswärtige Angelegenheiten und versuchte durch Auslandsbeziehungen seine Neutralität zu wahren. Eine tibetische Handelsdelegation besuchte mehrere westliche Länder, darunter die USA, England und auch Frankreich. Tibet widersetzte sich auch den Plänen, eine Straße von Indien nach China zu bauen, um Kriegsmaterial für den Kampf gegen Japan zu transportieren. (vgl. KHARAT 2003 : 27)

Anfangs noch erfolgreich änderte sich die Situation für Tibet nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. 1947 erlangte Indien seine Unabhängigkeit von den Briten und war nun mehr an guten Beziehungen zu China interessiert als an einem unabhängigen Staat Tibet. In China brach im Jahr 1945 der Bürgerkrieg zwischen der Kuomintang und den Kommunisten aus, der von Letzteren gewonnen wurde. Am 1. Oktober 1949 rief Mao Zedong die Volksrepublik China aus. Die Befreiung Tibets durch die Volksbefreiungsarmee wurde als eines der ersten Ziele definiert. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 159f)

Aus Angst vor dem nun kommunistischen China ließ die tibetische Regierung 1949 alle Chinesen aus dem Land vertreiben und sie begann mit einer neuerlichen militärischen Aufrüstung. Truppen wurden in den Osten verlegt, um auf eine Invasion vorbereitet zu sein. Das Amt für auswärtige Angelegenheiten suchte um eine Aufnahme in die Vereinten Nationen an. Zudem wurden Gesandtschaften nach Nepal, Indien sowie Großbritannien und in die USA geschickt, um Unterstützung für die Unabhängigkeit Tibets zu suchen. Letztlich stellte sich heraus, dass sich keine dieser Mächte militärisch für Tibet einsetzen würde. Lediglich die USA sicherten finanzielle sowie materielle Unterstützung für den Fall einer kommunistischen Aggression gegenüber Tibet in Aussicht. Tibet war mehr oder weniger auf sich alleine gestellt. (vgl. KHARAT 2003 : 33f ; KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 160f)

Im Jänner 1950 verkündete China die Befreiung Tibets und Anfang Oktober desselben Jahres marschierten die ersten Truppen der chinesischen Volksbefreiungsarmee in Osttibet ein. Wegen ihrer schlechten Ausrüstung konnten die Tibeter kaum Widerstand leisten, aber auch die immer noch vorhandenen innertibetischen Streitigkeiten begünstigten den Einmarsch. Es gab überall in Tibet Sympathisanten der

Chinesen, was den Abwehrkampf stark negativ beeinflusste. Bereits Ende Oktober 1950 hatte die Volksbefreiungsarmee Chamdo erobert und den tibetischen Oberbefehlshaber in Gefangenschaft genommen. Schon die ersten zwei Kriegswochen forderten an die 4000 Todesopfer auf Seiten der tibetischen Armee.

Im November rief Tibet die Vereinten Nationen zum Einschreiten auf, was aber aufgrund des ungeklärten Rechtsstatus Tibets abgelehnt wurde. El Salvador war damals der einzige Staat, welcher den Einmarsch der Chinesen verurteilte (vgl. ROEMER 2008 : 32). Am 17. November 1950 wurde der 14. Dalai Lama vorzeitig, im Alter von 15 Jahren, in alle religiösen sowie politischen Ämter eingeführt. Wegen dem schnellen Vormarsch der chinesischen Truppen trat er am 20. Dezember desselben Jahres seine Flucht aus Lhasa an. Vorerst begab sich der junge Regent nach Yatung, nahe der Grenze zu Sikkim, um im Ernstfall schnellstmöglich ins indische Exil zu gelangen. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 160f; MÄDER 1997 : 42-44)

Im Frühjahr 1951 reiste eine tibetische Gesandtschaft nach Peking, um Verhandlungen mit China aufzunehmen. Diese Delegation hatte offiziell keine Vollmacht von der tibetischen Regierung, Verträge abzuschließen. Dennoch wurde unter Druck von Seiten der Chinesen das sogenannte „17-Punkte-Abkommen“ abgeschlossen, was de facto einer Kapitulation Tibets gleichkam. Tibet wurde in die chinesische Volksrepublik eingegliedert, sollte aber regionale Autonomie erhalten. Zudem sollte die tibetische Kultur und Sprache geschützt werden sowie Religionsfreiheit gewährleistet sein und die Machtbefugnisse des Dalai Lamas und anderer religiöser Führungspersönlichkeiten erhalten bleiben.

Mit dem Abschluss des Vertrages am 26. Mai 1951 erkannte Tibet erstmals in der Geschichte vertraglich die chinesische Oberhoheit an. Obwohl es Widerstand innerhalb der tibetischen Gesellschaft gab, ratifizierte die tibetische Regierung in Lhasa am 24. Oktober 1951 das 17-Punkte-Abkommen und bestätigte dadurch die Eingliederung Tibets in das chinesische Hoheitsgebiet. Kurz darauf marschierte eine Garnison chinesischer Soldaten friedlich in die tibetische Hauptstadt ein. Auch der Dalai Lama kehrte nach Lhasa zurück. 1954 wurde er nach Peking eingeladen, wo er von den

führenden Persönlichkeiten der Volksrepublik empfangen wurde. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 162-164 ; MÄDER 1997 : 44f)

In den östlichen Regionen Amdo und Kham regte sich zunehmend Widerstand gegen die chinesische Besatzung. Als sich die Chinesen im Jahr 1954 daran machten, Klosterbesitz durch Landreformen zu kollektivieren, erhob sich das tibetische Volk und es kam zu einem Aufstand, der aber blutig niedergeschlagen wurde. 1956 flüchteten mehr als 15.000 Khampa Familien Richtung Westen und siedelten sich südlich der Hauptstadt in Lhokha an. Von dort organisierten sie den Widerstand gegen die Chinesen und bauten eine Guerilla Truppe auf.

Der anti-chinesische Aufstand breitete sich nun über ganz Tibet aus und im Jahr 1957 begannen die USA die Khampa-Guerillas logistisch zu unterstützen. Anfangs gelang es den Widerstandskämpfern, den Chinesen einige Niederlagen zuzufügen, doch als diese weitere Truppenverbände nach Tibet entsandten wendete sich das Blatt erneut zu Gunsten Chinas. Mit modernster Waffentechnik ausgestattet schlugen die Chinesen zurück, zerstörten etliche Dörfer sowie Klöster und führten Massenexekutionen durch. Schätzungen zufolge starben an die 40.000 Tibeter allein im östlichen Tibet. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 164 ; MÄDER 1997 : 46f)

6.5. Der Tibetische Volksaufstand – 10. März 1959

Ende des Jahres 1958 wurde die Situation in Tibet immer aussichtsloser. Der Dalai Lama und seine Regierung hatten keinen Einfluss auf die Khampa-Guerillas, die nach wie vor mittels US Unterstützung Widerstand in entlegenen Gebieten West- und Südtibets leisteten. Auch die Chinesen hatten nicht mit dieser heftigen Gegenwehr gerechnet. In den Gebieten unter chinesischer Kontrolle nahmen Übergriffe und Schikanen gegenüber der tibetischen Zivilbevölkerung zu. Aufgrund der großen Anzahl chinesischer Militärs im Land kam es zusätzlich zu einer Nahrungsmittelknappheit. Der Unmut unter den Tibetern stieg und es fehlte nur ein Funken, um das Pulverfass zu Explosion zu bringen.

Im Frühjahr 1959 versammelten sich unzählige Tibeter in Lhasa, um an den Neujahrsfeiern teilzunehmen. Lhasa erstickte fast unter der großen Anzahl an Menschen, da sich in den vergangenen Jahren zusätzlich tausende Flüchtlinge aus den östlichen Landesteilen in der Stadt und ihrer Umgebung niedergelassen hatten. Anfang März wurde der Dalai Lama nach Peking eingeladen, was dieser aber ablehnte. Kurz darauf wurde er von chinesischen Offizieren aufgefordert an einem Fest im militärischen Hauptquartier in Lhasa teilzunehmen. Der Termin wurde auf den 10. März 1959 festgelegt. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 165 ; MÄDER 1997 : 48f)

Die Nachricht von diesem Vorhaben der Chinesen verbreitete sich schnell unter dem tibetischen Volk. Die Tibeter hatten den Verdacht, man wolle ihr Oberhaupt gefangen nehmen und nach Peking bringen. Im Morgengrauen des 10. März versammelten sich über 30.000 Tibeter vor dem Norbulingka-Palast, der Sommerresidenz des Dalai Lamas in Lhasa, um diesen davon abzuhalten der chinesischen Einladung Folge zu leisten. Die Versammlung entwickelte sich schnell zu einer Revolte gegen die Besatzer. Der Mob verweilte eine Woche vor dem Palast und forderte lautstark den Abzug der Chinesen.

In der Zwischenzeit zogen die Chinesen ihre Truppen in Lhasa zusammen und richteten die Artillerie auf den Norbulingka-Palast. Die Eskalation stand kurz bevor. Nach einer Woche der Demonstrationen griff die chinesische Volksbefreiungsarmee an. Am 17. März feuerten Soldaten die ersten Granaten, die in der Nähe des Palastes einschlugen. Daraufhin trat der 14. Dalai Lama, in der Nacht des 17. März 1959, die Flucht aus Lhasa an. Begleitet wurde er von seiner Familie, einigen Vertrauten und Beratern sowie einer Khampa-Kampftruppe. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 165 ; MÄDER 1997 : 48f)

In den folgenden Tagen kam es zu heftigen Kämpfen zwischen den Demonstranten und chinesischen Truppen. Schätzungen zufolge starben zehn Tausend Tibeter im Laufe dieser Ausschreitungen. Die schlecht ausgerüsteten Tibeter waren chancenlos gegenüber der Übermacht ihrer Besatzer. Chinesische Granaten beschädigten Paläste und Klöster in Lhasa. Einige davon wurden unwiederbringlich zerstört. Der Dalai Lama und seine Begleiter überquerten Ende März 1959 die Grenze zu Indien – zu diesem Zeitpunkt war am Potala in Lhasa bereits die Flagge des kommunistischen Chinas gehisst worden. Am 3. April 1959 gewährte der indische Ministerpräsident, Pandit

Jawaharlal Nehru, dem Dalai Lama und seiner Gefolgschaft Asyl. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 165F ; SAMDUP 2008 : 43)

Mit der Flucht des Dalai Lamas endete der landesweite Widerstand bis auf wenige Splittergruppen, die von den USA unterstützt bis in die 1970er Jahre Widerstand aus dem nepalesischem Grenzgebiet leisteten. Tausende Tibeter folgten ihrem Oberhaupt nach Indien. Bereits im ersten Monat nach der Niederschlagung des Volksaufstandes überquerten mehr als 7000 Tibeter die südliche Grenze. Die Chinesen ihrerseits begannen sofort mit einer Säuberungsaktion, geistliche und politische Würdenträger wurden gefangen genommen oder hingerichtet. Klöster wurden enteignet und es kam zu Plünderungen sowie Zwangsdeportationen. Tseten Samdup (2008; 43) spricht von 86.000 tibetischen Opfern alleine in Zentraltibet.

Das Land wurde reformiert und wer sich der neuen Hoheit nicht unterordnen wollte, wurde terrorisiert. Mit der Schaffung der Tibetischen Autonomen Region (TAR) im Jahr 1965 wurde Tibet endgültig als eigenständiger Staat aufgelöst und in die chinesische Volksrepublik eingegliedert. Alle Sonderrechte, die den Tibetern im „17-Punkte-Abkommen“ 1951 garantiert wurden, gingen verloren. Mit der von Mao Zedong eingeleitet Kulturrevolution begann ab dem Jahr 1966 die systematische Vernichtung tibetischer Kultur. Klöster und Tempel wurden für öffentlichen Bedarf umgewidmet, religiöse Symbole und Feste verboten sowie der Besitz von Abbildungen des Dalai Lamas unter Strafe gestellt. Religion sollte gänzlich aus dem öffentlichen Raum verschwinden. (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 167F ; SAMDUP 2008 : 43)

Weltweit reagierte man empört auf das Vorgehen der Chinesen. Die internationale Juristenkommission erklärte bereits im Juli 1959, dass China die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte massiv verletzt habe und ging 1960 sogar soweit, das Vorgehen gegen die Tibetische Volksgruppe als Genozid anzuprangern. Laut Hans Mäder (1997: 52) sei die Kommission auch davon überzeugt gewesen, dass Tibet zum Zeitpunkt der Okkupation ein von China unabhängiger, souveräner Staat gewesen sei und die Besetzung daher unrechtmäßig war beziehungsweise ist. Insgesamt gibt es drei UNO-Resolutionen, welche das Ende der Besatzung Tibets fordern. Nichtsdestotrotz ist der Status-Quo aus dem Jahr 1965 bis heute aufrecht. (vgl. MÄDER 1997 : 52f)

6.6. Resümee:

Wie im vorhergehenden Kapitel dargestellt ist die Geschichte Tibets eng mit seinem Nachbarn China verwoben. Die Reiche sind seit Jahrhunderten miteinander in Kontakt und haben sich gegenseitig beeinflusst. Vorweg muss festgehalten werden, dass weder Tibet noch China durchgehend ein geeintes Land war und es in beiden Reichen immer wieder zu Fremdherrschaften vorwiegend durch die mongolischen Nachbarn gekommen ist. Tibet zerfiel im Laufe seiner Geschichte aufgrund religiöser Streitigkeiten immer wieder in kleine Herrschaftsgebiete, was das Territorium angreifbar machte. Auch China war keineswegs durchgehend geeint.

Aufgrund ihrer Bedeutung in Bezug auf die Verbreitung der buddhistischen Lehre, der auch die Mongolen folgten, kann man behaupten, die Tibeter wären zumindest bis zum Untergang des Reiches von Dschingis Khan im 14. Jahrhundert die einflussreichere Macht der Region gewesen. Immerhin wurden tibetische Lamas von den Mongolen als Verwalter und religiöse Oberhäupter in Tibet eingesetzt, wohingegen die Han-Chinesen von den Mongolen unterdrückt wurden. Durch die Priester-Patron Beziehungen mit den Mongolen konnten tibetische Lamas Einfluss auf die Herrscher im Norden nehmen. Unter den mongolischen Kaisern Chinas kamen Tibet und China erstmals unter dasselbe Herrschaftsgebiet.

Doch nach dem Untergang des Khan-Reiches wandte sich das Kräfteverhältnis zugunsten Chinas beziehungsweise der Mandschu-Dynastie. Ihnen gelang es 1720 nach der Vertreibung von eingefallen Mongolen, den Dalai Lama für sich zu gewinnen und die Stationierung von chinesischen Beamten sowie Soldaten in Lhasa vertraglich zu regeln. Bis ins 20. Jahrhundert blieben diese im Land. Es ist aber nicht nachweisbar, wie viel Einfluss diese in Lhasa stationierten Beamten wirklich hatten.

China stützt seinen Machtanspruch auf Tibet auf die historische Verbindung beider Reiche, die es seit der mongolischen Yuan-Dynastie gab. Laut China sei Tibet ein Vasall des chinesischen Reiches und somit Teil dessen Herrschaftsgebietes. Da aber die Yuan-Dynastie von Mongolen geprägt war und diese die Chinesen unterdrückten, ist es fragwürdig ob sich spätere chinesische Herrscherhäuser in deren Tradition stellen

können. Daher ist auch eine Herrschaftslegitimation durch diese nicht gegebene Verbindung ungerechtfertigt. Ähnliches gilt für die Qing bzw. Mandschu-Dynastie, die ebenfalls keine „chinesische-Dynastie“ war, sondern aus der Mandschurei stammte und somit wiederum als Fremdherrschaft über die Han-Chinesen zu verstehen ist.

Zudem muss man festhalten, dass das Verhältnis zwischen Tibet und den Mongolen bzw. Mandschus auf dem bereits genannten Priester-Patron Verhältnis basierte. Zwar waren mongolische Herrscher de jure Herrscher über Tibet, de facto lag die Machtausübung aber stets bei tibetischen Geistlichen oder Fürsten, die von diesen Herrschern eingesetzt wurden. Tibet konnte sich somit weitgehend selbstverwalten wohingegen ein Großteil Chinas unter der Direktherrschaft dieser Dynastien stand.

7.0. Das indische Exil

7.1. Anfänge im Exil

Nach der Flucht aus Lhasa, am 17. März 1959, überquerte der Dalai Lama und seine Gefolgschaft am 31. März den indischen Grenzposten „Chuthangmo“ im Nordosten Indiens. Dort wurden sie von Gesandten der indischen Regierung in Empfang genommen und Richtung Indien begleitet (vgl.: KHARAT 2003a : 46 ; TJC [TIBET JUSTICE CENTER] 2011 : 26). Anfang April erreichten sie die Stadt Tezpur in Assam, wo sie umgehend Asyl beantragten. Bereits am 3. April gewährte der indische Ministerpräsident, Pandit Jawaharlal Nehru, dem Dalai Lama und seiner Gefolgschaft offiziell Asyl in Indien (vgl. KOLLMAR-PAULENZ 2006 : 165f ; SAMDUP 2008 : 43).

Geopolitisch war die Situation für die indische Regierung keineswegs einfach, da Indien mit China bereits am 15.05.1954 das sogenannte „Panchsheel - Abkommen“ unterzeichnet hatte. Dieses Abkommen beinhaltet die Prinzipien der friedlichen Koexistenz, der Gleichheit der beiden Völker und das Prinzip der territorialen Integrität. Beide Staaten verpflichteten sich dazu, sich nicht in die inneren Angelegenheiten des Nachbarn einzumischen. Mit diesem Abkommen akzeptierte Indien quasi die Oberhoheit Chinas über Tibet (vgl.: MISHRA 2014 : 34-35).

Durch die Aufnahme des tibetischen Oberhauptes und seiner Gefolgschaft musste Indien nun Kritik von Seiten Chinas befürchten. Nehru ging sehr sorgsam mit dieser heiklen politischen Situation um. Er stellte umgehend fest, dass Indien keinerlei Absicht habe, sich in die innenpolitischen Angelegenheiten Chinas einzumischen, der Dalai Lama aber aufgrund enger historischer, kultureller sowie religiöser Verbindungen ein ehrenwerter Gast in seinem Lande sei (vgl.: KHARAT 2003b : 284). Nehru machte von Beginn an klar, dass Indien den Tibetern zwar humanitäre Hilfe biete und dem Dalai Lama die Ausübung seiner religiösen Tätigkeiten auf indischem Territorium ermögliche, aber keinerlei politische Aktivitäten in Indien akzeptiere. (vgl.: TJC 2011 : 27)

Wie zu erwarten war, beschuldigten die Chinesen jedoch Indien, sich in chinesisch-tibetische Belange eingemischt zu haben. Nehru wiederum wies diese

Anschuldigungen mit Verweis auf humanitäre Gründe zurück. Dies wirkte sich dennoch negativ auf das Verhältnis zwischen den beiden Staaten aus (vgl.: KHARAT 2003a : 51-52).

Aus politischen sowie strategischen Beweggründen wurden der Dalai Lama und seine Gefolgschaft kurz nach ihrer Ankunft in Assam nach Mussoorie, eine ehemalige britische Hill-Station nördlich von Delhi, transferiert und dort untergebracht. Am 24. April 1959 gab es ein Treffen zwischen Nehru und dem Dalai Lama, in dem der indische Ministerpräsident nochmals verlauten ließ, dass Indien den Tibetern zwar Schutz gewähre aber ebenfalls die Beziehung zu China nicht gefährden wolle und sich Indien demnach weiterhin an das „Panchsheel - Abkommen“ halten werde (vgl.: TJC 2011 : 27).

Am 29. April 1959 wurde die tibetische Exilregierung, die sogenannte CTA („Central Tibetan Administration“), in Mussoorie gegründet. Nehru machte aber umgehend klar, dass Indien eine tibetische Exilregierung nicht anerkennen könne. Nichtsdestotrotz war der Dalai Lama beziehungsweise die CTA stets Ansprechpartner der indischen Regierung sowie diverser internationaler Hilfsorganisationen. Ein Jahr später, im Mai 1960, wurde die CTA nach Dharamsala im nordindischen Bundesstaat Himachal Pradesh verlegt, wo sie bis heute ihren Sitz hat. Man benötigte anfangs vor allem Mitarbeiter, welche die englische Sprache beherrschten. Viele der Kinder aus ehemaligen tibetischen Aristokratenfamilien, die bereits in indische Privatschulen gegangen waren, besetzten die neu entstandenen Posten in der tibetischen Exilregierung.

Die Hauptziele der CTA in den Anfangsjahren waren die Rehabilitation und Wiederansiedlung der ankommenden Flüchtlinge sowie deren Bildung beziehungsweise Ausbildung, um sich in der neuen, ungewohnten Umgebung zurechtzufinden. Ein wichtiges Kernelement dieser Bildung war die Erhaltung der tibetischen Kultur, Religion und der Sprache im Exil (vgl.: KHARAT 2008 : 268; ROEMER 2008 : 64f). Zusätzlich versuchte man ein neues tibetisches Gemeinschaftsdenken zu erschaffen, indem man alte, religiöse sowie regionale Streitigkeiten aus dem historischen Tibet beendete. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 85)

7.2. Flüchtlingswellen:

Mit der Ankunft des Dalai Lamas in Indien setzte die erste große Fluchtbewegung von Tibetern nach Indien ein. Es gab mehrere größere Flüchtlingswellen und nach wie vor überqueren jährlich etliche Tibeter die Grenze in der Hoffnung auf ein Leben in Freiheit.

Neben einer Vielzahl an indischen Staatsbürgern tibetischer Ethnie in den Gebieten Ladhak, Arunachal Pradesh und später auch im von Indien annektierten Sikkim, lebten bereits lange vor der chinesischen Invasion viele Tibeter in Indien. Während der britischen Kolonialherrschaft benötigten Tibeter keinen Reisepass und kein Visum für die Einreise nach Britisch-Indien. Diese Praxis existierte auch nach der Unabhängigkeit Indiens (1947) bis ins Jahr 1950. Erst nach der Invasion der Chinesen und einem damit einhergehenden Anstieg der ankommenden Tibeter, änderte die indische Regierung diese Praxis (vgl.: CHOEDUP 2015 : 79).

Vor der Ankunft des Dalai Lamas siedelten Tibeter vor allem in Assam, Bengalen und Sikkim. In Kalkutta ließen sich einige tibetische Familien, die im Handel tätig waren, nieder. Die Städte Darjeeling und Kalimpong waren besonders unter Angehörigen der tibetischen Aristokratie und wohlhabender Handelsfamilien sehr beliebt. Kinder aus wohlhabenden Familien besuchten schon Anfang des 20. Jahrhunderts britische Missionsschulen in diesen Hill - Stations. Aber seit 1950 siedelten sich verstärkt Tibeter aus allen Bevölkerungsschichten in Indien an. Häufig kamen sie unter dem Vorwand einer Pilgerreise ins Land und wurden anschließend sesshaft. Im Jahr 1951 lebten laut Angaben der indischen Regierung etwa 4.774 Tibeter in Indien. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 79f; ROEMER 2008 : 58f) Seit 1959 nahm diese Zahl rasant zu.

Im Frühling 1959 begann die erste große tibetische Auswanderungswelle nach Indien und auch in die Nachbarstaaten Nepal und Bhutan. Angst vor den chinesischen Invasoren sowie die Loyalität zu ihrem Oberhaupt waren die Hauptbeweggründe für die Flucht. Bereits im Juni 1959 befanden sich laut METHFESSEL (1995 : 37) um die 20.000 Tibeter auf indischem Territorium. Ende desselben Jahres waren es bereits 30.000-35.000 (vgl.: TJC 2011 : 7) und bis zum Jahr 1962 folgten zwischen 80.000 und

85.000 Tibeter ihrem Oberhaupt ins indische Exil. (vgl.: IDSA [Institute for Defence Studies and Analyses] 2012 : 78 ; ROEMER 2008 : 59)

Mit dem indisch-chinesischen Grenzkrieg Ende 1962 sowie spätestens mit dem Beginn der chinesischen Kulturrevolution (1965-1979) nahm die Zahl tibetischer Flüchtlinge ab. Es gab zwar Neuankünfte, doch aufgrund strenger Kontrollen durch die Chinesen, schafften es vergleichsweise nur wenige Tibeter das Land zu verlassen. Erst nach dem Tod Mao Zedongs beziehungsweise mit der Machtübernahme Deng Xiaoping's, der eine liberalere Politik vertrat als sein Vorgänger, nahmen die Ankünfte tibetischer Flüchtlinge in Indien erneut zu.

Das Tibet Justice Center (2011: 33) spricht von einer zweiten Flüchtlingswelle in den Jahren 1980 bis 1993. Begünstigt wurde die Ausreise durch die Öffnung der tibetisch-nepalesischen Grenze. Die Fluchtroute via Nepal war nun deutlich stärker frequentiert als die Route über Nordostindien, welche der Dalai Lama und seine Anhänger im Jahr 1959 wählten. Ursache dafür waren zunehmende Rückweisungen von Flüchtlingen durch indische Grenzsoldaten aufgrund der sensiblen geopolitischen Situation an der indisch-chinesischen Grenze. Inoffiziell erlaubte Indien aber den Grenzübertritt von Nepal nach Indien.

Im Verlauf der zweiten Flüchtlingswelle erreichten circa 25.000 Tibeter Indien. Waren es anfangs etwa 1000 Personen jährlich, so erreichten laut CTA im Jahr 1992 etwa 3.374 Tibeter Nordindien. (vgl. TJC 2011 : 33 ; ROEMER 2008 : 60) In den frühen 1990er Jahren endete die zweite Flüchtlingswelle. Die indische Regierung begann die illegale Einwanderung aus Nepal einzuschränken, da die Flüchtlingsgemeinschaft stark anwuchs und es vermehrt zu Spannungen zwischen Tibetern und der ansässigen indischen Bevölkerung kam (vgl. TJC 2011 : 10). Laut dem offiziellen Zensus der tibetischen Exilregierung aus dem Jahr 1998 lebten im Juni dieses Jahres 122.078 Tibeter im Exil, davon 85.147 in Indien. (vgl.: CTA 2000 : 7)

Als eine dritte Flüchtlingswelle wird in der Literatur der Zeitraum von 1999/2000 bis heute genannt. ROEMER (2008 : 60) spricht von jährlich etwa 3000 Neuankünften in den Jahren 2000 bis 2002. Die Zahl der jährlichen Ankünfte variiert aber je nach Autor stark. Insgesamt dürfte die Zahl im gesamten Zeitraum deutlich geringer gewesen sein

als in den vorherigen zwei Flüchtlingswellen. Ein Grund dafür sind bessere Beziehungen zwischen Indien und China, weshalb sich Indien darum bemühte die Ankunft neuer tibetischer Flüchtlinge einzuschränken.

Nadine LÜTZELSCHWAB (2015 : 4) spricht von einem neuerlichen Anstieg der Flüchtlingszahlen im Jahr 2008. Dieser Anstieg ist im Zusammenhang mit Protesten und Demonstrationen gegen die Olympischen Sommerspiele in Peking zu sehen. Im Gegensatz dazu sprechen andere Quellen wiederum von sehr niedrigen Ankunftsahlen im Jahr 2008 und Frühjahr 2009 (vgl.: IDSA 2012: 82). Dennoch erreichen jährlich nach wie vor etliche Tibeter indisches Territorium. Laut der tibetischen Volkszählung im Jahr 2009 lebten 127.935 Tibeter im Exil und davon befanden sich im April 2009 etwa 94.203 in Indien (vgl.: CTA 2010 : 13).

Auf diese Volkszählung der tibetischen Exilregierung wird in dieser Arbeit später genauer eingegangen. Vorweg sei hier angemerkt, dass es sich bei den angegebenen Flüchtlingszahlen um bei der CTA registrierte Flüchtlinge handelt. Es ist davon auszugehen, dass die tatsächliche Anzahl der in Indien beziehungsweise allgemein der im Exil lebenden Tibeter deutlich höher ist.

7.3. Ansiedlung im Exil und Anfangsschwierigkeiten

Als im Frühjahr 1959 die ersten größeren Flüchtlingsgruppen Indien erreichten, richtete die indische Regierung in Kooperation mit den Landesregierungen von Assam und Westbengalen einige temporäre Durchgangslager ein, um die Ankommenden unterzubringen und mit dem Notwendigsten zu versorgen. Der Dalai Lama, anfangs noch in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Tibet, wollte ursprünglich alle seine Landsleute gemeinsam in einem Gebiet nahe der Grenze zu Tibet ansiedeln, doch die indische Regierung lehnte dies aus Sicherheitsgründen ab.

Für die Koordination der Flüchtlingshilfe wurde bereits im April 1959 das „Central Relief Committee for Tibetan Refugees“ (CRCT) gegründet. Die CRCT organisierte und koordinierte die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland und versorgte Flüchtlinge in den Lagern mit Nahrungsmittelrationen, Kochutensilien sowie mit Kleidung und

sorgte für eine grundlegende medizinische Versorgung. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 80 ; KHARAT 2003b : 287 ; MAGNUSSON et. al. 2008 : 4)

Zu den bedeutendsten und anfangs auch meist frequentierten Durchgangslagern zählten jenes in Missamari in Assam sowie das Lager in Buxa Duar im Bundesstaat Westbengalen. In Missamari befanden sich bereits kurz nach der Eröffnung des Camps zwischen 6000 (CHOEDUP 2015 : 81) und 8000 (METHFESSEL 1995 : 49) Personen, welche die Lagerkapazitäten schnell an ihre Grenzen brachten. In Buxa Duar wurden hauptsächlich Mönche untergebracht, METHFESSEL spricht von 1500 Personen. Neben den zwei großen Camps in Assam und Westbengalen entstanden eine Reihe weiterer, provisorischer Unterbringungslager überall dort, wo Tibeter die Grenze überquerten. Zu diesen zählten beispielsweise das Lager in Bomdila in Arunachal Pradesh, die Lager Sandeo und Buwakha in Uttar Pradesh sowie die Camps Tak und Menthang in Ladhak. Laut METHFESSEL wurden in diesen provisorischen Lagern etwa 10.500 Flüchtlinge untergebracht. (vgl.: KHARAT 2003a : 53 ; MAGNUSSON et. al. 2008 : 4 ; METHFESSEL 1995 : 49)

Da die von der indischen Regierung errichteten Auffanglager sehr schnell überfüllt waren, mussten sich viele Tibeter alleine durchschlagen. Etliche unter ihnen siedelten sich rund um die bereits bestehenden tibetischen Siedlungen in Darjeeling und Kalimpong an. Andere informelle Flüchtlingssiedlungen entstanden bei Jangthang in Ladhak, weitere in Assam und Arunachal Pradesh (vgl.: METHFESSEL 1995 : 50).

Die ersten Jahre im Exil waren chaotisch und von vielen Rückschlägen geprägt. Die Flüchtlingshilfe der indischen Regierung war zu Beginn relativ planlos und beschränkte sich vor allem darauf, die Tibeter vor dem Hungertod zu bewahren. Die Flüchtlinge hatten große Probleme sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Kulturelle und sprachliche Schwierigkeiten setzten der Gruppe ebenso zu wie die ungewohnten klimatischen Bedingungen im Gastland.

Trotz der Unterstützung durch die indische Regierung war das Überleben in den Camps hart. Personen mit Besitz hatten zumindest die Möglichkeit Schmuck oder diverse religiöse Gegenstände gegen Bargeld einzutauschen, um so etwas leichter ein

Auskommen zu finden. Viele dieser persönlichen Güter wurden auf den Märkten in Darjeeling und Kalimpong angeboten. (vgl. ROEMER 2008 : 66)

Weniger gut Betuchte, die keine persönlichen Wertgegenstände mit sich über die Grenze brachten, waren auf die dürftigen Rationen in den Camps angewiesen oder mussten betteln. Aufgrund der Knappheit an Nahrungsmitteln sah man vor allem in den Anfangsmonaten viele Tibeter in den indischen Dörfern rund um die Camps, die um Almosen bettelten. Andere erledigten anfallende Arbeiten für die an der Grenze stationierte indische Armee im Austausch gegen Nahrungsmittel (vgl.: CHOEDUP 2015 : 81f).

Aufgrund prekärer hygienischer Zustände in den Camps, Erschöpfung durch die Strapazen der Flucht sowie Probleme mit dem ungewohnt feucht-tropischen Klima brachen viele Krankheiten in den Flüchtlingscamps aus. Besonders alte und junge Personen waren davon betroffen. Etliche erlitten Erkrankungen wie beispielsweise der Tuberkulose oder Malaria, starben an Hitzeschlag oder schlichtweg an Erschöpfung. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 82 ; METHFESSEL 1995 : 49 ; ROEMER 2008 : 65f)

Manche Lager in der Nähe der tibetischen Grenze mussten im Jahr 1962 geräumt werden, weil chinesische Truppen im indisch-chinesischen Krieg bis weit in indisches Territorium vorstießen und die Lagerbewohner dadurch in Gefahr waren. Hiervon waren vor allem die Camps Balukpong in Assam sowie Bomdila in Arunachal Pradesh betroffen. Nach Ende des Krieges wurden die Lager teilweise erneut besiedelt. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 49f).

7.4. Umsiedlung und erste Beschäftigungsmaßnahmen:

Wegen der untragbaren Situation und den vielen Todesfällen trat der Dalai Lama an die indische Regierung mit der Bitte heran, eine Alternative für seine Landsleute zu finden. Er schlug die Umsiedlung der Tibeter in kühlere Gebiete Indiens vor und bat Nehru, Möglichkeiten zu schaffen, um die Geflüchteten vorübergehend beschäftigen zu können, damit sie sich ihren Lebensunterhalt selbstständig verdienen können.

Die indische Regierung antwortete rasch und schlug vor die Flüchtlinge in den indischen Gebirgsregionen wie Himachal Pradesh, Jammu&Kashmir und Uttar Pradesh anzusiedeln. Man bot den Tibetern an dort auf diversen Baustellen vor allem im Straßenbau, zu arbeiten. In diesen Regionen wären die klimatischen Bedingungen jenen in ihrer alten Heimat relativ ähnlich und zudem bot sich hier die Möglichkeit, sich eine Existenz zu sichern. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 82 ; KHARAT 2003a : 54 ; METHFESSEL 1995 : 51)

Bereits Ende 1959 wurden die ersten Gruppen von Arbeitern aus den Camps Richtung Nordindien geschickt. Die größte Anzahl wurde in Himachal Pradesh eingesetzt. METHFESSEL (1995 : 51) spricht von etwa 11.000 Straßenarbeitern alleine im Bundesstaat Himachal Pradesh. Insgesamt waren bis in das Jahr 1967 um die 20.000 tibetische Flüchtlinge im Straßenbau beschäftigt. Neue Straßen wurden angelegt und bereits bestehende Straßen ausgebaut, um der indischen Armee einen besseren Zugang zu den umstrittenen Grenzregionen zu ermöglichen. Da sich die Baustellen häufig weit über 3000 Meter Seehöhe befanden, waren die Tibeter physisch viel besser für diese Arbeiten geeignet als indische Arbeiter, die nicht an diese Höhen gewöhnt waren. Dennoch waren die Bauarbeiten gefährlich und das Klima rau. Es gab zahlreiche Todesfälle durch Unfälle und Krankheiten auf diesen Baustellen.

Eine weitere Rehabilitierungsmaßnahme der indischen Regierung war die Schaffung der sogenannten „Indo-Tibetan-Border-Police“ am 24. Oktober 1962. Diese Einsatztruppe sollte die über zweitausend Kilometer lange Landesgrenze Indiens im umstrittenen Himalaya Gebiet sichern. Die meisten Soldaten dieser Einheit wurden aus den Reihen der tibetischen Flüchtlinge rekrutiert, weil diese bereits im Kampf gegen

die Chinesen erprobt waren und zudem bestens an das Klima in den Höhenlagen des Gebirges angepasst waren. Dadurch konnte man einerseits den Flüchtlingen eine Beschäftigungsmöglichkeit bieten und zugleich eigene sicherheitspolitische Interessen verfolgen. Für mehrere Dekaden bestand die Indo-Tibetan-Border-Police hauptsächlich aus Tibetern, doch nach einigen Umstrukturierungen in den letzten Jahren ist die Regierung dazu übergegangen diese vermehrt durch indische Rekruten zu ersetzen. (vgl.: KHARAT 2003b : 293f)

Insgesamt schuf die indische Regierung in den Anfangsjahren der Flüchtlingskrise 95 Straßenbaustellen im nördlichen Grenzgebiet des Himalaya Gebirges. Im Kullu Tal wurde zudem ein Staudammprojekt ins Leben gerufen. Für die Arbeiten wurden tibetische Männer und Frauen sowie auch Kinder im Alter von über zwölf Jahren herangezogen. Die Arbeiter wurden in den sogenannten „Roadcamps“ angesiedelt. Die Lebensbedingungen waren hart in diesen Lagern – die Unterbringung erfolgte meist in Zelten neben dem Straßenrand ohne sanitäre Einrichtungen oder in provisorischen Hotels. Die hygienischen Bedingungen waren miserabel und Krankheiten kursierten in den Camps. Besonders für kleine Kinder, welche ihre Eltern auf die Straßenbaustellen begleiteten, war das Leben hart. Meist konnten sie wegen der Unterbringung am Straßenrand auch keine Schule erreichen und blieben somit häufig ohne Bildung. Man ging bald dazu über, jüngere Kinder von ihren Eltern zu trennen und sie in Kinderdörfern unterzubringen, um ihnen eine Schulbildung zu ermöglichen. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 82f ; KHARAT 2003b : 287 ; METHFESSEL 1995 : 51)

Die schlechten Lebensbedingungen in den Lagern und vor allem die Tatsache, dass die meisten Baustellen nur eine saisonale Anstellung für die Arbeiter boten, bewegte die Entscheidungsträger dazu, nach anderen Beschäftigungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge zu suchen. Langfristig eignete sich die Beschäftigung im Straßenbau nicht, um den Tibetern ein dauerhaftes Auskommen und finanzielle Sicherheit zu bieten. Vor allem junge Tibeter wurden daraufhin von der indischen Regierung in industrielle Trainingszentren im Land geschickt, um sie später in Fabriken oder Handwerksbetrieben einsetzen zu können (vgl.: CHOEDUP 2015 : 83).

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Um den Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben sich auch auf Dauer vollständig selbst zu erhalten, musste eine lang angelegte Strategie her. Dafür arbeitete der Dalai Lama und seine Exilregierung eng mit der indischen Regierung zusammen. Auch etliche internationale Hilfsorganisationen beteiligten sich an der Wiederansiedlung der Tibeter.

Ende des Jahres 1960 lief schließlich ein großangelegtes Rehabilitierungsprogramm an. Dabei entstanden etliche Flüchtlingssiedlungen auf indischem Boden, welche sich heute größtenteils selbstständig erhalten können. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 49)

8.0. Rehabilitierung in Indien:

Als den Betroffenen klar wurde, dass der Aufenthalt im Exil länger andauern würde als angenommen, mussten langfristige Strategien her, um den Flüchtlingen eine angemessene Lebensgrundlage zu bieten. Der Dalai Lama bemühte sich bei der indischen Regierung darum dauerhafte tibetische Siedlungen mit eigenen religiösen, kulturellen und sozialen Einrichtungen zu schaffen. Bereits im Jahr 1960 begannen die Vorbereitungen für das Rehabilitierungsprogramm der CTA in Kooperation mit der indischen Regierung. Ziel war es, den ankommenden Tibetern eine permanente Siedlungsmöglichkeit zu bieten, wo sie sich auch eine neue Existenz aufbauen und die tibetischen Traditionen erhalten konnten.

Erneut wurden die Wünsche des Dalai Lamas, die Flüchtlinge in großen, homogenen Camps anzusiedeln, von der indischen Regierung abgelehnt. Diese wollte die Tibeter, soweit möglich, über das gesamte indische Territorium verstreuen, um politischen Aktivitäten auf indischem Boden von vornherein entgegenzuwirken. Indien war trotz der großen Sympathie und Hilfsbereitschaft für die Flüchtlinge stets darum bemüht, die Beziehungen zu China nicht überzustrapazieren. Deshalb sollten die Flüchtlinge auch aus den grenznahen Gebieten umgesiedelt werden. Trotz wirtschaftlicher, politischer sowie auch sicherheitstechnischer Überlegungen, war man bei der Rehabilitierung dennoch auf das zur Verfügung stehende und von den Bundesstaaten bereitgestellte Land angewiesen und musste bei der Ansiedlung der Tibeter häufig auch Kompromisse eingehen. (vgl.: ROEMER 2008 : 69)

Um dieses große An- beziehungsweise Umsiedlungsprojekt umsetzen zu können, wandte sich Nehru persönlich an die verschiedenen Landesregierungen Indiens sowie die Regierungen von Sikkim und Bhutan mit der Bitte, freies Land für die tibetischen Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Da aber große Teile Indiens damals schon recht dicht besiedelt waren und in vielen Landesteilen häufig Wasser und Nahrungsmittelknappheit herrschte, kamen nur wenige Landesteile in Frage. Der indische Ministerpräsident bekam dennoch relativ rasch positive Rückmeldungen aus diversen Bundesstaaten und auch aus den Nachbarländern.

Die südindischen Bundesstaaten Orissa und Karnataka waren unter den ersten Rückmeldungen und stellten unbewohntes und unkultiviertes Waldland für die Ansiedlung der Flüchtlinge zur Verfügung. Ebenso beteiligten sich die Bundesstaaten Madhya Pradesh in Zentralindien sowie die nördlichen Bundesstaaten Uttar Pradesh und Himachal Pradesh an der Rehabilitierung der Flüchtlinge und stellten ebenfalls freies Land zur Besiedelung bereit. Verhältnismäßig waren die verfügbaren Flächen in den Ebenen Südiindiens weitaus größer als jene im gebirgigen Norden, was sich später auch in der wirtschaftlichen Ausrichtung der Siedlungen widerspiegelt.

Im Süden befinden sich heute vorwiegend landwirtschaftliche beziehungsweise agro-industrielle Siedlungen. Im Gegensatz dazu sind die Siedlungen in Nordindien hauptsächlich von Handwerk, Tourismus, Handel und sonstigen wirtschaftlichen Aktivitäten geprägt. (vgl: KHARAT 2008 : 266)

Die tibetische Exilregierung wurde im nordindischen Dharamsala angesiedelt und bildet heute das politische, kulturelle und religiöse Zentrum der Exiltibeter in Indien. Zudem hat sich die Hauptstadt „Exil-Tibets“ zu einem Magneten für internationale Touristenströme im Land entwickelt. Vor allem westliche Touristen pilgern Massenhaft nach Dharamsala, um verschiedenste Kurse zu besuchen und Praktiken wie Yoga und andere Meditationstechniken zu erlernen. Für viele ist eine Reise nach Nordindien aber auch einfach eine Möglichkeit in der ruhigen Atmosphäre zwischen buddhistischen Tempeln und Klöstern zur Ruhe zu finden und in den Tag hinein zu leben. Etliche „Aussteiger“ fanden ihr persönliches Shangri-La in den Hügeln und machten die Hauptstadt der Tibeter zu ihrem Wohnsitz. *(Quelle: persönliche Beobachtungen/informelle Gespräche während eines Urlaubsaufenthalts)*

In den meisten Fällen wurde im Rahmen der Rehabilitierungsprojekte Land direkt von den indischen Landesregierungen an die tibetischen Siedler verpachtet. Die Verträge wurden dabei auf 99 Jahre befristet. Viele indische Politiker erhofften sich einen Wachstumsimpuls für die betreffenden Regionen durch die Ansiedlung der Flüchtlinge und der damit einhergehenden Infrastrukturentwicklung in diesen Gebieten. In den meisten Fällen sollten sie damit auch Recht behalten. Häufig kam es zu positiven wirtschaftlichen Anstoßeffekten in den Regionen, in denen sich die Tibeter angesiedelt haben. (vgl: KHARAT 2008: 266 ; ROEMER 2008 : 69).

In den Anfangsjahren übernahm die indische Regierung die Verantwortung für die Wiederansiedlung der Flüchtlinge, war aber auf internationale Hilfe angewiesen. Um die Hilfe zu koordinieren, wurde beispielsweise in Karnataka die indische NGO „Mysore Rural and Agricultural Development Authority“ (MYRADA) gegründet. Diese wurde unter anderem von der UNHCR sowie weiteren westlichen Hilfsorganisationen finanziell unterstützt. MYRADA spielte eine große Rolle beim Ausbau der tibetischen Siedlungen in Karnataka. Die indische Regierung stellte gleich zu Beginn die Bedingung, dass auch benachbarte indische Kommunen von der Entwicklung des Gebietes profitieren müssten, um so Spannungen zwischen den Einheimischen und den Flüchtlingen zu vermeiden.

Auf die Beziehung zwischen den Flüchtlingen und der Bevölkerung des Gastlandes soll später noch genauer eingegangen werden. Das Entwicklungsmodell von MYRADA wurde später für andere Siedlungsprojekte übernommen. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 88)

8.1. Siedlungstypen:

Im Rahmen des Rehabilitierungsprogrammes entstanden diverse tibetische Siedlungen. Die Siedlungstypen werden in der vorhandenen Literatur meist anhand ihrer vorwiegenden wirtschaftlichen Ausrichtung unterschieden. Meist wird zwischen landwirtschaftlichen Siedlungen, agro-gewerblichen Siedlungen, Teppich und Handwerkssiedlungen und Mischformen aus diesen unterschieden. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 52-55)

8.1.1. Landwirtschaftlich geprägte Siedlungen:

Da die Mehrheit (ca. 85%) der geflüchteten Tibeter in ihrer ursprünglichen Heimat Bauern oder Viehzüchter waren, erschienen Tätigkeiten im landwirtschaftlichen Bereich als eine erfolgsversprechende Einnahmequelle für die Flüchtlinge. Die ersten neu entstandenen tibetischen Siedlungen waren demnach landwirtschaftlich geprägte Standorte. Die meisten davon befinden sich in Süd- beziehungsweise Zentralindien, da diese Gebiete vergleichsweise dünn besiedelt waren und es dort noch genügend unkultiviertes Land zur Besiedlung gab. (vgl.: KHARAT 2003b : 289 ; MAGNUSSON et. al. 2008 : 77 ; METHFESSEL 1995 : 52f ; ROEMER 2008 : 70)

Die erste permanente Siedlung namens „Bylakuppe“ wurde in Karnataka (bis 1973 nannte man diesen Bundesstaat Mysore) gegründet. 1960 erreichten die ersten 3000 Flüchtlinge aus den Übergangslagern im Norden die Siedlung. Das bereitgestellte Land wurde vom Bundesstaat für 99 Jahre direkt an die Tibeter verpachtet. Den Siedlern wurde im Schnitt ein Hektar Land pro Person zur Verfügung gestellt. Im Zeitverlauf nahm das Verhältnis zwischen Land und Einwohner aber stark ab.

In den Anfangsjahren musste das zur Verfügung gestellte Land kultiviert werden. Wälder wurden gerodet und neue Brunnen mussten ausgehoben werden, um das Land für landwirtschaftliche Zwecke nutzbar zu machen. Die Flüchtlinge wurden mit dem Bau ihrer Häuser beschäftigt und bekamen dafür einen Lohn. Zudem wurden Nahrungsmittelrationen und Güter des täglichen Gebrauchs von der indischen Regierung zur Verfügung gestellt. (vgl.: PHUNTSO 2002 : 137) Mit ausländischer Unterstützung wurden des weiteren Geflügel- und Schweinefarmen sowie eine Rinderzucht mit angeschlossener Molkerei gegründet, um das finanzielle Überleben der neuen Bewohner zu sichern (vgl.: KHARAT 2003b : 290). Aus der Schweiz wurden Landwirtschaftsexperten als Berater in die Siedlung gesandt. Es wurden große Mengen an Saatgut zur Verfügung gestellt und Traktoren sowie anderes technisches Zubehör durch Spenden angeschafft. Man gründete verschiedene Kooperativen, um die Siedler bei der Vermarktung der von ihnen hergestellten Produkte zu unterstützen. Geplant war es, dass sich die Siedlung nach fünf Jahren selbst versorgen kann.

Schrittweise entstanden in den folgenden Jahren vier weitere tibetische Siedlungen bei Mundgod, ebenfalls im Bundesstaat Karnataka. Diese Siedlungsgebiete bilden heute die größten tibetischen Exilsiedlungen in Indien.

Weitere landwirtschaftliche Siedlungen entstanden nach dem Vorbild von Bylakuppe in den Bundesstaaten Orissa, Madhya Pradesh, Maharashtra , West Bengalen, Sikkim und Arunachal Pradesh. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 87 ; KHARAT 2003a: 55; METHFESSEL 1995 : 52f) Laut dem tibetischen „Department of Home“ der CTA gibt es heute insgesamt 15, solcher vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Siedlungen in Indien. (vgl.: Department of Home, CTA) Rajesh Kharat (2003b : 290) geht davon aus, dass etwa 80% der tibetischen Flüchtlinge in Südindien größtenteils von Einkünften aus der

Landwirtschaft leben. Im Laufe der Jahre richtete man in den landwirtschaftlichen Standorten Produktionsstätten ein, um die produzierten Rohstoffe vor Ort weiterzuverarbeiten. Damit auch ältere Personen eine Beschäftigung fanden, wurden zusätzlich auch Textil- und Kunsthandwerksbetriebe geschaffen.

8.1.2. Agro-industrielle Siedlungen:

Eine weitere Siedlungsform bilden die agro-industriell orientierten Siedlungen. Diese befinden sich vorwiegend in Nordindien, da dort verfügbares Ackerland knapp war. Da nicht genügend Land bereitgestellt werden konnte, um die neuen Siedler in den landwirtschaftlichen Siedlungen unterzubringen und viele junge Tibeter wenig Begabung und kaum Interesse an der Landwirtschaft zeigten, startete die indische Regierung in Himachal Pradesh insgesamt acht Beschäftigungsprojekte, um den Tibetern auch eine Lebensgrundlage abseits der Landwirtschaft zu bieten. Für die Koordination dieser Projekte wurde die „Tibetan Industrial Rehabilitation Society“ (TIRS) im Jahr 1965 ins Leben gerufen.

Ziel der TIRS war es, die staatlichen Beschäftigungsprogramme zu realisieren und diese zu verwalten. Unter den Projekten der indischen Regierung waren unter anderem Wollspinnereien, Textilverarbeitungsbetriebe, Kunstschmieden, Kalksteinbrüche, Zementwerke, Fiberglasfabriken und einige Teeplantagen mit eigenen Teeverarbeitungsanlagen. (vgl.: KHARAT 2003b : 292 ; METHFESSEL 1995 : 53)

Viele dieser Projekte waren aber nicht lukrativ und scheiterten aus Gründen, wie schlechtem Management, Geldmangel sowie allgemein einem mangelnden technischen Know-How seitens der tibetischen Arbeiter. Auch gab es Fälle von Korruption beziehungsweise persönlicher Bereicherung durch die indischen Manager der TIRS – Betriebe. METHFESSEL (1995 : 54) nennt als Beispiel eine Glasfaserfabrik in Paonta Sahib (Himachal Pradesh), welche aufgrund angeblicher wirtschaftlicher Verluste geschlossen wurde. Anschließend wurde das gesamte technische Inventar abgebaut und die Fabrik kurz darauf an einem anderen Standort, jedoch mit indischen Arbeitern, neu eröffnet.

Nachdem etliche Projekte scheiterten, wurde in den 1970er Jahren in vielen betroffenen Siedlungen die Produktion vermehrt auf traditionelles tibetisches Kunsthandwerk, wie Teppiche, Umhängetaschen und Modeschmuck umgestellt. Hier konnte auf bereits vorhandenes Können der Tibeter zurückgegriffen werden, die nun größtenteils in Heimarbeit diese Produkte produzierten. Um die Produktion im Heimgewerbe anzukurbeln, wurde die „Himalayan Marketing Association“ in New Delhi gegründet, welche die Produkte vermarktete und vertrieb und so den Familien ein zusätzliches Einkommen ermöglichte.

Die TIRS versuchte zusätzlich, ungeachtet der schwierigen landschaftlichen Gegebenheiten, eine gewisse landwirtschaftliche Entwicklung in den Siedlungen voranzutreiben. Man versuchte die Böden aufzuwerten, um den Bewohnern den Anbau für den Eigenbedarf zu erleichtern. (vgl.: KHARAT 2003a: 60; KHARAT 2003b : 292 ; ROEMER 2008 : 71)

8.1.3. Teppich- und Handwerkssiedlungen:

Tibet hat eine lange Tradition in der Herstellung von Kunsthandwerk, sei es für religiösen Gebrauch oder zu dekorativen Zwecken. Auch über die Grenzen des Landes hinaus waren diese Kunstwerke begehrt und der Markt nach wie vor vorhanden. Zu den klassischen tibetischen Kunsthandwerksarbeiten zählen etwa die Schnitzerei, diverse Metall- und Lederarbeiten, die Malerei (vor allem religiöse Thangka's) sowie allerlei Produkte aus Wolle, wie beispielsweise gewobene Teppiche oder Wollpullover, Umhängetaschen und Mützen. (vgl.: PHUNTSO 2002 : 140)

Im Rahmen des Rehabilitierungsprogramms für die Flüchtlinge erschien es als logisch auch Siedlungen zu errichten, in denen das traditionelle Handwerk weiter bestehen konnte. Es wurden zentral verwaltete Betriebe eingerichtet, Ausbildungsstätten geschaffen und zudem jede Siedlung mit einem eigenen Verkaufsraum für die Produkte ausgestattet. Junge Flüchtlinge wurden von Alten, erfahrenen in den verschiedenen Arbeiten angelernt. Einerseits konnten dadurch viele Arbeitsplätze erhalten beziehungsweise geschaffen werden und zusätzlich zum Erhalt der tibetischen Kultur und Tradition im Exil beigetragen werden.

Von den drei genannten Siedlungstypen waren bzw. sind die Teppich- und Kunsthandwerkssiedlungen die wirtschaftlich erfolgreichsten. Wie bereits erwähnt, stellten einige der vormals agro-industriellen Siedlungen ebenfalls auf Handwerk und Textilproduktion um. Das attraktivste Exportgut der Tibeter sind ihre schönen, hochqualitativen Teppiche, welche vor allem in Europa, und im Westen, sehr beliebt sind. Die größeren Siedlungen vermarkten sich vorwiegend selbstständig. Kleinere wurden zu einer Kooperative mit Sitz in New Delhi zusammengefasst, welche den Export übernimmt. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 55)

Dieses Geschäft ermöglicht vielen Familien eine gute Lebensgrundlage und ist zudem ein Devisenbringer für den indischen Staat. Etliche Tibeter wurden in diesen Handwerkszentren ausgebildet und haben sich anschließend selbstständig gemacht. Sie produzieren nun in kleinen Familienbetrieben. Heute sind etwa 10 Prozent der tibetischen Arbeitskräfte in der Herstellung von Kunsthandwerk beschäftigt. Frauen und auch Kinder sind hier überproportional stark vertreten. Zum Verkauf dieser hergestellten Produkte wurden in vielen größeren indischen Städten sowie in touristischen Orten Verkaufsräume eingerichtet. Auf Märkten in ganz Indien findet man heutzutage die Produkte aus diesen Handwerkssiedlungen. Tibetische Geschäfte und Verkaufsstände sind mittlerweile ein fixer Bestandteil der Einkaufsmeilen in den Touristen-Enklaven im Land. (vgl.: KHARAT 2003b : 293 ; PHUNTSO 2002 : 140f)

Bereits Ende 1959 wurde die erste Handwerkssiedlung in Darjeeling gegründet. Weitere entstanden unter anderem in Dalhousie, Dharamsala, Kalimpong, Bylakuppe und Chandragiri. Insgesamt gibt es heute 13, hauptsächlich auf Kunsthandwerk spezialisierte Siedlungen, wovon sich die meisten in Nordindien befinden. Auch in Nepal haben sich einige große Handwerkszentren entwickelt. In Nepal ist der Umsatz im Teppichgewerbe deutlich größer als in Indien. (vgl.: KHARAT 2003b : 293 ; METHFESSEL 1995 : 55 ; PHUNTSO 2002 : 141)

8.1.4. Sonstige Siedlungen:

Neben den drei Siedlungstypen, welche im Rahmen des Rehabilitierungsprogrammes in den ersten Jahrzehnten des Exils entstanden sind, gibt es noch eine Reihe anderer tibetischer Siedlungen in Indien. Natürlich haben sich die wirtschaftlichen Ausrichtungen der verschiedenen Niederlassungen im Laufe der Zeit verändert beziehungsweise sind diverse Mischformen aus den erwähnten Schwerpunkten entstanden.

Laut METHFESSEL (1995 : 55f) waren Anfang der 1990er Jahre bereits mehr als 50 Prozent der in Indien registrierten Flüchtlinge (85.000 im Jahr 1998) in einem dieser drei Siedlungstypen untergebracht. Weitere 15.000 wurden in Klöstern, Altersheimen und Kinderdörfern untergebracht, welche nicht zu diesen Siedlungen gezählt werden. Besonders Neuankömmlinge, die in den 1980er Jahren ins Land kamen, fanden Unterschlupf in den tibetischen Klöstern. Häufig kommen Tibeter unter dem Vorwand einer religiösen Lehre nach Indien und verbleiben dann inoffiziell im Land.

Nach wie vor gab es aber immer noch unzählige Flüchtlinge, welche keine offizielle Bleibe hatten. Hinzu kamen die jährlichen Neuankünfte im Laufe der zweiten beziehungsweise der dritten Flüchtlingswelle. Viele von ihnen fanden inoffiziell eine Unterkunft bei Angehörigen oder Freunden in einer der bestehenden Siedlungen oder organisierten sich selbst eine Unterkunft zur Miete in indischen Nachbarschaften. Andere wiederum siedelten sich in selbst organisierten, verstreuten Camps außerhalb der offiziellen tibetischen Siedlungen an. Diese Siedlungen befinden sich hauptsächlich in den Gebirgsregionen des Nordens und verfügen über keinerlei rechtlichen Status und bleiben meist unberührt von Hilfsprojekten. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 55-57)

Die inoffizielle Hauptstadt der Tibeter, Dharamsala beziehungsweise der Ortsteil McLeod Ganj mit all seinen Regierungsinstitutionen sowie Klöster und Schulen, nimmt eine Sonderstellung unter den tibetischen Siedlungen ein. Der Ort wurde im April 1905 durch ein Erdbeben beinahe vollständig verwüstet. Fast 20.000 Menschen aus der Region verloren ihr Leben und die Gebäude wurden größtenteils zerstört. Vor der Ankunft des Dalai Lamas im Jahr 1960 glich der Ort einer Geisterstadt. Mit dem Eintreffen der tibetischen Flüchtlinge erlebte die Stadt einen Boom. Seit den 1960er

Jahren ist Dharamsala/McLeod Ganj eine florierende Kleinstadt – unzählige Restaurants, Hotels, Geschäfte und Regierungsgebäude schossen aus dem Boden. (vgl.:TALEN 2014 : 5)

Hier konnten viele Personen mit Jobs im Bereich der Exilregierung und ihrer Verwaltung rehabilitiert werden. Viele weitere fanden eine Beschäftigung in den Kinderdörfern, Schulen und anderen sozialen Einrichtungen. Zusätzlich hat sich der Ort zu einem Hotspot für Reisende aus aller Welt und in jüngster Zeit auch vermehrt für Besucher aus der aufstrebenden indischen Mittelschicht entwickelt. Der Tourismus hat sich allgemein für einige tibetische Siedlungen zu einer lukrativen Einnahmequelle entwickelt und bietet eine Vielzahl an Beschäftigungsmöglichkeiten. (vgl. URBAN) Hierzu wird später noch genauer eingegangen.

8.2. Sozio-kulturelle Rehabilitation:

Neben dem wirtschaftlichen Überleben musste, vor allem für die schwächeren Mitglieder der tibetischen Exilgesellschaft, auch das soziale sowie kulturelle Leben wiederhergestellt werden. Besonders die Erziehung und Ausbildung der jungen Bevölkerung war dem Dalai Lama ein großes Anliegen. Aber auch das geistliche und körperliche Wohl sollte nicht zu kurz kommen. Zu diesem Zwecke wurden bereits in den ersten Jahren in den Siedlungen Schulen, Kindergärten und Kinderdörfer sowie Krankenanstalten und Klöster gegründet. Manche Einrichtungen unterstehen direkt der CTA, andere wiederum werden von gemeinnützigen Organisationen betrieben.

8.2.1. Schulen, Kindergärten und Waisenheime:

Schon kurz nach der Ankunft in Indien wurden auf Betreiben des Dalai Lamas im März 1960 die erste tibetische Schule in Mussoorie eröffnet. In den folgenden Jahren entstanden insgesamt sieben zentrale Schulen, die gleichzeitig als Wohnheim für die Kinder dienten, da ihre Eltern zu dieser Zeit meist noch über keinen fixen Wohnort verfügten. Im Laufe des Rehabilitierungsprogrammes entstanden anschließend zahlreiche weitere Schulen in den Siedlungen. In den Anfangsjahren war das

vorrangige Ziel, möglichst vielen Flüchtlingskindern zumindest eine elementare Schulbildung zu ermöglichen.

1961 wurde die „Central Tibetan Schools Administration“ (CTSA) zur Verwaltung der Schulen gegründet. In Kooperation mit dem indischen Bildungs- und Erziehungsministerium sowie dem „Council for Tibetan Education“ (CTE), wurden die tibetischen Schulen in das indische Schulsystem eingegliedert und die Lehrpläne sowie Prüfungsstandards angepasst. Laut METHFESSEL (1995 : 59) gab es im Jahr 1990 bereits 83 tibetische Schulen in Indien, Nepal und Bhutan für insgesamt knapp 23.000 Schüler und Schülerinnen. Nach Angaben des CTE besuchten von 1960 bis 1990 etwa 47.378 Kinder eine dieser Schulen. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 59-61)

Im Jahr 2017 beaufsichtigt das „Department of Education“ der CTA insgesamt 73 Schulen in Indien und Nepal. Hier sind die Vorschulen sowie private Schulen nicht mitgerechnet. Momentan befinden sich etwa 24.000 Kinder in Ausbildung und die Schulen beschäftigen insgesamt 2.200 Personen.

Die Schulen sind folgenden Verwaltungs-Behörden zugeteilt: Central Tibetan Schools Administration (28 Schulen), Tibetan Children's Villages (18 Schulen), Tibetan Homes Foundation (3 Schulen), Sambhota Tibetan Schools Society (12 Schulen), and Snow Lion Foundation (12 Schulen). (vgl.: Department of Education, CTA)

Die Tibetan Children's Villages (TCV) sowie die Tibetan Homes Foundation (THF) betreuen vor allem Waisenkinder und erhalten großzügige finanzielle Zuwendungen aus dem Ausland. Die Schulen der TCV - Kinderdörfer zählen heute zu den besten Schulen im Land. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 60)

Neben den erfolgreichen Schulen dienen die Einrichtungen der Tibetan Children's Villages und der Tibetan Homes Foundation als Heime für tausende Waisenkinder. Hauptsponsor dieser Kinderheime ist die Organisation „SOS-Kinderdorf International“. Die Organisation TCV wurde bereits 1960 von der älteren Schwester des Dalai Lamas, Tsering Dolma, gegründet. Nach ihrem Tod ging die Leitung an die jüngere Schwester, Jetsun Pema, über. Von 1960 bis 1990 lebten etwa 10.000 Kinder in einem dieser Heime.

Neben diesen Einrichtungen gibt es in allen tibetischen Siedlungen Kindergärten und andere Kinderbetreuungseinrichtungen, um den Müttern die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Hier erhalten bereits die Jüngsten eine vorschulische Bildung. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 63) Zudem betreiben die TCV's in indischen Universitätsstädten Wohnheime für Studenten.

8.2.2. Medizinische Versorgung:

Im Gegensatz zum Bildungswesen dauerte es deutlich länger, bis ein brauchbares tibetisches Gesundheitswesen auf die Beine gestellt wurde. Erst im Jahre 1981 wurde in Dharamsala das „Department of Health“ der CTA gegründet. Heute betreibt dieses Department insgesamt 7 Krankenhäuser, 4 Erstversorgungszentren sowie 43 Kliniken in Indien und Nepal. In den insgesamt 54 Gesundheitseinrichtungen sind nur 174 medizinische Mitarbeiter beschäftigt. (vgl. Department of Health, CTA)

Neben den nach westlichen Medizinstandards operierenden Gesundheitszentren betreibt das „Tibetan Medical & Astro Insitute“ insgesamt 35 Zweigstellen, welche mit traditioneller tibetischer Medizin arbeiten.

In den Anfangsjahren gab es nur kleinere Krankenhäuser und Krankenstationen, die von der indischen Regierung mit indischem Personal, hauptsächlich in den landwirtschaftlichen Siedlungen Südindiens, betrieben wurden. Die Siedlungen Nordindiens wurden erst in den 1970er, teilweise sogar erst in den 1980er Jahren mit eigenen Krankenhäusern ausgestattet. Seit den 80er Jahren liegt der Schwerpunkt auf der Bereitstellung einer medizinischen Basisversorgung, der Ausbildung von medizinischem Personal sowie der Schaffung eines allgemeinen Gesundheits- und Hygienebewusstseins unter den Exiltibetern.

Es wird auch ein mobiles Ärzteteam unterhalten, das in regelmäßigen Abständen auch die entlegensten Camps aufsucht. Mittlerweile profitieren auch die Nomaden im östlichen Ladakh von dieser Gesundheitsvorsorge. Alle tibetischen Gesundheitseinrichtungen sind auch für die indische Bevölkerung aus der Umgebung der Flüchtlingssiedlungen zugänglich. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 62f)

8.2.3. Klöster:

Für die Tibeter sind ihre Klöster nicht wegzudenkende Bestandteile des täglichen Lebens. Besonders seit dem Gang ins Exil ist es ihre Aufgabe, die kulturelle Identität der Tibeter aufrechtzuerhalten und die buddhistische Tradition zu wahren. Die Klöster dienen besonders älteren Menschen als Platz zum Beten und zum Meditieren. An religiösen Festtagen bilden sie den Versammlungsort für die gesamte Gemeinde.

Alle vier Hauptsekten des tibetischen Buddhismus sowie die Anhänger der alten Bön-Religion haben ihre Klöster im Exil, an unterschiedlichen Orten, neugegründet. Die Nyingmapa Schule residiert in Kalimpong, die Gelugpa (Sekte des Dalai Lama) hat ihr Hauptquartier in Dharamsala, die Kagyüpa Schule in Rumtek und die Sakyapa Sekte gründete ihr Kloster in Rajpur. Die Bönpos haben ihr religiöses Zentrum in Solan, Himachal Pradesh eingerichtet. Aber in allen tibetischen Siedlungen findet man heute Klöster. Insgesamt gibt es mehr als 150 tibetische Klöster in Indien, in denen um die 12.000 Mönche, Nonnen und Novizen leben. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 64)

Zu ihren Aufgaben zählen der Erhalt der tibetischen Traditionen, die Weitergabe geistlicher Lehren sowie die Durchführung religiöser Zeremonien bei besonderen Lebensereignissen wie Geburt, Hochzeit oder Tod. In den Klöstern lernen Novizen die Kunst der traditionellen Thangka Malerei und die Gestaltung der religiösen Mandalas. Zudem betreiben manche Klöster Bibliotheken, in denen alte Schriften gelagert werden. Zahlreiche Klöster betreiben auch Krankenstationen und Mönche werden häufig als Heiler frequentiert. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 65-66)

9.0. Rechtlicher Aufenthaltstitel der Tibeter in Indien:

Indien erlebte kurz nach seiner Unabhängigkeit 1947 und der damit einhergehenden Teilung des Landes die größte Flüchtlingskrise in der Geschichte der Menschheit. Auch heute noch ist der Subkontinent eines der bedeutendsten Aufnahmeländer für Flüchtlinge weltweit. Dennoch ist Indien heute weder ein Mitglied der Genfer Flüchtlingskonvention aus dem Jahr 1951, beziehungsweise ein Unterzeichner des Zusatzprotokolls von 1967, noch hat es eine eigene nationale Gesetzgebung für den Umgang mit Flüchtlingen verabschiedet. Der Begriff „Flüchtling“ wurde in der nationalen Gesetzgebung nie definiert. Somit gelten Flüchtlinge vor dem Gesetz als Ausländer und verfügen über dieselben Rechte wie diese.

Der Umgang mit Flüchtlingen unterliegt einem ständigen Wandel – in Bezug auf die tibetischen Flüchtlinge in Indien war er aber im Großen und Ganzen stets recht großzügig. Nichtsdestotrotz ist ihr Aufenthaltstitel vage und rechtlich befinden sie sich in einer Art Schwebezustand. (vgl.: CHIMNI 2003 : 443 ; ROLFE 2008 : 255f ; TJC 2016 : 36)

9.1. Gesetzliche Regelungen bezüglich Ausländern/Flüchtlingen:

Der Umstand, dass Indien das Abkommen zur Rechtstellung von Flüchtlingen nicht unterzeichnet hat, bedeutet aber keineswegs, dass der Umgang mit diesen absolut willkürlich geschieht. Neben nationalen Gesetzen, die allgemein den Umgang mit Ausländern regeln, hat Indien einige internationale Menschenrechtsverträge unterzeichnet und hält sich auch an das allgemeingültige internationale Völkerrecht. Dieses beinhaltet beispielsweise den Grundsatz der Nichtzurückweisung (Non-Refoulement-Gebot), der besagt, dass kein Flüchtling in ein Land zurückgeschickt werden darf, in dem die betreffende Person Gefahr läuft, verfolgt oder gar gefoltert zu werden.

Die Verpflichtung zum Grundsatz der Nichtzurückweisung wurde mit der Unterzeichnung der UN-Antifolterkonvention im Jahr 1984 nochmals bestärkt. In der Regel wird internationales Völkerrecht als Teil der indischen Gesetzgebung angesehen und auch angewandt, solange dieses nicht in Konflikt mit nationalen Regelungen steht. (vgl.: CHIMNI 2003 : 448f , TJC 2016 : 37)

Das indische Regelwerk bezüglich der Flüchtlinge besteht aus einem Konstrukt verschiedener Statuten, die in der nationalen Gesetzgebung eingebaut sind. Dazu gehören der „Registration of Foreigners Act 1939“, der „Foreigners Act 1946“ sowie die „Foreigners Order 1948“ und der „Passport Act 1920/1967“.

Der Foreigners Act definiert alle Personen, die keine indische Staatsbürgerschaft besitzen und sich innerhalb des Landes befinden, als Ausländer. Demnach sind tibetische Flüchtlinge in Indien Ausländer und besitzen dieselben Rechte wie diese. Der Foreigners Act gibt der indischen Regierung das Recht, die Ein- bzw. Ausreise von Ausländern zu regulieren, zu beschränken oder gar zu verbieten und erlaubt der Regierung zusätzlich, deren Bewegungsfreiheit auf indischem Hoheitsgebiet einzuschränken. Der Registration of Foreigners Act ermöglicht es der indischen Regierung, von Ausländern zu verlangen, sich in regelmäßigen Abständen bei Behörden zu melden und ihre Bewegungen im Land bekannt zu geben.

Der „Citizenship Amendment Act aus dem Jahr 2003 geht noch einen Schritt weiter und definiert alle Nicht-Staatsbürger, die ohne gültiges Visum nach Indien eingereist sind, als illegale Einwanderer, ohne dabei eine Ausnahme für Flüchtlinge und Asylsuchende zu machen. (vgl.: CHIMNI 2003 : 450 ; FEDERAL OFFICE FOR MIGRATION 2013 : 15 ; TJC 2016 : 38)

Aus Sicht des internationalen Flüchtlingsrechts besitzen Tibeter in Indien keinerlei legalen Status beziehungsweise Aufenthaltsstatus. Bis heute werden sie, gemäß dem Foreigners Act 1946, allgemein als Ausländer betrachtet und sind somit in ihren Rechten stark eingeschränkt. Beispielsweise können sie sich weder im Land noch international frei bewegen, haben keinen Anspruch auf Regierungs- oder andere öffentliche Stellen und es ist ihnen nicht erlaubt, Grund zu pachten oder zu erwerben. (vgl.: TJC 2016 : 39)

Abgesehen von der undurchsichtigen rechtlichen Lage genießen die tibetischen Flüchtlinge in Indien eine gewisse Sonderstellung. Der Umgang mit dieser Bevölkerungsgruppe hat sich aber seit der Ankunft des Dalai Lamas 1959 geändert. Die unterschiedlichen Flüchtlingsrealitäten zwischen den Flüchtlingsgenerationen sollen nachfolgend näher betrachtet werden.

9.2 Die verschiedenen Flüchtlingsgenerationen:

Die indische Strategie im Umgang mit den tibetischen Flüchtlingen hat sich aufgrund politischer und pragmatischer Überlegungen, sowie als Reaktion auf die stetig steigende Anzahl der Schutzsuchenden, mehrmals geändert. Unterschiedliche Flüchtlingsgenerationen wurden mit unterschiedlichen Dokumenten, Rechten und Pflichten ausgestattet.

9.2.1. Die ersten Ankünfte bis 1979

Wegen der starken kulturellen, religiösen und ethnischen Verbindungen zum tibetischen Volk wurden der Dalai Lama und seine Gefolgschaft im Frühjahr 1959 von indischen Offiziellen direkt an der Grenze begrüßt. Ihm wurde umgehend ein Bleiberecht in Indien gewährt, sowie humanitäre Hilfe für seine Landsleute zugesichert. Finanzielle und logistische Soforthilfe wurde geleistet und schnellstmöglich ein Rehabilitierungsprogramm in Gang gesetzt.

Um den Überblick über die große Masse von Neuankünften zu bewahren, wurde das sogenannte „Registration Certificate“ (RC) eingeführt. Ein RC ist ein Ausweisdokument, welches dem Besitzer den Aufenthalt in dafür vorgesehenen Gebieten für einen bestimmten Zeitraum erlaubt. Es handelt sich dabei aber keineswegs um einen offiziellen Aufenthaltstitel, gewissermaßen jedoch um eine informelle Anerkennung als Flüchtling. Die überwiegende Mehrheit jener Tibeter, die bis 1979 nach Indien kamen, wurde registriert und bekam ein solches Registration Certificate ausgestellt.

Einige Quellen sind der Meinung, dass Nehru dem Dalai Lama mit seinem freundlichen Empfang und dem Zugeständnis des Bleiberechtes quasi Asyl gewährt habe. Dies kann rechtlich aber gar nicht der Fall sein, da Indien laut nationaler Gesetzgebung keiner Person Asyl gewährt. Bis zum heutigen Tag haben es indische Offizielle gezielt vermieden, den Dalai Lama als Flüchtling zu bezeichnen. Die Inder sehen ihn seit jeher als „ehrenwerten Gast“ in ihrem Land. Der Dalai Lama verfügt weder über einen Flüchtlingsausweis der Vereinten Nationen noch über einen indischen Reisepass. Für internationale Reisen wurde er aber von der indischen Regierung mit einem speziellen Reisedokument ausgestattet. (vgl.: TJC 2016 : 17-20)

9.2.2. Wegschautaktik in den 1980ern und frühen 1990ern:

Mit der Machtübernahme Deng Xiaoping's im Jahr 1979 begann eine Phase der Liberalisierung in Tibet. Erstmals konnten Tibeter relativ einfach an Reisedokumente kommen. Tausende verließen ihre Heimat, um sich ihren Familien und Freunden in Indien anzuschließen. Trotz fehlendem Aufenthaltstitel konnten sie in Indien freier und vor allem sicherer leben, als dies in Tibet der Fall war.

In den 1980er Jahren bis Mitte der 1990er war es eine gängige Praxis der indischen Grenzbeamten, tibetische Flüchtlinge, die aus Nepal kamen, gegen eine kleine Gebühr oder besser gesagt gegen ein Schmiergeld, einfach passieren zu lassen. Die indische Politik übte sich diesbezüglich im Wegschauen. Jedoch wurden Flüchtlinge, die direkt über die indisch-chinesische Grenze einreisen wollten, mit Rücksichtnahme auf die sensible Lage an der Grenze, wieder zurückgeschickt.

Im Gegensatz zu den ersten Ankünften wurde diese Flüchtlingsgruppe nicht mit Registration Certificates ausgestattet und sie erhielten auch keinerlei finanzielle oder logistische Unterstützung von der indischen Regierung. Lediglich durch die CTA wurden sie mit dem Notwendigsten versorgt. Somit war dieser Gruppe offiziell nicht einmal ein temporärer Aufenthalt in Indien gestattet. Dennoch gelang es den meisten Neuankömmlingen auf illegalen Wegen, zu solchen Dokumenten zu kommen und sich in einer der bestehenden tibetischen Siedlungen anzusiedeln. Meist gaben sie sich als Nachkommen der ersten Flüchtlingsgeneration aus, um so eine temporäre Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Andere wiederum verblieben einfach im Land, ohne im Besitz jeglicher Art von Ausweisdokument zu sein. Sie mischten sich unter die Flüchtlingsgemeinschaft und versuchten dort unterzutauchen.

Wegen der stark gestiegenen Flüchtlingszahlen und immer häufiger werdenden Konflikten zwischen Tibetern und der indischen Bevölkerung, stoppte die indische Regierung diese stillschweigende Flüchtlingsaufnahme im Jahr 1993. Die Regierung begann nun die Einwanderung via Nepal stark einzuschränken, die Grenzen verstärkt zu kontrollieren und machte sich daran, die illegale Vergabe von Registration Certificates zu beenden. (vgl.: TJC 2016 : 21f)

9.2.3. Ankünfte von 1994 bis Heute:

Wegen der zunehmend besser werdenden Beziehungen zwischen Indien und China versuchte Indien nun zunehmend, die Flut an tibetischen Flüchtlingen einzudämmen. Nachdem die indische Regierung vermehrt gegen illegale Tibeter vorging, begann auch die CTA ihre Unterstützung für Neuankömmlinge aufzugeben. 1994 wurde eine neue Vorgehensweise zwischen der indischen Regierung und der CTA beschlossen. Neuankömmlinge wurden nun dazu aufgefordert, freiwillig nach Tibet zurückzukehren, nachdem sie ihre Ausbildung im Exil abgeschlossen hatten. 1995 wurde die Möglichkeit für Neuankömmlinge, ein Registration Certificate zu erhalten, de facto beendet.

Wegen dieser Änderungen wurde das Umfeld in tibetischen Siedlungen zunehmend unsicherer. Die indische Polizei begann damit, zufällige Personenkontrollen in tibetischen Siedlungen durchzuführen. Tibeter, die ohne gültiges RC aufgegriffen wurden, konnten nun festgenommen werden. Es gibt Berichte von Erpressung, wonach Flüchtlinge, unter Androhung der Auslieferung an China, so lange festgehalten wurden, bis die tibetische Gemeinschaft ein Bußgeld bezahlt hatte. (vgl.: TJC 2016 : 22-24)

2003 wurde ein neues Registrierungs- und Visasystem von der indischen Regierung eingeführt. Das sogenannte SEP (Special Entry Permit) System wurde ins Leben gerufen. Ein SEP ermöglicht es dem Inhaber, legal von Nepal nach Indien einzureisen und dort für einen bestimmten Zeitraum zu bleiben. Es gibt drei Arten von SEP's („pilgrimage“, „education“ und „other“) mit unterschiedlicher Aufenthaltsdauer in Indien. Um ein SEP zu erhalten, müssen sich Flüchtlinge im Aufnahmezentrum in Kathmandu für dieses registrieren. Ohne SEP ist die Einreise nach Indien seit 2003 nicht mehr möglich.

Allgemein nahmen die Repressalien gegenüber den tibetischen Flüchtlingen zu. Die Rede- und Versammlungsfreiheit wurde zunehmend eingeschränkt. Anti-China Proteste auf indischem Territorium wurden verboten. 2006 wurden in New Delhi etliche Tibeter verhaftet, die gegen einen Staatsbesuch von Chinas Präsidenten Hu Jintao demonstrierten. (vgl.: TJC 2016 : 24-25)

9.3. Dokumente für tibetische Flüchtlinge:

Wie bereits vorher erwähnt betrachtet der indische Staat die Tibeter als Ausländer im Land. Im Unterschied zu anderen Flüchtlingsgruppen wurden den meisten Tibetern aber verschiedene Dokumente ausgestellt, die jeweils mit unterschiedlichen Rechten verbunden waren und ihnen somit eine gewisse Sonderstellung gaben.

9.3.1. Registration Certificate (RC):

Alle vor dem Jahr 2003 eingereisten Tibeter müssen sich in Indien registrieren und bekommen ein RC ausgestellt. Eigentlich stoppte Indien die Vergabe von RC's bereits 1979, doch wie im vorherigen Kapitel bereits erwähnt ging die illegale Vergabe dieser Dokumente bis 1995 bzw. 2003 weiter. Dieses Zertifikat ist kein Flüchtlingsausweis, sondern bestätigt lediglich, dass der Inhaber ein registrierter Ausländer mit einer temporären Aufenthaltsgenehmigung ist.

RC's sind zwischen einem und fünf Jahren gültig. Tibeter, die entweder in Indien geboren sind oder sich bereits mehr als 20 Jahre im Land befinden, müssen ihr RC nur alle fünf Jahre erneuern. Alle anderen müssen dies normalerweise jährlich tun. Ab einem Alter von 16 Jahren sind alle Flüchtlinge dazu verpflichtet, ein solches RC bei ihrer zuständigen Registrierungsbehörde zu beantragen.

Ein RC gibt dem Besitzer keinen legalen Aufenthaltstitel in Indien, aber gibt ihm ein zeitlich begrenztes Bleiberecht in extra dafür vorgesehenen Gebieten. Reisen innerhalb Indiens sind mit einem RC möglich, müssen aber trotzdem bei der zuständigen Behörde gemeldet werden. Sonstige Rechte, die mit einem RC einhergehen, variieren stark von Bundesstaat zu Bundesstaat. Teilweise berechtigt ein RC den Inhaber zu einer Aufnahme von Krediten bei Banken, den Erwerb von Grundstücken und sonstigem Eigentum, der Ausstellung eines Führerscheins sowie der Aufnahme von beruflichen Tätigkeiten, die normalerweise indischen Staatsbürgern vorbehalten sind. Allgemein betrachtet sind die nördlichen Bundesstaaten an der chinesischen Grenze viel strenger im Umgang mit den tibetischen Flüchtlingen als beispielsweise die südindischen Bundesstaaten. Aufgrund sicherheitspolitischer Bedenken sind die Rechte der Tibeter in Grenznähe stark eingeschränkt. (vgl.: GYATSO 2015 : 29 ; TJC 2016 : 40f)

9.3.2. Identity Certificate (IC):

Tibeter, die ein gültiges Registration Certificate besitzen, haben die Möglichkeit ein IC, welches als internationales Reisedokument fungiert, zu beantragen. Jedoch wird dieses Dokument nur in wenigen Staaten anerkannt. Dazu zählen die meisten EU-Mitgliedsstaaten sowie die Schweiz, die USA und Kanada.

Ein solches IC zu beantragen ist meist eine langwierige Angelegenheit und häufig von Behördenwillkür überschattet. Für die meisten Tibeter ist die größte Hürde alle für die Beantragung notwendigen Dokumente zusammenzutragen. Für den Antrag wird neben einem gültigen RC, einer Geburtsurkunde sowie einer offiziellen Wohnadresse in Indien ein Empfehlungsschreiben von der CTA benötigt.

Besonders die Geburtsurkunde bereitet vielen ein Problem. Häufig werden solche auf illegalem Wege von indischen Krankenhäusern ausgestellt, was aber harte Konsequenzen für den Antragsteller haben kann, sollte die Fälschung bemerkt werden.

Wenn alle benötigten Dokumente vorhanden sind, ist eine vollständige Ablehnung des Antrags eher selten. Doch gibt es lange Wartezeiten und immer wieder Fälle von Korruption vonseiten der indischen Beamten. Das TJC (2016: 50) spricht von Verzögerungen von bis zu 3 Jahren bei der Ausstellung von IC's. Indische Pässe, welche von derselben Behörde ausgestellt werden, dauern im Vergleich dazu nur bis zu vier Wochen.

Um mit einem IC das Land verlassen zu können, müssen noch weitere Dokumente beschaffen werden, was die Wartezeit auf eine Ausreise aus Indien wiederum verlängert. Zusätzlich zum IC müssen Tibeter bei ihrer zuständigen Registrierungsbehörde eine „Exit Permit“ beantragen und ihr IC mit einem „No Objection to Return to India“ (NORI) Vermerk stempeln lassen. Dieser NORI-Vermerk muss vom Außenministerium freigegeben werden und geht mit einer polizeilichen Überprüfung einher. Personen, die bereits mit dem Gesetz in Konflikt waren oder sich politisch engagieren, wird dieser Vermerk häufig verwehrt. Um wieder nach Indien einreisen zu können, müssen ausgereiste Tibeter zusätzlich in der Botschaft des jeweiligen Landes ein Einreisevisum für Indien beantragen. Dies ist normalerweise kein Problem, verlängert den gesamten Prozess aber wiederum. (vgl.: TJC 2016 : 49-52)

9.3.3. Special Entry Permit (SEP):

Seit dem Jahr 2003 reguliert Indien den Flüchtlingsstrom aus Nepal mit Hilfe der SEP's. Diese Einreisegenehmigungen werden nur in Kathmandu durch das Refugee Reception Center ausgestellt und erlauben dem Inhaber die Einreise nach Indien sowie den Verbleib im Land für einen vorab festgelegten Zeitraum. Eine Arbeitsaufnahme ist aber nicht erlaubt. Ohne gültiges SEP ist eine Einreise nach Indien nicht mehr möglich.

Am Anfang wurden die folgenden vier SEP Typen „Refugee“, „Pilgrimage“, „Education“ und „Other“ der SEP, mit unterschiedlicher Gültigkeitsdauer, eingeführt. Der SEP-Typ „Refugee“ wurde bereits 2005 wieder gestrichen und auch die „Pilgrimage-SEP“ ist heute nicht mehr in Verwendung, da es zu viel Missbrauch gab.

Die „Pilgrimage-SEP“ war ursprünglich für drei Monate gültig, mit der Möglichkeit den Zeitraum auf sechs Monate zu verlängern. Etliche Tibeter nutzten diese Einreisegenehmigung in den ersten Jahren, um nach Indien zu gelangen und verblieben dann nach Ablauf ihrer Aufenthaltsgenehmigung illegal im Land. Aus diesem Grund wurde dieser Typ im Jahr 2012 abgeschafft.

Die SEP-Kategorie „Other“ wurde für spezielle Ausnahmefälle geschaffen. Laut TJC (2016 : 55) wurde eine solche Einreisegenehmigung bis 2016 nur in fünf Fällen vergeben. Hierbei handelte es sich um ehemalige politische Gefangene, die nun eine langfristige Aufenthaltsgenehmigung besitzen.

Die am häufigsten genutzte Kategorie ist die „Education-SEP“, welche dem Halter einen legalen Aufenthalt in Indien zum Zwecke schulischer oder religiöser Bildung für mindestens ein Jahr ermöglicht. Zudem besteht die Möglichkeit den Aufenthalt zu verlängern, wenn weiterhin eine Ausbildung absolviert wird. Da nach dem Ende des Ausbildungszeitraumes auch die Aufenthaltsgenehmigung endet, zögern viele Tibeter den Abschluss hinaus. Personen über 35 Jahre können keine schulische Bildung erhalten, ihnen bleibt nur der Gang in die Klöster. (vgl.: GYATSO 2015 : 32-34)

Die SEP-Regelung erleichtert den tibetischen Flüchtlingen zwar die Einreise nach Indien und gibt ihnen eine Aufenthaltsgenehmigung für einen bestimmten Zeitraum, sie stellt aber dennoch keinen offiziellen Aufenthaltstitel dar. (vgl.: TJC 2016 : 53-56)

9.4. Tibeter und die indische Staatsbürgerschaft:

Bestimmungen bezüglich der Staatsbürgerschaft werden in Indien in erster Linie durch die indische Verfassung (1950) sowie durch den „Citizenship Act - 1955“ und dessen Zusatznovellen (1986 und 2003) geregelt.

Artikel 5 beschreibt jede Person als Staatsbürger, die bei Inkrafttreten der Verfassung am 26. Jänner 1950 ihren offiziellen Wohnsitz bereits für fünf Jahre in Indien hatte und zudem entweder selbst in Indien geboren ist oder einen in Indien geborenen Elternteil hat.

Der Citizenship Act reguliert den Erwerb der Staatsbürgerschaft und Einbürgerungen. Dabei werden Staatsbürgerschaft durch Geburt, durch Abstammung, durch Registrierung sowie Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung im Gesetzestext unterschieden. Für die tibetischen Flüchtlinge ist vor allem die Staatsbürgerschaft durch Geburt beziehungsweise jene durch Einbürgerung relevant.

Laut Abschnitt 3 – „Citizenship by birth“ – ist jede Person indischer Staatsbürger, die zwischen 26. Jänner 1950 und dem 1. Juli 1987 in Indien geboren wurde. Bei Geburt zwischen 1987 und 2003 hat man Anspruch auf die Staatsbürgerschaft, wenn zum Zeitpunkt der Geburt mindestens ein Elternteil indischer Staatsbürger war. Bei einer Geburt nach dem Jahr 2003 müssen beide Elternteile indische Staatsbürger sein.

Demnach hätten per Gesetz zumindest alle tibetischen Flüchtlinge, die im Laufe der ersten Flüchtlingswelle ins Land kamen, einen Anspruch auf die indische Staatsbürgerschaft. Wenn dies in Kraft getreten wäre, hätten deren Kinder, auch wenn diese nach 1987 geboren wären, ebenfalls diesen Anspruch.

Eingebürgert werden können nach Abschnitt 6 der Verfassung alle Personen, die nicht illegal ins Land eingewandert sind, bereits seit 10 Jahren in Indien leben, dazu bereit sind ihre bisherige Staatsbürgerschaft aufzugeben, in Indien wohnhaft werden wollen und dem indischen Staat ihre Treue schwören. Zudem sollten sie eine in der indischen Verfassung offiziell anerkannte Sprache sprechen. 1998 wurde eine behördliche Überprüfung dieser sprachlichen Fertigkeiten eingeführt. (vgl.: TJC 2016 : 56- 58)

Auch nach dieser Regelung hätten etliche Tibeter prinzipiell einen Anspruch auf eine Einbürgerung. Die Angehörigen der ersten Flüchtlingswelle wurden damals offiziell aufgenommen, registriert und mit Registration Certificates ausgestattet, die ihnen einen legalen Aufenthalt in Indien ermöglichen. Somit gibt es heute viele Tibeter, die bereits mehr als 10 Jahre offiziell in Indien leben und demnach Anspruch auf eine Einbürgerung laut Abschnitt 6 des Citizenship Acts hätten. (vgl.: TJC 2016 : 57f)

In der Praxis verfügt aber nur ein sehr kleiner Teil der Tibeter über die indische Staatsbürgerschaft. Meine Interviewpartnerin Dawa LOKYITSANG schätzte ihren Anteil auf weniger als 2 Prozent der gesamten Exilbevölkerung im Frühjahr 2017, war aber der Meinung, dass deren Anzahl in Zukunft steigen würde.

Bezüglich der Staatsbürgerschaft befinden sich die Exiltibeter in einer Zwickmühle, da sie durch eine Annahme dieser quasi den Kampf für ein freies, unabhängiges Tibet aufgeben und so gewissermaßen die chinesische Oberhoheit anerkennen. Selbst die CTA und der Dalai Lama animieren ihre Landsleute nicht dazu, die Staatsbürgerschaft zu wechseln.

Neben dem persönlichen Gewissenskonflikt erschwert die indische Bürokratie, mit einhergehender Behördenwillkür und Korruption, den Prozess der Einbürgerung bzw. den Erwerb einer Staatsbürgerschaft.

Obwohl laut Citizenship Act ein beachtlicher Teil der frühen Flüchtlingsgenerationen einen Anspruch auf die Staatsbürgerschaft hätte, werden diese dennoch nach dem Foreigners Act 1946 als Ausländer gehandhabt. De Facto war es bis heute für diese Personen nahezu unmöglich, eine Staatsbürgerschaft bzw. einen Reisepass zu erhalten.

Erst in den letzten Jahren gab es diesbezüglich einige positive Entwicklungen. Im Jahr 2010 gelang es Frau Namgyal Dolkar, eine ethnische Tibeterin, die 1986 in Himachal Pradesh geboren wurde, ihr Recht auf die indische Staatsbürgerschaft vor dem Obersten Gerichtshof in New Delhi zu erkämpfen. Das Gericht bestätigte ihren Anspruch auf Einbürgerung und verordnete der indischen Regierung eine Wiedergutmachungszahlung für Frau Dolkar sowie die Ausstellung eines Reisepasses für diese. (vgl.: TJC 2016 : 58f)

Dieses Gerichtsurteil fungiert heute als ein Präzedenzfall bezüglich der Staatsbürgerschaftsrechte von in Indien sesshaften Tibetern. Es folgten einige weitere positive Gerichtsurteile. Doch einen solchen Rechtsstreit, mit all den anfallenden Kosten für Anwälte und den Prozess selbst, können sich nur wenige Tibeter leisten. Dies stellt demnach keine Option für die breite Masse dar.

Abgesehen von diesen Höchstgerichtsentscheidungen ist die gelebte Realität nach wie vor eine Andere. Staatsbürgerschaftsanträge werden unabhängig vom Geburtsjahr immer noch abgelehnt und die Mehrheit der Tibeter verbleibt in einem rechtlichen Schwebezustand. Die Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung wird ebenfalls nicht ausgestellt. Dieses Recht wurde bis dato vor keinem Gericht in Indien eingeklagt. (vgl.: TJC 2016 : 58 - 62)

9.5. Resümee:

Wie ich in diesem Kapitel dargestellt habe, ist die rechtliche Lage bezüglich des Aufenthaltstitels, des Bleiberechts sowie der Staatsbürgerschaft für tibetische Flüchtlinge in Indien sehr unübersichtlich und wird häufig willkürlich gehandhabt.

Verschiedenste Gesetze und Novellen regeln den Umgang mit Flüchtlingen beziehungsweise Ausländern im Land, dennoch gibt es diesbezüglich keine eindeutige Vorgehensweise der indischen Entscheidungsträger. Das Recht am Papier findet häufig keine ausführende Gewalt. De jure gäbe es einen Anspruch auf die indische Staatsbürgerschaft, de facto wird diese nur in den seltensten Fällen tatsächlich vergeben. Somit sind die Tibeter nach wie vor mit großen Schwierigkeiten konfrontiert, wenn sie ihre Aufenthaltsgenehmigungen und sonstigen Dokumente beschaffen beziehungsweise verlängern wollen. Zusätzlich verwirrend wird die Sache durch unterschiedliche rechtliche Regelungen bezüglich der unterschiedlichen Flüchtlingsgenerationen.

Der indische Staat betrachtet die Tibeter nach wie vor als Ausländer im Land – einen Flüchtlingsstatus gibt es im indischen Gesetz nicht. Dennoch muss man festhalten, dass der Umgang der Inder mit den Tibetern recht großzügig war. Trotz der undurchsichtigen rechtlichen Situation konnten und können sie einigermaßen selbstbestimmt in Indien leben und ihre kulturellen und religiösen Traditionen pflegen. Dennoch wirkt sich diese rechtliche Unsicherheit in den verschiedensten Lebensbereichen negativ auf diese Bevölkerungsgruppe aus.

10.0. Demographische Struktur und regionales

Verteilungsmuster:

Bis in die 1990er Jahre waren die „Tibetan Studies“ hauptsächlich von Historikern, Religionswissenschaftlern, Philologen und vereinzelt Anthropologen dominiert. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten wurden Forschende aus den Richtungen Soziologie, Geographie, Wirtschaftswissenschaften und der Demographie auf dieses Forschungsfeld aufmerksam. Wegen eines Mangels an verlässlichen empirischen Daten waren aussagekräftige Analysen in diesen Bereichen bisher kaum möglich.

Erst mit der Öffnung der von Tibetern bewohnten Gebirgsregionen in Nepal und Indien, in den 1960er Jahren und später durch die Öffnung der „TAR - Tibetan Autonomous-Region“ für Ausländer, konnten die Arbeiten zu demographischen und sozio-ökonomischen Studien beginnen. Seit den 1980er Jahren gibt es vermehrt brauchbare demographische Daten. In der chinesischen Volkszählung 1982 wurden Tibeter erstmals mit Anzahl, Alter und Familienstand ausgewiesen. In den nachfolgenden Volkszählungen von 1990 und 2000 kamen weitere, detailliertere Merkmale hinzu. Auch Indien und Nepal, begannen im selben Zeitraum Daten zu sammeln. Unter anderem wurden Merkmale wie Muttersprache und Ethnie ausgewiesen, anhand deren man Rückschlüsse auf die tibetische Bevölkerung in diesen Gebieten ziehen konnte. (vgl.: BAUER & CHILDS 2008: 1-3)

Erst Anfang der 1990er Jahre begann die tibetische Exilregierung, im Rahmen ihres Entwicklungsplans (Integrated Development Plan), selbstständig demographische Daten der Exilbevölkerung zu sammeln und eine Datenbank aufzubauen. Am 12. Juni 1998 wurde schließlich mit finanzieller Unterstützung durch die Regierung Dänemarks der „Tibetan-Demographic-Survey-1998“ durchgeführt. (vgl.: CTA 2000 : 2f) Am 12. April 2009 folgte mit dem „Demographic-Survey-of-Tibetans-in-Exile-2009“ die zweite, deutlich umfangreichere Volkszählung der Central Tibetan Administration. (vgl.: CTA 2010 : 17) Zusätzlich erschienen in den 2000er Jahren einige Fallstudien zu verschiedenen tibetischen Siedlungen in Südasien. Dennoch gibt es nach wie vor einige Lücken bezüglich der demographischen Daten. Nichtsdestotrotz bieten die bereits vorhandenen Daten reichlich Interpretationsspielraum. (vgl.: BAUER & CHILDS 2008: 3f)

10.1. Soziodemographische Bevölkerungsstruktur:

Laut dem „Tibetan-Demographic-Survey-2009“ (TDS '09) lebten im Jahr 1998 insgesamt 111.020 Exiltibeter weltweit, im Vergleichsjahr 2009 waren es etwa 127.935 Tibeter außerhalb ihrer alten Heimat. Dies ist ein Bevölkerungszuwachs von 16.915 Personen in diesem Zeitraum. Die Gesamtbevölkerung setzte sich aus 70.556 Männern und 57.379 Frauen zusammen, was eine Sexualproportion von nur 810 Frauen auf 1000 Männer im Jahr 2009 ergibt. Diese ungewöhnliche Gesamtsexualproportion lässt sich dadurch erklären, dass deutlich mehr Männer als Frauen ins Exil flüchteten.

$$\text{Sexualproportion} = \text{Anzahl d. Frauen} / \text{Anzahl d. Männer} * 1000$$

In Südasien betrug die Bevölkerungszahl der Tibeter 2009 insgesamt 109.015 Personen. Davon lebten 94.203 in Indien, 13.514 in Nepal und weitere 1.298 in Bhutan. Zusammen mit den 18.920 Tibetern, die weltweit verstreut leben, machen die Exiltibeter circa 2-3 Prozent der gesamten tibetischen Population weltweit aus. Die CTA schätzt die gesamte tibetische Bevölkerung auf über 6 Millionen Personen. Exakte Zahlen sind hier leider nicht vorhanden. (vgl.: CTA 2010 : 13) Weitere Staaten, in denen tibetische Bevölkerungsgruppen leben, sind unter anderem die USA (11.265 Personen), Canada (4.640 Personen), die Schweiz (1540 Personen), Großbritannien (650 Personen), Australien (533 Personen) sowie Taiwan (485 Personen). In der EU (ohne GB) leben nur 750 Tibeter. (vgl. Tibet Data 2015)

Abbildung 3 stellt die Bevölkerungszahlen der Jahre 1998 und 2009 gegenüber.

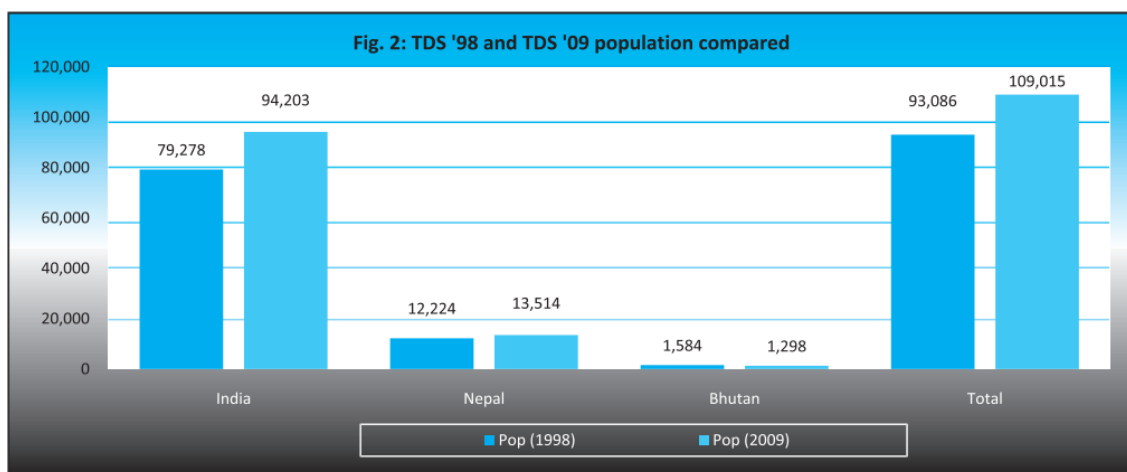


Abbildung 3: Bevölkerungszahl 1998 und 2009. (CTA 2010 : 27)

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Die vorher genannten Bevölkerungszahlen stammen entweder von den Volkszählungen der CTA oder von der Onlineplattform TibetData.org, welche sich ebenfalls größtenteils auf den Demographic Survey 2009 bezieht. Hier sei angemerkt, dass andere Quellen häufig deutlich höhere Bevölkerungszahlen angeben. Laut UNHCR befinden sich aktuell etwa 110.000 Tibeter alleine in Indien. Das US amerikanische „Department of State“ schätzt die Anzahl der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan auf etwa 125.000 Personen. (vgl.: TjC 2016 : 30)

Die Dunkelziffer kann durchaus noch viel höher liegen. Im Rahmen meiner weiteren Analyse werde ich vorwiegend die Daten der CTA verwenden.

Die nachfolgende Bevölkerungspyramide zeigt die Struktur sowie den Altersaufbau der tibetischen Exilbevölkerung in Indien, Nepal und Bhutan.

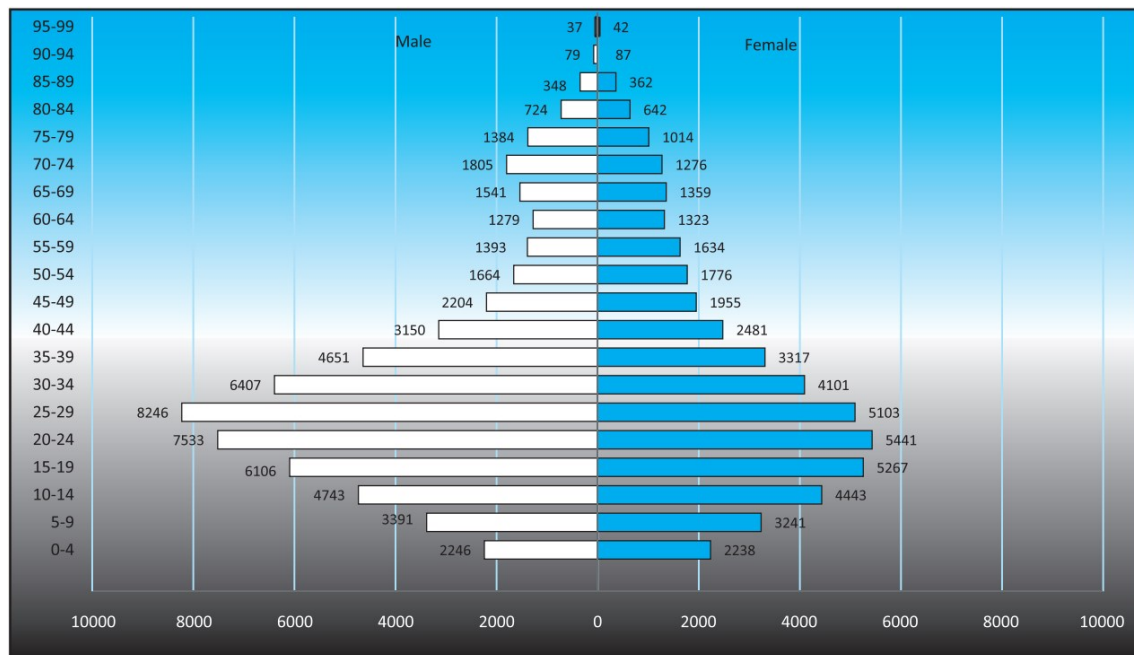


Abbildung 4: Altersaufbau der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan 2009.

(Quelle: CTA 2010 : 28)

Abbildung 4 zeigt eine recht untypische Bevölkerungspyramide mit einer asymmetrischen Erscheinungsform. Untypisch ist die abgebildete Bevölkerungsstruktur, weil erstens bis in die hohen Altersgruppen deutlich mehr Männer vorhanden sind als Frauen und zweitens in den Altersgruppen der Jugendlichen beziehungsweise der jungen Erwachsenen ein unnatürlich großer Männerüberhang gegeben ist.

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Normalerweise findet man in hohen Alterskohorten aufgrund der längeren Lebenserwartung von Frauen deutlich weniger Männer als Frauen. Bei der Geburt ist das Geschlechterverhältnis normalerweise umgekehrt – man findet dort üblicherweise einen leichten Männerüberhang, der sich mit den Jahren ausgleicht bzw. umkehrt. Da in Bezug auf die Bevölkerungsveränderung bei den Exiltibetern nicht nur natürliche Veränderungen stattgefunden haben, sondern hier viele externe Faktoren Einfluss nahmen, ist eine Interpretation dieser Bevölkerungspyramide schwierig. Die Struktur dieser Bevölkerungspyramide lässt auf eine Bevölkerung mit einer vormals sehr hohen Geburtenrate (oder in diesem Fall Bevölkerungswachstum durch Fluchtmigration) und einem anschließend sehr rasch eintretenden Geburtenrückgang schließen.

Die starke Bevölkerungszunahme in der Kohorte der 35-39 Jährigen sowie den nachfolgenden, jüngeren Alterskohorten zeigt keine natürliche Bevölkerungsveränderung, sondern lässt sich durch das Einsetzen der zweiten Flüchtlingswelle von etwa 1980 bis Mitte der 1990er Jahre erklären. In diesem Zeitraum erreichten etwa 25.000 Tibeter indisches Territorium. Die Ursache für die gering besetzten Kohorten der 55-59 und 60-64 Jährigen könnte in der chinesischen Kulturrevolution (1966-1976) liegen. In diesem Zeitraum waren aufgrund strenger Kontrollen kaum Grenzübertritte von Tibet nach Indien bzw. Nepal möglich.

Leicht erkennbar ist bei diesen Kohorten auch der deutliche Männerüberhang (Sexualproportion). Besonders in der Kohorte der 25-29 Jährigen ist das Verhältnis mit 618 Frauen auf 1000 Männer sehr ungleich. Dieser Männerüberhang lässt sich ebenfalls durch die zweite Flüchtlingswelle erklären. In diesem Zeitraum kamen viele junge Mönche nach Indien, um eine religiöse Ausbildung in den Klöstern zu erhalten, was in Tibet nicht mehr möglich war. (vgl.: CTA 2010 : 28f ; KHARAT 2003b : 297)

Der starke Rückgang bei den Kohorten der 15-19 bzw. 10-14 Jährigen lässt auf das Ende der 2. Flüchtlingswelle schließen. Betrachtet man die jüngeren Alterskohorten, so gleicht sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen wieder einigermaßen aus. Die jüngste Gruppe der 0-4 jährigen zeigt eine relativ normale, natürlich gewachsene Geschlechterverteilung.

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Bevölkerungszahl, das Geschlechterverhältnis sowie das Bevölkerungswachstum von 1998 bis 2009.

Country	1998				2009				Avg Annual Growth Rate (1998 - 2009)
	Total	Male	Female	Sex Ratio (1998)	Total	Male	Female	Sex Ratio (2009)	
INDIA	79,278	44,740	34,538	130	94,203	53,414	40,789	131	1.6
NEPAL	12,224	6,319	5,905	107	13,514	6,543	6,971	94	0.9
BHUTAN	1,584	NA	NA	NA	1,298	642	656	98	-1.8
Total	93,086	51,059	40,443	126	109,015	60,599	48,416	125	1.4

Tabelle 1: Bevölkerungszahl, Sexualproportion und Wachstumsraten in Indien, Nepal u. Bhutan. (Quelle: CTA 2010 : 29.)

In Tabelle 1 ist erkennbar, dass diese ungewöhnliche Sexualproportion (Indien 2009 – 131 Männer auf 100 Frauen) der Exiltibeter nur in Indien gegeben ist. Im Jahr 2009 kamen in Nepal auf 100 Frauen - 94 Männer und auch in Bhutan ist das Verhältnis mit 98 Männern zu 100 Frauen relativ ausgeglichen.

Laut CTA ist sowohl die Bevölkerungszunahme durch Fluchtmigration als auch die große, vorwiegend männlich dominierte Klosterpopulation in Indien ein Grund für diese verzerrte Sexualproportion. Ein extremes Beispiel hierfür ist die südindische Siedlung Doeguling bei Mundgod, Karnataka mit einem Geschlechterverhältnis von 243 Männern auf 100 Frauen. Wenn man aber die tibetischen Siedlungen mit einer großen, monastischen Population aus der Analyse ausklammert, zeigt sich eine relativ normale Sexualproportion für die restlichen tibetischen Siedlungen Indiens. (vgl.: CTA 2010 : 29)

Betrachtet man die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der Bevölkerung, so ist diese für Südasien insgesamt mit einem jährlichen Wachstum von 1,4 % positiv. In Indien liegt die Wachstumsrate bei 1,6% und in Nepal bei 0.9% jährlich. Lediglich die Exilbevölkerung Bhutans ist im Zeitraum von 1998 bis 2009 jährlich im Durchschnitt um 1,8% gesunken.

Neben der sich auf die Bevölkerungsentwicklung der tibetischen Exilbevölkerung sehr stark auswirkenden Migration wird die Bevölkerungsstruktur hauptsächlich von der Fertilität (Fruchtbarkeit) und der Mortalität (Sterblichkeit) beeinflusst.

Die Gesamtfertilitätsrate (Gesamtfruchtbarkeitsrate) gibt die Zahl der lebendgeborenen Kinder an, die eine Frau im Laufe ihres gebärfähigen Alters (15-49 Jahre) im Durchschnitt zur Welt bringt. Diese Zahl lag laut TDS'98 bei 1,22 Kindern pro Frau und ist bis in das Jahr 2009 auf 1,18 Kinder pro Frau gesunken. Für eine Bevölkerung in einem Entwicklungsland ist dies eine geringe Fertilitätsrate – mit durchschnittlich 1,18 Kindern pro Frau liegt sie sogar niedriger als jene des EU-Durchschnitts. In der EU lag die Gesamtfertilitätsrate laut Eurostat 2009 im Schnitt bei 1,61 Kindern pro Frau. Laut Angaben der Weltbank lag diese Rate in Indien bei 2,69 Kindern pro Frau im selben Jahr. (vgl.: CTA 2010 : 30)

Die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt liegt unter den Exiltibetern bei 62,5 Jahren für Männer und bei 72,2 Jahren bei den Frauen. Zum Vergleich lag die Lebenserwartung im EU-Durchschnitt bei 78,1 Jahren für Männer und 83,6 Jahren für Frauen.

Die allgemeine Sterberate gibt die in einem Kalenderjahr gestorbenen Personen in Bezug auf 1000 Menschen der Gesamtbevölkerung an. Für die Exiltibeter in Indien lag diese Rate bei 9,3 Todesfällen auf 1000 Personen im Jahr 2009. In Nepal war diese mit 12,6 deutlich höher und die Sterberate in Bhutan mit 5,4 deutlich niedriger. Für sozio-ökonomische Analysen sind jedoch die Säuglingssterberate sowie die Kindersterberate interessanter, da sich daraus beispielsweise auch Rückschlüsse auf den allgemeinen Gesundheitszustand einer Bevölkerung ziehen lassen.

Die Säuglingssterberate der Exiltibeter ist von 38,9 im Jahr 1998 auf 15,44 Todesfälle pro 1000 Geburten im Jahr 2009 deutlich gesunken. Im EU-Schnitt lag die Säuglingssterberate 2014 bei etwa 3,7 Todesfällen von 1000 Geburten. Die Kindersterberate gibt die Anzahl der gestorbenen Kinder unter 5 Jahren an. Diese lag 2009 bei 35 Todesfällen von 1000 Geburten. Im Vergleich mit dem asiatischen Durchschnitt von 58 Todesfällen von 1000 Geburten ist dies relativ gering. (vgl.: CTA 2010 : 32f)

10.2. Räumliche Verteilung: Die tibetischen Siedlungen in Indien:

Von Nordindien in Jammu & Kaschmir bis tief in den Süden in den Bundesstaaten Karnataka und Tamil Nadu trifft man heute auf Tibeter. Die meisten von ihnen leben in relativ isolierten, mehrheitlich von Tibetern bewohnten Siedlungen, die im Rahmen des Rehabilitierungsprogrammes der CTA in Zusammenarbeit mit der indischen Regierung entstanden sind. Die Siedlungen verfügen über soziale Einrichtungen wie Kinderbetreuungsstätten, Schulen, Spitäler und Altenheime. In den Klöstern und Tempeln pulsiert das spirituelle Leben – es scheint so, als könne man hier heutzutage mehr tibetisches Flair verspüren, als dies im historischen Gebiet Tibets unter der Herrschaft der Volksrepublik China der Fall ist.

Neben den offiziellen Siedlungen leben auch etliche Tibeter in selbst organisierten, unabhängigen Camps über den ganzen Subkontinent verstreut. Andere schlagen sich in den Metropolen Indiens durch, suchen aber dennoch meist die Nähe zu anderen Landsleuten. Die genaue Anzahl der Siedlungen variiert je nach Quelle. Dies hängt damit zusammen, dass manche Siedlungen aus mehreren separaten Dörfern bestehen und diese teilweise extra gezählt werden oder eben nur als eine zusammenhängende Siedlung in der Statistik aufscheinen. Zudem wurden manche Siedlungen im Lauf der Zeit wieder aufgegeben und andere neu gegründet. Dasselbe gilt für die Einwohnerzahlen. Die in dieser Arbeit angeführten Zahlen stammen meist aus der Volkszählung der tibetischen Exilregierung aus den Jahren 1998 bzw. 2009. Hierbei handelt es sich um bei der CTA registrierte Personen. Die Dunkelziffer kann deutlich über den angegebenen Zahlen liegen.

Indien besteht aus insgesamt 29 Bundesstaaten und 7 Unionsterritorien – in 12 Bundesstaaten finden wir heute größere tibetische Siedlungen. Laut dem „Department of Home“ der CTA gibt es 58 offizielle tibetische Siedlungen in Indien, Nepal und Bhutan. Davon befinden sich insgesamt 39 in Indien, 12 in Nepal und 7 in Bhutan. Neben den offiziellen Siedlungen gibt es in Indien mehr als 50 informelle tibetische Siedlungen. Die Karte auf der nachfolgenden Seite gibt einen Überblick über die größten tibetischen Siedlungen in Indien und seinen Nachbarstaaten, beinhaltet aber nicht alle Siedlungen. (vgl.: Department of Home, CTA ; TjC 2016 : 30)

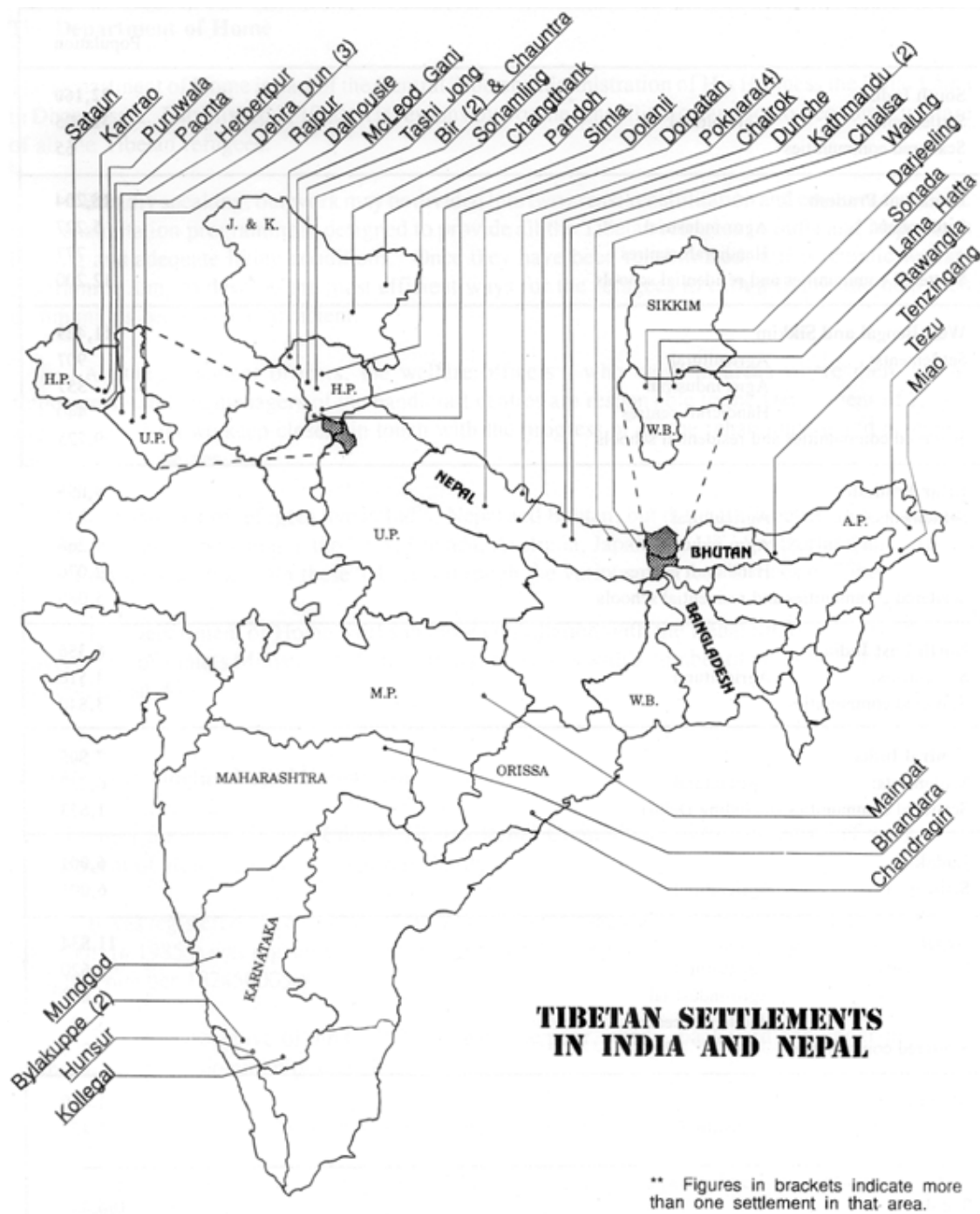


Abbildung 5: Tibetische Siedlungen in Indien und Nepal.

(Quelle: <http://www.reed.edu/anthro/364/maps/setmap2.gif> (27.03.2017))

Eine besondere Siedlung, die in Abbildung 5 nicht aufgeführt wurde, ist das „Tibetan Camp“ in der Stadt Srinagar im Bundesstaat Jammu & Kaschmir. Hierbei handelt es sich um Tibeter, welche der islamischen Glaubensrichtung angehören und sich in diesem muslimisch dominierten Bundesstaat niedergelassen haben (vgl.: ROEMER 2008 : 74).

Liste der tibetischen Siedlungen in Indien: (Department of Home, CTA)

15-landwirtschaftliche-Siedlungen:ཁ	Einwohner:ཁ	Region:ཁ	Bundesstaat:ཁ
Choephelling, -Miaoཁ	2.816ཁ	NO---Indienཁ	Arunachal-Pradeshཁ
Dhargyeling, -Tezuཁ	2.943ཁ	NO---Indienཁ	Arunachal-Pradeshཁ
Dhondenling, -Kollegalཁ	4.171ཁ	S---Indienཁ	Karnatakaཁ
Dickyi-Larsoe, -Bylakuppeཁ	4.469ཁ	S---Indienཁ	Karnatakaཁ
Doeguyulgyelling, -Herbertpurཁ	406ཁ	N---Indienཁ	Uttaranchalཁ
Doeguling, -Mundgodཁ	13.400ཁ	S---Indienཁ	Karnatakaཁ
Kunphenling, -Ravanglaཁ	1.089ཁ	NO---Indienཁ	Sikkimཁ
Lugsung-Samdupling, -Bylakuppeཁ	10.921ཁ	S---Indienཁ	Karnatakaཁ
Norgyeling, -Bandharaཁ	976ཁ	Z---Indienཁ	Maharashtraཁ
Phendeling, -Mainpatཁ	1.825ཁ	Z---Indienཁ	Chattisgarhཁ
Phuntsokling, -Odishaཁ	2.792ཁ	Z---Indienཁ	Orissaཁ
Rabgyeling, -Hunsurཁ	3.984ཁ	S---Indienཁ	Karnatakaཁ
Sonamling, -Ladakhཁ	7.123ཁ	N---Indienཁ	Jammu&Kashmirཁ
Tenzingang, -Kamengཁ	1.717ཁ	NO---Indienཁ	Arunachal-Pradeshཁ
Tuting, -Upper-Siangཁ	----ཁ	NO---Indienཁ	Arunachal-Pradeshཁ
=	=	=	=
Gesamt:ཁ	58.632ཁ	ཁ	ཁ
=	=	=	=
13-Handwerkssiedlungen:ཁ	Einwohner:ཁ	Region:ཁ	Bundesstaat:ཁ
Bir-Dege, -Birཁ	721ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Bir-Chauntra, -Birཁ	771ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Bir-Tibetan-Society, -Birཁ	727ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Phuntsokling, -Dalhousieཁ	1.438ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Gapa-Tibetan-Society, -Kumraoཁ	368ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Kham-Khatok, -Sataunཁ	300ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Paonta-Choelsum, -Paontaཁ	576ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Sakya-Tibetan-Society, -Puruwalaཁ	1.127ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
TashiJong, -Birཁ	335ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Tashiling, -Pandohཁ	151ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Tashiling, -Sonadaཁ	256ཁ	NO---Indienཁ	Westbengalenཁ
Tibetan-Bonpo-Foundationཁ	336ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Yangchen-Gatselling, -Shimlaཁ	1.693ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
=	=	=	=
Gesamt:ཁ	8.799ཁ	ཁ	ཁ
=	=	=	=
11-gemischte-Siedlungen:ཁ	Einwohner:ཁ	Region:ཁ	Bundesstaat:ཁ
Bomdila, -A.P.ཁ	1000ཁ	NO---Indienཁ	Arunachal-Pradeshཁ
Darjeeling, -West-Bengalཁ	---ཁ	NO---Indienཁ	Westbengalenཁ
Dharamsala, -Kangra-Distt.ཁ	10.470ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Dhondupling, -Clementownཁ	1823ཁ	N---Indienཁ	Uttarakhandཁ
Gangtok, -Sikkimཁ	3.240ཁ	NO---Indienཁ	Sikkimཁ
Kalimpong, -West-Bengalཁ	----ཁ	NO---Indienཁ	Westbengalenཁ
Lingsang, -Munduwalཁ	241ཁ	N---Indienཁ	Uttarakhandཁ
Palrabling, -Kullu-&-Manaliཁ	2.114ཁ	N---Indienཁ	Himachal-Pradeshཁ
Samveling, -Mainu-Ka-Tilaཁ	2.007ཁ	N---Indienཁ	New-Delhiཁ
Shilong, -Meghalayaཁ	971ཁ	NO---Indienཁ	Meghalayaཁ
Dekyiling, -Dehradunཁ	1.987ཁ	N---Indienཁ	Uttarakhandཁ
=	=	=	=
Gesamt:ཁ	23.853ཁ	ཁ	ཁ
=	=	=	=
Tibeter-in-allen-Siedlungen:ཁ	91.284ཁ	ཁ	ཁ

Tabelle 2: Liste der tibetischen Siedlungen in Indien. Datengrundlage:

<http://centraltibetanreliefcommittee.org/doh/tibetan-settlements.html> (03.04.2017)

Tabelle 2 beinhaltet alle Siedlungen geordnet nach Siedlungstyp, welche das „Department of Home“ der CTA auf ihrer Website anführt, inklusive der Einwohnerzahl sowie dem Bundesstaat, in dem sich die jeweilige Siedlung befindet. Die Einwohnerzahlen dieser Tabelle stammen aus dem „CTA - Tibetan-Demographic-Survey 1998“. Zusätzlich habe ich die Siedlungen grob nach ihrer geographischen Lage einer von vier Großregionen zugeordnet. Die Exiltibeter leben vorwiegend in den nachfolgend aufgezählten Bundesstaaten bzw. Großregion:

Nordindien:	Jammu & Kaschmir, Himachal Pradesh, Uttaranchal, New Delhi
Nordostindien:	Arunachal Pradesh, Sikkim, Westbengalen, Meghalaya
Zentralindien:	Maharashtra, Chattisgarh, Orissa
Südindien:	Karnataka

Wie in Tabelle 2 ersichtlich befinden sich die 13 Handwerkssiedlungen sowie die 11 gemischten Siedlungen laut CTA alle in Nord- beziehungsweise Nordostindien. Abgesehen von 5 Siedlungen in Nordostindien befinden sich die großen, landwirtschaftlich geprägten Siedlungen hingegen hauptsächlich in Süd- und Zentralindien.

Betrachtet man die Einwohnerzahlen der Siedlungstypen, so haben mit 58.632 Einwohnern die landwirtschaftlich geprägten Siedlungen insgesamt die größte Bevölkerungszahl. 64,23 Prozent der offiziell registrierten Exiltibeter lebten um die Jahrtausendwende in einer dieser Siedlungen. In den vergleichsweise kleinen Handwerkssiedlungen lebten insgesamt 8.799 Personen (9,64 Prozent) und in den Mischformen etwa 23.853 Personen (26,13 Prozent).

Wenn man die Bevölkerungsverteilung nach den geographischen Großregionen betrachtet ergibt sich folgendes Ergebnis:

- **Nordindien:** 34.714 Einwohner (38,03 Prozent)
- **Nordostindien:** 14.032 Einwohner (15,37 Prozent)
- **Zentralindien:** 5.593 Einwohner (6,13 Prozent)
- **Südindien:** 36.945 Einwohner (40,47 Prozent)

Quelle: eigene Berechnungen mit der Datengrundlage:

<http://centraltibetanreliefcommittee.org/doh/tibetan-settlements.html> (03.04.2017)

Die räumliche Verteilung der offiziellen, geplanten Siedlungen ergab sich in erster Linie durch das von den verschiedenen Bundesstaaten zur Verfügung gestellte Land sowie dem Bestreben der indischen Regierung, die Flüchtlinge von der umstrittenen Grenze zu China fern zu halten. In Bezug auf die wirtschaftliche Ausrichtung der Siedlungen ergab sich die Verteilung vorwiegend durch die gegebenen geografischen und klimatischen Voraussetzungen. In den ausgedehnten Ebenen Süd- und Zentralindiens gab es in den 1960er Jahren noch genügend freie Flächen, um die Flüchtlinge dort anzusiedeln und sie in der Landwirtschaft zu beschäftigen. Zudem begünstigen das Klima und die Böden in diesen Gebieten landwirtschaftliche Tätigkeiten. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 69)

In den relativ dicht besiedelten Gebieten Nordindiens hingegen, wo Böden aufgrund der gebirgigen Topografie rar sind und kalte Winter die Möglichkeiten für die landwirtschaftliche Produktion stark einschränken, musste man andere Beschäftigungsfelder für die ankommenden Flüchtlinge finden. Deshalb findet man hier heute vor allem Mischformen mit Beschäftigten im Dienstleistungsbereich, Handel beziehungsweise Handwerk. (vgl.: BENTZ 2012 : 89).

Obwohl man am gesamten indischen Subkontinent auf Tibeter trifft, lässt sich dennoch eine gewisse räumliche Konzentration in manchen Gebieten feststellen. Die stärkste Konzentration findet sich demnach in Südinien, genauer gesagt im Bundesstaat Karnataka. Dort lebten um die Jahrtausendwende 40,47 Prozent (36.945 Einwohner) der gesamten tibetischen Exilbevölkerung Indiens in nur fünf großen Siedlungen. In den zwei großen Siedlungen bei Mundgod und Bylakuppe gemeinsam leben etwa 24321 Menschen. Eine weitere Ballung von tibetischen Flüchtlingen finden wir im nordindischen Bundesstaat Himachal Pradesh. Besonders rund um die Stadt Dharamsala und die relativ nahegelegenen Siedlungen bei Bir und Dalhousie. In diesen Siedlungen leben weitere 20.000 Tibeter.

Weitere Konzentrationen lassen sich in Ladhak feststellen, wo etwa 7000 Tibeter in mehreren Dörfern rund um die Stadt Leh angesiedelt sind, sowie im Dreieck Darjeeling-Gantok-Kalimpong in Nordostindien wo nochmals etwa 8200 Tibeter sesshaft wurden. In Delhi leben heute um die 2500 Tibeter im Camp bei Majnu Ka Tila.

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Weitere 15.250 Tibeter leben in den 169 Klöstern. (vgl.: Department of Home, CTA ; TjC 2016 : 31)

METHFESSEL (1995 : 74) gliederte die größten tibetischen Siedlungen in zwei Gruppen. Er unterschied dabei zwischen „ländlichen Siedlungen“ sowie „städtischen Handelsplätzen“ und kam zu dem Schluss, dass die 25 größten Siedlungen je zur Hälfte einem dieser Typen angehören und in diesen 80-90 Prozent aller Exiltibeter leben würden. Laut seiner Einteilung lebten im Jahr 1990 etwa 46.683 Personen in ländlichen Siedlungen und weitere 39.293 Personen in städtischen Handelsplätzen.

Aufgrund saisonaler Handelsmigration drehe sich dieses Land-Stadt-Verhältnis in den Wintermonaten um, da im Winter auf den Anbauflächen keine Arbeitskräfte benötigt werden und einige Tibeter in die Großstädte gehen, um als Händler im Kleingewerbe ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder sich als Tagelöhner anzubieten. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 74)

11.0. Sozio-ökonomische Situation der Tibeter im indischen Exil:

In diesem abschließenden Kapitel werden die Auswirkungen des legalen Aufenthaltstitels der Tibeter auf deren alltägliches Leben behandelt. Besonders Augenmerk wird dabei auf die ökonomischen Aktivitäten der Flüchtlinge in ihrem Exildasein gelegt. Dies wird mit einem Exkurs zu „ethnischen Ökonomien“ und dem „informellen Wirtschaftssektor“ theoretisch vertieft. Auch die Beziehungen zwischen der Gast- und Gastberggesellschaft, sei es im wirtschaftlichen als auch im sozialen Bereich, sollen hierbei ebenfalls betrachtet werden.

11.1. Probleme und Hindernisse im täglichen Leben der Tibeter:

Neben der rechtlichen Unsicherheit bezüglich ihres legalen Aufenthaltstitels und der damit einhergehenden Gefahr von Strafzahlungen und Verhaftungen durch die indische Polizei sind die Tibeter mit einer Reihe von Problemen und Hindernissen konfrontiert, die sich nachteilig auf ihre sozio-ökonomische Situation auswirken. Dazu zählen Reisebeschränkungen, eingeschränkte Bewegungsfreiheit, Probleme mit Grundbesitz und Grunderwerb, Eintrittsbarrieren am Arbeitsmarkt und allgemein eingeschränkte Möglichkeiten zur Sicherung des Lebensunterhalts.

Nach dem Foreigners Act 1946 und anderen Bestimmungen, die bereits genauer behandelt wurden, sind Tibeter in Indien nicht als Flüchtlinge anerkannt, sondern werden als Ausländer angesehen. Der indischen Regierung ist es demnach erlaubt, allen Ausländern im Land Reisebeschränkungen aufzuerlegen, gewisse Gebiete für diese vollständig zu sperren. Darüber hinaus kann von Ausländern verlangt werden, ihre genaue Reiseroute vorab bekannt zu geben und sich an den besuchten Orten behördlich an- beziehungsweise abzumelden.

Diese Bestimmungen treffen für alle Ausländer in Indien zu, werden aber beispielsweise auf Touristen aus wohlhabenden Ländern nicht angewandt. (vgl.: TJC 2016 : 73 ; PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN/BOBACHTUNGEN)

Tibeter hingegen müssen diese Bestimmungen einhalten. Wenn diese ihren Wohnort bzw. Wohnbezirk für mehr als 14 Tage verlassen wollen, müssen sie sich bei den örtlichen Behörden registrieren lassen und ihr Reiseziel bekannt geben. Bei Ankunft am Zielort müssen sie sich anmelden und bei der Rückkehr in ihrem Heimatort erneut zurückmelden. Klarerweise wird der Besitz eines gültigen Registration Certificate vorausgesetzt.

Die Einhaltung dieser Reisebestimmungen ist sehr mühsam und vor allem zeitraubend. Besonders für Tibeter, die im saisonalen Bekleidungshandel tätig sind und regelmäßig ihren Standort ändern, sind diese gesetzlichen Bestimmungen ein großer Aufwand. Viele Personen ignorieren diese Bestimmungen, was aber mit hohen Geldstrafen, bis hin zur Inhaftierung, geahndet werden kann.

Bei Auslandsreisen sind Tibeter mit denselben Bestimmungen konfrontiert und müssen zusätzlich noch alle erforderlichen Dokumente vorweisen können, die bereits im Kapitel zum legalen Aufenthaltsstatus näher beschrieben wurden. Auslandsreisen sind nur für einen sehr kleinen Teil der Tibeter überhaupt möglich. (vgl.: TJC 2016 : 73-74)

Besonders die Bestimmungen zu Grund- und Landbesitz, sowie Regelungen bezüglich der Pacht von Objekten, wirken sich negativ auf die sozio-ökonomische Situation der Tibeter aus. Als Ausländer dürfen sie normalerweise nicht direkt Land erwerben oder Immobilien besitzen. Eine Ausnahme bildet eine Sondergenehmigung, welche durch die Reserve Bank of India erteilt werden kann. Diese zu beantragen ist aber zeitaufwendig und häufig von Behördenwillkür begleitet. Zusätzlich muss man beachten, dass die überwiegende Mehrheit der Tibeter nicht genügend finanzielle Mittel besitzen, um Grundbesitz zu erwerben. Die Aufnahme von größeren, langfristigen Krediten ist für Tibeter in Indien nicht möglich.

Tibeter, die dennoch Grundbesitz erwerben oder ein größeres Stück Land pachten wollen, müssen dies auf illegalem Wege tun. Zu diesem Zwecke hat sich das gängige, aber illegale, System der sogenannten „Benami-Transactions“ oder auch „Benami-Land-Deals“ entwickelt. (vgl.: TJC 2016 : 74f)

Bei solchen Benami-Geschäften kauft ein indischer Freund oder Vertrauensmann unter seinem Namen das gewünschte Objekt und gibt dieses inoffiziell an den tibetischen Auftragsgeber weiter. Solche Geschäfte basieren auf Vertrauen und gutem Willen, damit hat der Tibetische „Scheinbesitzer“ keinerlei rechtliche Sicherheiten für den Fall, dass der indische Partner seine Besitzansprüche irgendwann selbst geltend machen will.

Benami-Deals beschränken sich nicht nur auf den Kauf von Grundstücken oder Immobilien, die aus wirtschaftlichen Interessen gekauft werden. Diese Vorgehensweise wird auch beim Kauf von Privathäusern etc. angewandt. Beispielsweise ist ein Großteil des Landes bzw. der Gebäude in Dharamsala nur „informell“ im Besitz der Tibeter und wurde über solche Benami-Geschäfte angeschafft.

Die nationalen Gesetze wurden in manchen Bundesstaaten nochmals verschärft. So ist etwa in Himachal Pradesh der Besitz von landwirtschaftlich nutzbarer Fläche für Ausländer ausnahmslos verboten – die Sondergenehmigung der Reserve Bank of India existiert in diesem Bundesstaat nicht. (vgl.: TJC 2016 : 75)

Auch in den offiziellen tibetischen Siedlungen gibt es heute etliche Probleme bezüglich der Landrechte und Grundbesitz. Im Fall der offiziellen Siedlungen wurde das Land direkt von der indischen Regierung gepachtet und an die tibetische Exilregierung weiter gegeben. In den landwirtschaftlichen Siedlungen wurde die Ackerfläche unter den ersten Siedlern aufgeteilt. Flüchtlinge, die erst in späteren Jahrzehnten hinzukamen, aber auch Nachkommen der ersten Flüchtlingsgeneration, gingen meist leer aus und sind demnach häufig ohne jeglichen Grundbesitz. Auch wird von Fällen berichtet, dass Erben ihr Anspruch verweigert wurde, weil sie keine Nachweise über den Grundbesitz ihres verstorbenen Angehörigen erbringen konnten.

Bei anderen Siedlungen, die abseits des Rehabilitierungsprogrammes entstanden sind, wurden die Verhandlungen meist von Privatpersonen geführt und Verträge meist nur mündlich abgeschlossen. Heute haben viele dieser Siedlungen Probleme, ihren „rechtlichen“ Anspruch geltend zu machen, weil jegliche Form des Besitznachweises fehlt.

In anderen Fällen wurde den Tibetern Land von der ansässigen Bevölkerung zur Besiedelung geschenkt. Da dies aber per Gesetz nicht erlaubt ist, sind auch diese Lösungen problematisch und die Siedler befinden sich heute häufig in einer juristisch unsicheren Lage, da Nachkommen der ehemaligen Besitzer neuerdings Ansprüche auf das Land ihrer Vorfahren erheben. (vgl.: TJC 2016 : 75-76)

Laut TJC (2016: 76f) gab es in jüngster Zeit etliche Fälle von Vertreibungen und androhten Zwangsräumungen. Beispielsweise wurde im Jahr 2012 insgesamt 218 tibetischen Familien in Dharamsala mit einer Zwangsräumung gedroht, da sich ihre Häuser in Waldgebieten befanden. Nur durch Vermittlung der CTA konnte diese Räumung letztendlich vor dem Höchstgericht in New Delhi abgewendet werden.

Im Bundesstaat Orissa mehren sich angeblich Angriffe maoistischer Rebellen auf tibetische Siedlungen mit dem Versuch diesen das Land streitig zu machen.

In Bezug auf den Arbeitsmarkt sehen sich die Tibeter ebenfalls mit einer Reihe von Schwierigkeiten konfrontiert. Arbeitslosigkeit ist unter der tibetischen Bevölkerung Indiens ein weitverbreitetes Problem. Da sie meist keine indische Staatsbürgerschaft besitzen, wird ihnen der Zugang zu vielen Arbeitsplätzen verwehrt. Staatliche Stellen (mit Ausnahme der Armee) sind nur für Indische Staatsbürger zugänglich, aber auch in anderen Branchen wie beispielsweise dem Bankensektor wird eine Staatsbürgerschaft ebenfalls vorausgesetzt.

Die Tatsache, dass es Tibetern kaum möglich ist auf legalem Wege Land oder Grundstücke mit Immobilien zu erwerben, erschwert unternehmerische Tätigkeiten. Diese bewegen sich aufgrund der oben erwähnten Bedami-Deals meist im informellen Bereich. Zusätzlich erschwert werden Investitionen durch die fehlende Möglichkeit der Kreditaufnahme.

Insgesamt mangelt es an Zukunftsperspektiven für die jüngeren Teile der Exilgesellschaft. Das Angebot an Arbeitsplätzen ist in den Flüchtlingssiedlungen sehr beschränkt und besonders für gut ausgebildete Personen bieten sich kaum Möglichkeiten, eine ihrer Ausbildung entsprechende Tätigkeit zu finden. Laut TJC lebten im Jahr 2016 etwa 25-30 Prozent der gesamten Exil Population nahe bzw. unter der Armutsgrenze. Auf die wirtschaftliche Situation der Tibeter soll nun im anschließenden Kapitel genauer eingegangen werden. (vgl.: TJC 2016 : 82f)

Exkurs: Ethnische Ökonomien - Ethnic Entrepreneurship

Seit den späten 1970er Jahren beziehungsweise Anfang der 1980er Jahre stießen Konzepte von ethnischen Ökonomien und des ethnischen Unternehmertums auf zunehmendes Interesse innerhalb der Sozialwissenschaften. In der englischsprachigen Literatur werden häufig Begriffe wie „ethnic-economy“, „immigrant-economy“, „minority-economy“ oder auch „ethnic-/immigrant-/minority-entrepreneurship“ verwendet.

Besonders die Fächer Soziologie, Anthropologie und die Wirtschaftswissenschaften haben sich auf dieses Forschungsfeld konzentriert. Die ersten Studien zu diesem Fachgebiet hatten ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo ethnisches Unternehmertum bereits lange etabliert ist. In jüngerer Zeit findet das Gebiet auch viel Anklang unter Forschenden aus Europa und anderen Erdteilen. (vgl.: BEDNAR 2012 : 7 ; TRUPP 2014 : 27)

Die Definitionen der Begriffe haben sich im Zeitverlauf weiterentwickelt und der Umfang dessen, was überhaupt als Unternehmertum gilt, wurde stetig erweitert, um das Ausmaß ethnischen Unternehmertums bestmöglich zu erfassen. Besonders Ökonomen verwendeten eher strenge Definitionen unternehmerischen Handelns. Sie argumentieren so, dass nur der Betrieb mittel- bzw. großer Firmen als Unternehmertum bezeichnet werden kann. Doch eine solche enge Definition des Unternehmer-Begriffes klammert, besonders in Bezug auf Schwellen- und Entwicklungsländer, einen Großteil der Unternehmer von vornherein aus.

LIGHT & ROSENSTEIN (1995 zitiert in: VALENZUELA 2001: 337) stellten sich gegen diese engen Definitionen von Unternehmertum und kamen zu der Ansicht, dass auch Formen beruflicher Selbstständigkeit, wie beispielsweise der Straßenverkauf, Tageslohn-Aktivitäten oder Beschäftigung als Hausangestellte, ebenfalls als Unternehmertum angesehen werden sollten. Sie kritisierten, dass solche Geschäftstätigkeiten häufig als informelle, pseudo Wirtschaft abgestempelt wurden. (vgl.: VALENZUELA 2001 : 337)

Eine recht einfach gehaltene Definition von ethnischer Ökonomie ist folgende von LIGHT & GOLD (2007 : 4): „*An ethnic economy consists of coethnic self-employed and employers and their coethnic employees.*“ – eine ethnische Ökonomie besteht demnach aus Selbstständigen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern derselben Ethnie.

Die selben Autoren kamen außerdem zur folgenden Ansicht: „*An ethnic economy [...] exists whenever any immigrant or ethnic group maintains a private economic sector in which it has a controlling ownership stake. The size of the ethnic economy affects its significance. [...] However, size is not a defining feature of an ethnic economy.*“ (LIGHT & GOLD 2007 : 9). – Ein wichtiges Element dieser Definition, in Abgrenzung zu früheren enger gefassten Definitionen ist, die Hervorhebung der Tatsache, dass die Unternehmensgröße kein bestimmendes Merkmal einer ethnischen Ökonomie ist.

In der Literatur über ethnische Ökonomien werden die Begriffe „Unternehmertum“ bzw. „Unternehmer“ und „Selbstständigkeit“ häufig synonym verwendet. So definiert Alexander TRUPP (2014 : 27) den Begriff „ethnic entrepreneur“ in Anlehnung an Anuradha BASU (2008 : 151) folgendermaßen: „*ethnic entrepreneurs are defined as self-employed members of ethnic minority groups, regardless of whether they employ other people and regardless of whether they own small businesses on the margins of economy or large multimillion enterprises.*“ - Diese Definition wird der Kritik von LIGHT & ROSENSTEIN (1995) gerecht, in dem sie alle Formen von selbstständiger Beschäftigung, ohne Rücksicht auf die Größe des betreffenden Unternehmens zu nehmen, in die Definition miteinbezieht.

Auch die Begriffe „ethnic-economy“ und „immigrant-economy“ werden in der vorhandenen Literatur häufig abwechselnd gebraucht. Hier ist zu berücksichtigen, dass der Begriff „immigrant“ eigentlich nur Personen, welche in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten eingereist sind, beinhaltet und Angehörige von ethnischen Minderheiten, die schon seit Jahrhunderten in der betreffenden Region wohnhaft sind, nicht miteinbezieht. Demnach ist der Begriff „ethnic“ in diesem Fall eindeutiger, da weder Migranten noch ethnische Minderheiten ausgeklammert werden. (vgl.: VOLERY 2007 : 30-31)

In Ihrer Arbeit unternahmen LIGHT & GOLD (2007 : 24 f) eine weitere Unterteilung der ethnischen Ökonomien in zwei Bereiche: eine „ethnic-ownership-economy“ sowie in eine „ethnic-controlled-economy“.

Die „ethnic-ownership-economy“ wurde von den Mitgliedern einer Ethnie selbst geschaffen und besteht aus Geschäftsinhabern sowie allen beschäftigten Mitarbeitern und sonstigen Helfern derselben Ethnie. Dieser Sektor bildet gewissermaßen den Mikro-Blick, direkt auf die Betriebe, Geschäftsführer und Beschäftigten.

Die „ethnic-controlled-economy“ hingegen bezieht sich auf bestimmte Industrien oder allgemein Berufsgruppen, in denen Angehörige einer ethnischen Gruppe einen andauernden und gesamtwirtschaftlich relevanten Einfluss ausüben. Dieser Bereich betrachtet ein größeres Spektrum der Ökonomie und untersucht, in welchen Wirtschaftszweigen ethnische Minderheiten vermehrt tätig beziehungsweise erfolgreich sind. Beide Bereiche sind aber vollständig unabhängig voneinander zu sehen. (vgl.: LIGHT & GOLD 2007 : 24-25)

Im Laufe der Zeit haben sich verschiedenste Denkmuster und theoretische Ansätze zu ethnischen Ökonomien entwickelt sowie wurden diese in Modelle integriert, um das Phänomen in seiner ganzen Fülle zu beschreiben. Eine Auswahl davon soll nachfolgend kurz vorgestellt werden.

Theoretische Ansätze zu ethnischen Ökonomien:

Die Effekte von Ethnie und Rasse auf unternehmerisches Verhalten wurden schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht. Erste theoretische Ansätze zu ethnischem Unternehmertum stammen aus der Fachrichtung der Soziologie. Zu den bekannten Theorien zählen die „Disadvantage-theory“ sowie die „Cultural-theory“.

Die „Disadvantage-theory“ nimmt an, dass Minderheiten bzw. Migranten beim Markteintritt im Gastland einen Nachteil gegenüber der Gastbevölkerung haben, der ihren Markteintritt erschwert oder gar behindert, aber umgekehrt auch ihr Verhalten beeinflusst. Zu diesen Nachteilen zählen beispielsweise mangelnde Sprachkenntnisse und Erfahrung, was die Aufnahme einer Lohnarbeit erschwert oder gar unmöglich macht und somit eine selbstständige Beschäftigung als einzige Möglichkeit übrig bleibt.

Laut dieser Theorie ist Unternehmertum kein Zeichen für ökonomischen Erfolg, sondern stellt lediglich eine Alternative zur Arbeitslosigkeit dar. (vgl.: VOLERY 2007 : 32-33) Diese Theorie eignet sich aber nur bedingt dazu, das breit gefächerte Gebiet ethnischer Ökonomien zu beschreiben, besonders weil viele der angenommenen Hindernisse nicht auf die Migranten/Minderheiten zurückzuführen sind. Man bedenke hier politische Markteintrittsbarrieren wie beispielsweise Gewerberegulierungen usw..

Die „*Cultural-theory*“ nimmt an, dass ethnische Gruppen kulturell vorherbestimmte Eigenschaften besitzen, aufgrund derer sie eher dazu tendieren sich selbstständig unternehmerisch zu betätigen als andere Bevölkerungsgruppen. Zu solchen Annahmen gehören etwa die Bereitschaft zu harter Arbeit, eine ökonomische Lebensweise, Solidarität und Loyalität zur eigenen Gruppe und eine erhöhte Risikobereitschaft. Ein in Bezug auf diese Theorie häufig verwendetes Beispiel ist die starke Konzentration von Chinesen in der Gastronomie.

Aber auch diese Theorie ist nicht vollständig zur Erklärung ethnischer Ökonomien anwendbar, da auch hier wieder externe Faktoren wie Marktbedingungen, gesetzliche Regelwerke und ganz einfach auch das Vorhandensein oder Fehlen möglicher Alternativen am Arbeitsmarkt berücksichtigt werden müssen. Allgemein sind solche Stereotype und Annahmen über Eigenschaften von ethnischen Gruppen problematisch. Dies wird nochmals dadurch verstärkt, dass meist nur bestimmte gesellschaftliche Gruppen auswandern und somit kein repräsentativer Gesellschaftsquerschnitt gegeben ist. (vgl.: VOLERY 2007 : 33)

Zwei weitere Erklärungsansätze sind einerseits die „*Enclave-theory*“ und die „*Middleman-theory*“ wobei Letztere den wichtigsten ökonomischen Erklärungsansatz darstellt.

Die „*Enclave-theory*“ entstammt der soziologischen Arbeitsmarktforschung und basiert auf der Theorie des dualen Arbeitsmarktes aus den 1960er Jahren, welche die bestehenden Ungleichheiten für Beschäftigte am Arbeitsmarkt zu erklären sucht. Man versuchte damit das tendenziell niedrigere Einkommen von Frauen beziehungsweise von Migranten zu erklären. Diese Theorie geht von einer Gliederung des Arbeitsmarktes in einen primären beziehungsweise sekundären Arbeitsmarkt aus.

Der primäre Arbeitsmarkt ist gekennzeichnet durch hohe Einkommen, Aufstiegschancen und allgemein guten Arbeitsbedingungen. Der sekundäre Arbeitsmarkt, indem laut Theorie vorwiegend Frauen bzw. ethnische Minderheiten beschäftigt sind, verfügt nicht über solche positive Attribute und bietet kaum Aufstiegsmöglichkeiten in den primären Arbeitsmarkt, indem es wünschenswertere Beschäftigungsfelder gäbe.

Anfangs wurden bei dieser Theorie nur Angestellte und Loharbeiter einbezogen, doch im Laufe der Zeit wurde das Konzept um selbstständig Beschäftigte erweitert.

Die zwei genannten Arbeitsmärkte entsprechen laut der Theorie auch zwei voneinander getrennten Wirtschaftsbereichen mit unterschiedlichen Wettbewerbsbedingungen. Im Zentrum agieren hauptsächlich große Unternehmen, es herrscht wenig Konkurrenzdruck und allgemein ein geringes unternehmerisches Risiko. Im peripheren Wirtschaftsbereich hingegen agieren vor allem kleine Unternehmen, die einem starken Konkurrenzdruck ausgesetzt sind und allgemein schwierige wirtschaftliche Voraussetzungen in Kauf nehmen müssen. In diesem Bereich sind die Arbeiter aus dem sekundären Arbeitsmarkt beschäftigt.

Die „*Enclave-theory*“ besagt, dass es ethnischen Unternehmern, Arbeitgebern und Angestellten gelingt, in diesem peripheren Wirtschaftsbereich trotz der schlechten Voraussetzungen erfolgreich zu sein. Das Kernelement dafür ist die Solidarität und der Zusammenhalt innerhalb der ethnischen Gruppe. Zusätzlich muss eine gewisse räumliche Konzentration von Mitgliedern derselben ethnischen Gruppe gegeben sein, sowie ein permanenter Zustrom neuer Mitglieder dieser Gruppe stattfinden.

Durch vertikale und horizontale Integration im peripheren Wirtschaftsbereich bzw. sekundären Arbeitsmarkt gelingt es der ethnischen Gruppe, sich quasi eine wirtschaftliche Insel (oder Enklave) zu schaffen, in der ähnliche Bedingungen herrschen wie im primären Arbeitsmarkt. Eine ethnische Enklaven Ökonomie existiert also dann, wenn es eine räumliche Konzentration ethnischer Unternehmen gibt, die wechselseitig voneinander abhängig sind, hauptsächlich Personen derselben Ethnie beschäftigen und ihre Waren und Dienstleistungen auch von diesen gekauft bzw. in Anspruch genommen werden. (vgl.: BEDNAR 2012 : 10-12 ; LIGHT & GOLD 2007 : 11-15)

Die „*Middleman-theory*“ geht davon aus, dass bestimmte ethnische Gruppen eine gewisse Vermittler Rolle zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen einnehmen. Einerseits zwischen der Mainstream Gesellschaft und ethnischen Minderheiten und andererseits auch zwischen den herrschenden Eliten und der Restbevölkerung. Im Unterschied zur „*Enclave-theory*“ müssen ihre Kunden nicht aus derselben ethnischen Gruppe stammen, ihre Arbeiter und Helfer jedoch schon. Des Weiteren wird angenommen, dass es bestimmte Gruppencharakteristika gibt, die bestimmte ethnische Gruppen für bestimmte Arten von Beschäftigungen prädestiniert. Typische Beschäftigungsfelder sind beispielsweise der Handel sowie Geld- bzw. Pfandleihe. Allgemein eher kapitalextensive unternehmerische Wirtschaftsbereiche.

Zudem geht die Theorie davon aus, dass ethnische Minderheiten häufig solche Arbeiten ausführen, die in der Mainstream Gesellschaft einen niederen Stellenwert haben und von diesen dementsprechend nicht ausgeführt werden oder ausgeführt werden können. Ein historisches Beispiel hierfür bildet das jüdische Volk in Europa – dieses konnte wegen Berufsverboten nur Handel treiben oder Bankgeschäfte durchführen und spezialisierte sich darauf. Umgekehrt war es Christen nicht erlaubt, Geldleihegeschäfte zu betreiben. (vgl.: BEDNAR 2012 : 8f ; LIGHT & GOLD 2007 : 6f)

Die „*Middleman-theory*“ wurde von LIGHT & BONACICH (1991[1988] zitiert in: BEDNAR 2012 : 9) in ihrer Arbeit zum Unternehmertum koreanischer Migranten in Los Angeles weiterentwickelt. Sie fügten der Theorie eine Unterscheidung von ethnischen Ressourcen und Klassenressourcen hinzu, um dadurch gruppenspezifische Voraussetzungen für ethnisches Unternehmertum bestimmter Bevölkerungsgruppen besser beschreiben zu können.

Zu den ethnischen Ressourcen zählen unter anderem soziale, religiöse und kulturelle Normen, bestimmte gruppenspezifische Fertigkeiten und Kenntnisse, Solidarität innerhalb der eigenen ethnischen Community sowie allgemein der Wille zu harter Arbeit. Die Klassenressourcen wiederum setzen sich aus persönlichem Besitz und Besitz von Produktionsmitteln und sonstigem Kapital zusammen. (vgl.: BEDNAR 2012 : 9 - 10)

Modelle ethnischer Ökonomien:

Nachfolgend werden zwei, im Kontext der ethnischen Ökonomien, häufig gebrauchte Modelle vorgestellt, die eine Verbindung der vorher angeführten theoretischen Denkmuster anstreben.

Interaktionsansatz:

Der Interaktionsansatz, oder auch Interaktionsmodell genannt, zählt zu den bedeutendsten Beiträgen zu ethnischen Ökonomien und versucht die Entwicklung sowie den Erfolg ethnischen Unternehmertums zu erklären. Der Ansatz wurde 1990 von WALDINGER, ALDRICH, & WARD entwickelt und über die Jahre von Ihnen selbst, aber auch von anderen Forschenden, adaptiert. Grundannahme ist, dass das Vorhandensein und der Erfolg ethnischer Unternehmen nicht auf ein einzelnes Merkmal zurückzuführen sind, sondern sich aus einem komplexen Gemisch verschiedener Voraussetzungen ergeben.

Nach dem Interaktionsansatz werden die Erfolgsstrategien ethnischen Unternehmertums von den zwei Dimensionen Angebot („Group Characteristics/Resources“) und Nachfrage („Opportunity Structure“) beeinflusst. Beide Dimensionen beeinflussen sich auch gegenseitig. Abbildung 6 zeigt das Modell des Interaktionsansatzes. (vgl.: BEDNAR 2012 : 14 ; TRUPP 2014 : 43)

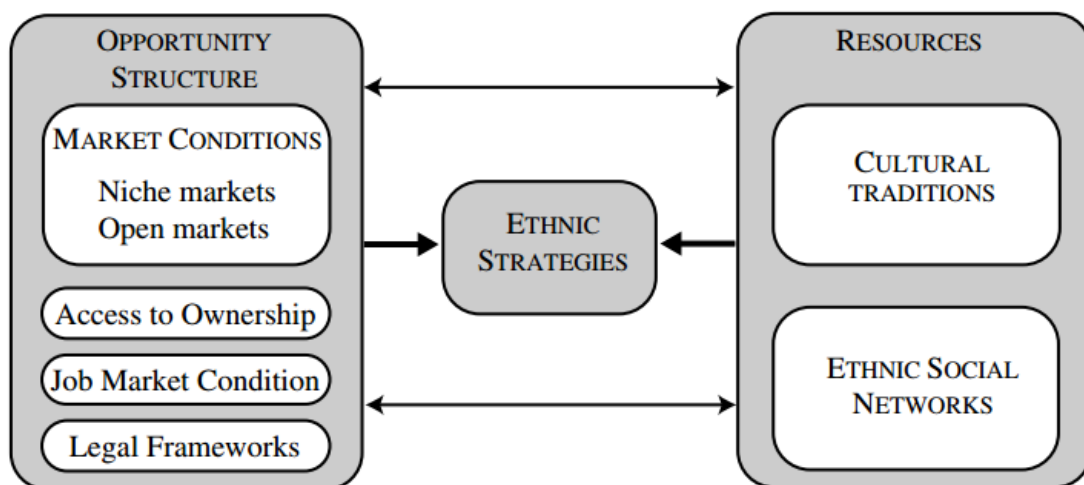


Abbildung 6: Modell des Interaktionsansatzes. (Quelle: VOLERY 2007 : 34)

Die Nachfrageseite – Opportunity Structure – setzt sich aus den Marktbedingungen, den gesetzlichen Bestimmungen, dem Zugang zu Eigentum und Geschäftslokalen sowie der Beschaffenheit des Arbeitsmarktes zusammen.

In Bezug auf den Markt selbst wird zwischen einem Markt für ethnische Produkte (Niche markets) und einem allgemeinen Markt (Open Market) unterschieden. Meistens starten ethnische Unternehmen mit dem Verkauf von speziellen kulturellen Produkten und Dienstleistungen, wie beispielsweise spezielle Nahrungsmittel und Gewürze, Zeitungen und Zeitschriften aus den jeweiligen Herkunftsländern der Minderheiten, oder auch speziell auf deren Bedürfnisse spezialisierte Dienstleistungen wie etwa Barbieri, Schneider aber auch Anwälte und Übersetzer.

Nachfrage entsteht normalerweise durch das Vorhandensein einer Gemeinschaft einer ethnischen Minderheit an einem Ort, die spezifische Bedürfnisse hat, welche vorwiegend von Mitgliedern derselben Gruppe bedient werden können. Je größer die kulturellen Unterschiede zwischen Gastbevölkerung und der Minderheit sind, desto größer ist auch das Marktpotenzial für ethnisches Unternehmertum.

Der Zugang zum offenen Markt, also jenem der auch auf Personen außerhalb der ethnischen Community ausgerichtet ist, stellt sich für ethnische Unternehmer häufig schwieriger dar, weil meist Eintrittsbarrieren vorhanden sind und eine größere Konkurrenz gegeben ist.

Weitere Bereiche, welche die Nachfrageseite beeinflussen, sind nationale gesetzliche Bestimmungen sowie die Konkurrenz am Arbeitsmarkt zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen; und auch allgemein die Verfügbarkeit und der Zugang zu unternehmerischem Eigentum wie etwa Geschäftslokale und diverse Betriebsmittel. (vgl.: BEDNAR 2012 : 14f ; VOLERY 2007 : 34)

Die Angebotsseite – Resources – bilden im Interaktionsmodell kulturelle Traditionen (Eigenschaften) sowie das Vorhandensein sozialer Netzwerke. Es sind quasi die Voraussetzungen, die bestimmte Gruppen besitzen, um unternehmerisch erfolgreich sein zu können.

Mit kulturellen Traditionen sind bestimmte, bereits weiter oben erwähnte Gruppencharakteristika gemeint, wie beispielsweise das Streben nach selbstständiger Beschäftigung, erhöhte Risikobereitschaft und so weiter.

Soziale Netzwerke begünstigen den ökonomischen Erfolg ebenfalls. Sie erleichtern den Zugang zu allgemein nötigen Informationen, helfen bei der Suche nach passenden Geschäftslokalen bzw. auch Wohnungen und unterstützen bei der Jobsuche. Soziale Netzwerke stärken den Zusammenhalt und die Solidarität innerhalb der Gruppe.

„Opportunity Structure“ und „Resources“ beeinflussen sich gegenseitig und wirken sich auf die Vorgehensweisen der Unternehmer aus. Ethnische Strategien sind laut dem Modell des Interaktionsansatzes die durch ihre jeweils spezifische Ressourcenausstattung beeinflussten Reaktionen ethnischer Unternehmer auf die Gegebenheiten der Nachfrageseite. Es sind also die Lösungsstrategien für spezifische Herausforderungen am Markt, die sich aus dem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage ergeben. Je besser die mitgebrachten Ressourcen einer Minderheitengruppe mit der Nachfrage des betreffenden Marktes im Gastland übereinstimmen, desto größer sind ihre Chancen auf unternehmerischen Erfolg. (vgl.: BEDNAR 2012 : 16f ; VOLERY 2007 : 35)

Der Interaktionsansatz bildete einen der bedeutendsten Denkansätze seiner Art, wurde und wird aber dennoch immer wieder kritisiert. Die vorab Kategorisierung von ethnischen Unternehmern, welche sich laut Theorie grundsätzlich völlig unterschiedlich verhalten als jene der Mainstream Gesellschaft, wird häufig kritisch betrachtet. Auch die Tatsache, dass Angebot- und Nachfrageseite als gegeben angenommen werden ist zu hinterfragen. Das Modell geht von bestimmten Grundbedingungen der Minderheiten sowie auch der Gastbevölkerung aus, die von diesen nicht verändert bzw. beeinflusst werden können - umgekehrt aber ihr Verhalten beeinflussen. (vgl.: TRUPP 2014 : 48)

Mixed-Embeddedness-Ansatz:

Der *“Mixed-Embeddedness-Ansatz”* nach Kloosterman & Rath baut auf dem Interaktionsansatz auf und versucht diesen weiterzuentwickeln. Sie kritisieren vor allem die Annahme des Interaktionsansatzes, dass sich ethnische Unternehmer prinzipiell anders verhalten würden als jene aus der Mainstream Gesellschaft. Einen weiteren Mangel stellt nach Ihrer Ansicht die Annahme dar, dass Unternehmer lediglich auf Gegebenheiten des Marktes bzw. der Nachfrageseite („Opportunity Structure“) reagieren und diese nicht aktiv zu beeinflussen versuchen.

Kloosterman & Rath legen Ihr Augenmerk verstärkt auf das unternehmerische Umfeld, welches durch staatliches Handeln, gesetzliche Regelwerke und Normen, aber auch dem Standort beeinflusst wird. Sie gehen davon aus, dass ethnisches Unternehmertum nicht nur von den Marktgegebenheiten wie Angebot und Nachfrage beeinflusst wird, sondern in einen deutlich größeren institutionellen Rahmen eingebettet ist. Das unternehmerische Umfeld variiert Ihrer Ansicht nach auf nationaler Ebene, abhängig von der Region (auch der Nachbarschaft) und den vorhanden sozialen Netzwerken. Politische Entscheidungen und Regulierungen werden im *“Mixed-Embeddedness-Ansatz”* nicht als Teil des Marktes, sondern als eigenständiges Element betrachtet. (vgl.: BEDNAR 2012 : 20-22 ; VOLERY 2007 : 35)

Das Konzept der *„Mixed-Embeddedness“* geht erstens von einem grundlegenden Unterschied in Bezug auf die Ausstattung mit finanziellen Mitteln sowie sozialen und kulturellen Fähigkeiten der ethnischen Unternehmer, im Gegensatz zu den einheimischen Unternehmern, aus. Zweitens wird in diesem Ansatz davon ausgegangen, dass Unternehmer nicht nur auf Marktgegebenheiten reagieren, sondern selbst aktiv handelnde Subjekte sind, die vorhandene Marktgegebenheiten ändern beziehungsweise auch neue schaffen können. Hierfür muss ein uneingeschränkter Zugang zum Markt ohne hohe Eintrittsbarrieren vorhanden sein. (vgl.: TRUPP 2014 : 49f)

Ein zentraler Punkt dieses Ansatzes auf der Nachfrageseite ist die Art und Weise, wie Märkte in die gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen eingebettet sind.

Regeln und Gesetze können ethnisches Unternehmertum begünstigen aber auch erschweren.

Es wird davon ausgegangen, dass das unternehmerische Umfeld, beeinflusst von politischen Institutionen und Regelwerken, nicht nur zwischen Staaten variiert, sondern auch zwischen Regionen bzw. Städten und sogar zwischen Stadtvierteln.

Auf nationaler Ebene wirken sich beispielsweise arbeitsrechtliche Regelungen wie Gewerbeordnungen, Mindestlöhne und Arbeitszeitgesetze aber auch die Einwanderungsbestimmungen, auf ethnisches Unternehmertum aus. Solche Regelungen sind im Normalfall für das gesamte Staatsgebiet einheitlich gültig.

Auf regionaler Ebene haben bestimmte Regionen oder Städte im Laufe der Zeit ihre eigenen Charakteristika entwickelt, welche sich auf die Nachfrageseite und somit auf die Erfolgchancen ethnischer Unternehmer auswirken können. Man bedenke hier beispielsweise touristische Zentren, welche vielseitige Möglichkeiten für das Kleingewerbe bieten. (z.B.: der Handel mit Souvenirs).

Regionale Politiken wie die Siedlungspolitik, Mietpreisregelungen oder Strategien zum Infrastrukturausbau, können wiederum Einfluss auf die räumliche Verteilung ethnischer Gruppen haben, die sich wiederum auf die Möglichkeiten der ethnischen Unternehmer auswirken kann.

Auch zwischen Stadtteilen, oder gar einzelnen Nachbarschaften, können unterschiedliche Gegebenheiten vorhanden sein. Ethnische Unternehmer müssen ihr Geschäft an passenden Orten betreiben, um ihre Kunden erreichen zu können und somit erfolgreich zu sein. So müssen Märkte für „ethnische Güter“ klarerweise in räumlicher Nähe zu den Wohngebieten der potenziellen Kunden liegen. Andere Geschäftsfelder wiederum sind auf die räumliche Nähe zu touristischen Zentren angewiesen, da besonders Touristen meist keine langen Anreisewege in Kauf nehmen. Touristische Zentren mit ihrer erhöhten Kundenfrequenz und häufig auch lockereren Bestimmungen bezüglich Öffnungszeiten bieten einerseits mehr Möglichkeiten auf unternehmerischen Erfolg, andererseits aber herrschen hier häufig hohe Eintrittsbarrieren durch Konkurrenz und hohe Mietpreise für Geschäftslokale. (vgl.: TRUPP 2014 : 50-52)

Der stärkere Fokus des *“Mixed-Embeddedness-Ansatzes“* auf gesetzliche Rahmenbedingungen und Regelwerke stellt eine deutliche Weiterentwicklung des Interaktionsansatzes dar. Besonders für den europäischen Raum, wo die einzelnen Nationalstaaten deutlich stärker in die Wirtschaft eingreifen als dies beispielsweise in den USA der Fall ist, sind solche institutionellen Rahmenbedingungen ein nicht zu vernachlässigender Einflussfaktor.

Obwohl dieser Ansatz zwar die Fähigkeit ethnischer Unternehmer, aktiv auf Marktgegebenheiten zu reagieren und diese auch zu verändern, als Grundannahme hervorhebt, wurde das Handeln der Wirtschaftsakteure aber dennoch nicht genauer behandelt. Auch im *„Embeddedness-Ansatz“* werden die Handlungen der Wirtschaftsakteure lediglich als Reaktion auf die gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen dargestellt. (vgl.: TRUPP 2014 : 53)

Laut VOLERY (2007 : 35) liegt die Schwäche dieses Modells darin, dass es sich immer noch in der experimentellen Phase befindet und sich Arbeiten bisher auf Fallstudien mit beschreibendem Charakter beschränken.

Ethnische Ökonomien und der informelle Sektor:

Da sich ein beachtlicher Teil ethnischer Unternehmen im sogenannten informellen Sektor bewegt, soll dieser in diesem Abschnitt kurz skizziert werden und der Unterschied zum formellen Sektor hervorgehoben werden.

Das Konzept des informellen Sektors bzw. der informellen Ökonomie wurde in den 1970er Jahren, im Fachbereich der internationalen Entwicklungshilfe mit Blick auf Afrika, erschaffen. Obwohl man ursprünglich davon ausging, dass dieser Sektor im Laufe der Zeit mehr oder weniger verschwinden würde, hat dieser in jüngster Zeit wieder vermehrt wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren.

Entgegen der früheren Annahme ist der informelle Sektor nicht verschwunden, sondern im Gegenteil weltweit gewachsen und in unerwarteten Bereichen aufgetaucht. Jobs im informellen Sektor werden heute häufig als Schlüssel zu Wirtschaftswachstum und zur Reduktion von Armut angesehen. (vgl.: CHEN 2007 : 1)

Auch der Begriff „informeller Sektor“ wurde einige Male neu definiert und ausgeweitet. Wurden ursprünglich nur Unternehmen, die sich außerhalb der staatlich regulierten Wirtschaftsstrukturen bewegen, in der Definition berücksichtigt, so versucht man heute die Gesamtheit von informellen Wirtschaftsaktivitäten zu erfassen. Es dreht sich also neben Unternehmen auch um die Beschäftigungsverhältnisse innerhalb des informellen Sektors.

Eine mögliche Definition des informellen Sektors ist jene von Martine GUERGUIL ([1988] zitiert in: LIGHT & GOLD 2007 : 40): *„the informal sector consists of unregulated and unrecorded economic activity that occurs off the books and on whose proceeds no taxes are paid. [...] an informal sector consists of marginal and distressed workers and petty merchants. [...] an informal sector is an unmonitored economic sector that coexists with a monitored, official economy in which superior wages and working conditions prevail.“*

Laut dieser Definition ist der informelle Sektor weder (staatlich) reguliert noch registriert und von den generierten Gewinnen werden auch keine Steuern abgeführt. Es handelt sich um einen nicht überwachten Wirtschaftssektor, der neben der überwachten offiziellen Wirtschaft existiert. Die Arbeitskräfte stammen häufig aus marginalisierten, Not leidenden Bevölkerungsgruppen.

Insgesamt kann man sagen, dass ein Großteil der Arbeitskräfte im informellen Sektor selbstständig erwerbstätig ist, doch ein durchaus beachtlicher Teil befindet sich auch in einem informellen Anstellungsverhältnis. (vgl.: LIGHT & GOLD 2007 : 40)

Die nachfolgende Definition beinhaltet sowohl selbstständig Erwerbstätige als auch angestellte Arbeitskräfte.

Martha CHEN (2007 : 2) definiert die informelle Ökonomie folgendermaßen: *„[...] the informal economy is comprised of all forms of ‘informal employment’ – that is, employment without labour or social protection – both inside and outside informal enterprises, including both self-employment in small unregistered enterprises and wage employment in unprotected jobs.“*

Chen geht bei Ihrer Definition mehr auf die Beschäftigungsverhältnisse ein. Angestellte sowie selbstständige Arbeiter im informellen Sektor genießen demnach keinerlei arbeits- bzw. sozialrechtlichen Schutz.

Eine genaue Trennlinie zwischen informellen und formellen Sektor ist meist schwer zu ziehen, da beide Sektoren letztendlich häufig ineinander übergreifen und sich die Informalität aus verschiedenen Gründen ergeben kann. So können beispielsweise auch formelle Unternehmen Angestellte in informellen Beschäftigungsverhältnissen anstellen.

Ein Beispiel hierfür wäre etwa: Eine Person wird in einem Unternehmen als „Vollzeitarbeitskraft“ beschäftigt, ist aber offiziell nur als „Teilzeitkraft“ gemeldet und erhält den Differenzbetrag in bar, also in Form von Schwarzgeld, ausbezahlt. In diesem Fall wäre prinzipiell das Unternehmen selbst, das produzierte Gut sowie auch die Arbeitskraft „formell“/„legal“, jedoch ist das Beschäftigungsverhältnis „informell“.

Diesbezüglich sind eine Reihe weiterer Kombinationen möglich. (vgl.: CHEN 2007 : 2 ; LIGHT & GOLD 2007 : 40)

Laut Martha CHEN (2007 : 2) ist es ein weitverbreiteter Irrglaube, dass informelle Ökonomien als illegal oder gar identisch mit der Unterwelt bzw. kriminellen Ökonomien gesehen werden. Sie verweist auf eine notwendige Unterscheidung zwischen „*illegal processes and arrangements*“ sowie „*illegal goods and services*“. Dabei verweist CHEN auf Umstände wie im Beispiel oben erwähnt. Während die Produktions- und Beschäftigungsverhältnisse in informellen Ökonomien häufig nur „halblegal“ sind, sind die angebotenen Güter oder Dienstleistungen meistens legal. CHEN (2007 : 2) bestreitet aber keineswegs, dass ein Teil des informellen Sektors tatsächlich als „krimineller Sektor“ fungiert. Hier sind aber Güter, Produktion, Beschäftigungsverhältnisse etc. insgesamt illegal - beispielsweise der Drogen- und Waffenhandel oder der Menschenhandel.

Bei informeller Lohnarbeit sind es laut Chen auch überwiegend die Arbeitgeber und nicht die Arbeitnehmer, welche ihre Gewinne durch informelle Praktiken erhöhen wollen. Da es sich meist um marginalisierte Bevölkerungsgruppen handelt, müssen diese meist klein begeben und solche Beschäftigungsverhältnisse akzeptieren.

11.2. Exil Ökonomie – Wirtschaftliche Tätigkeiten der Exil-Tibeter

Trotz einiger Schwierigkeiten in den ersten Jahren des Exils und der vielen rechtlichen Unsicherheiten, mit denen die Tibeter nach wie vor konfrontiert sind, ist es ihnen mit Hilfe großzügiger Unterstützung der indischen Regierung und der diversen internationalen Hilfsorganisationen dennoch gelungen, sich ein einigermaßen geregeltes Dasein in Indien aufzubauen. Sie gelten heute für viele als ein Musterbeispiel für erfolgreiche Flüchtlingsgemeinschaften. (vgl.: RIGZIN 2015 : 4)

In diesem Kapitel sollen die hauptsächlichen Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter betrachtet werden.

Frühe Beschäftigungsformen, wie der Straßenbau sowie der Dienst bei der „Indo-Tibetan-Border-Police“, wurden bereits in einem eigenen Kapitel behandelt. Im Rahmen des Rehabilitierungsprogrammes sind eine Reihe tibetischer Siedlungen entstanden, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt je nach regionalen Gegebenheiten zwischen der Landwirtschaft, Agro-Industrieller Produktion, dem (Kunst-)Handwerk oder diversen Dienstleistungen variiert. Für die Vermarktung und den Verkauf der hergestellten Produkte wurden verschiedene Kooperativen ins Leben gerufen, um den Tibetern höhere Preise zu garantieren und die Produzenten durch gemeinsames Auftreten am Markt insgesamt zu stärken.

Am Beginn standen vorwiegend landwirtschaftliche Tätigkeiten und die Viehzucht. In den späten 1970er Jahren begannen etliche Tibeter damit, sich mit saisonalem Kleiderhandel ihr Haushaltseinkommen zusätzlich aufzubessern. Nach und nach kamen weitere Beschäftigungsfelder im produzierenden Gewerbe oder auch im Gastgewerbe hinzu. Anstellungen im Verwaltungsbereich der CTA, Jobs im tibetischen Gesundheitswesen und diverse Beschäftigungsfelder bei NGO's machen heute ebenfalls einen großen Teil des tibetischen Wirtschaftslebens aus.

Landwirtschaft und saisonaler Kleiderhandel bilden nach wie vor die Haupteinnahmequellen der Mehrheit der tibetischen Haushalte in Indien. Mehr als 50% aller tibetischen Haushalte sind zumindest in den Wintermonaten von November bis Februar in irgendeiner Weise in den saisonalen Kleiderhandel („Sweater Business“) involviert. (vgl.: RIGZIN 2015 : 5 ; TJC 2016 : 83-85)

11.3. Erwerbs- und Beschäftigungsstruktur

Daten zur Erwerbs- bzw. Beschäftigungsstruktur wurden seitens der CTA erstmals mit dem „Tibetan-Demographic-Survey-1998“ erhoben. BHATIA et.al. (2002) erarbeiteten ebenfalls einige Aspekte des Wirtschaftslebens der tibetischen Exilgemeinde. Eine tiefergehende Untersuchung diesbezüglich wurde erst 2009 mit dem „Tibetan-Demographic-Survey“ (TDS-09) durchgeführt. RIGZIN TSEWANG hat mit seiner Studie zu tibetischen Unternehmern in Indien ebenfalls einen wertvollen Beitrag geleistet.

Die nachfolgende Analyse bezieht sich vorwiegend auf die Ergebnisse des TDS-09 sowie der Studie von RIGZIN aus dem Jahr 2012.

Der TDS-09 definiert den Begriff „Arbeit“ als die Teilhabe an jeglicher Form wirtschaftlicher Aktivität, ausgenommen Hausarbeit. Hausarbeit, die für andere Haushalte gegen Entlohnung getätigt wird, zählt demnach als Arbeit.

Als Arbeiterschaft, oder besser gesagt als Erwerbsbevölkerung, gilt laut TDS-09 wie international üblich, die Bevölkerung im Alter von 15-64 Jahren. Die Erwerbsbevölkerung wurde im Zensus der CTA in „main-workers“, „marginal-workers“ und „non-workers“ unterteilt.

Jede Person, die im Jahr vor dem Stichtag des Zensus (12.04.2009) für mehr als 6 Monate bzw. 183 Tage gearbeitet hat, ist ein „main-worker“. Personen, die im Referenzjahr weniger als 183 Tage gearbeitet haben, scheinen in der Statistik als „marginal-worker“ auf und jede Person, die keinerlei wirtschaftlicher Tätigkeit nachgegangen ist, gilt als „non-worker“. (vgl.: CTA 2010 : 53)

Tabelle 3 zeigt die Erwerbsstruktur der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan. Die gesamte Population der 15-64 Jährigen betrug im Jahr 2009 etwa 75.031 Personen. 5211 davon waren bei der Durchführung der Volkszählung nicht erreichbar.

Country	Workers			Marginal workers			Non-workers		
	Male	Female	Total	Male	Female	Total	Male	Female	Total
INDIA	14,135	10,048	24,183	2,225	2,290	4,515	18,247	13,270	31,517
NEPAL	1,690	1,151	2,841	389	562	951	2,159	2,839	4,998
BHUTAN	251	265	516	28	31	59	102	138	240
Total	16,076	11,464	27,540	2,642	2,883	5,525	20,508	16,247	36,755

Tabelle 3: Erwerbsstruktur der 15- 64 jährigen Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.

Quelle: CTA 2010 : 53

Laut TDS-09 betrug die Anzahl der potenziell erwerbstätigen Tibeter in Indien 60.215 Individuen im Jahr 2009. Davon waren mit 31.517 Personen, mehr als die Hälfte (52,3 Prozent) aller Tibeter im erwerbsfähigen Alter gemäß der TDS-09 Definition, als „non-workers“ klassifiziert und nur 47,7 Prozent bzw. 28.698 Personen waren erwerbstätig („workers“ und „marginal workers“ gemeinsam). Es war also mehr als die Hälfte aller erwerbsfähigen Personen ohne Beschäftigung – man muss hier aber berücksichtigen, dass in die Gruppe der 15-64 Jährigen auch alle Schüler, Studenten, Mönche und Nonnen sowie Hausfrauen/-Männer fallen, die keiner wirtschaftlichen Tätigkeit in diesem Sinne nachgehen und somit auch die Statistik in Richtung „hohe Arbeitslosigkeit“ verzerren. Beinahe die Hälfte aller „non-workers“ sind Schüler bzw. Studenten. Zudem sei angemerkt, dass ein großer Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten der Tibeter informell geschieht und somit nicht alle Formen der Erwerbstätigkeit im TDS-09 enthalten sein können.

Betrachtet man die Beteiligung am Erwerbsleben für die Geschlechter getrennt, so ergibt sich für Indien ein Verhältnis von 57% Männern zu 43% Frauen unter allen Erwerbstätigen Personen insgesamt. (*eigene Berechnungen mit der Datengrundlage: CTA 2010 : 53*)

Im Rahmen der Volkszählung hat die CTA die hauptsächlichen Wirtschaftsaktivitäten der Exiltibeter in insgesamt acht Kategorien zusammengefasst. Die Beschäftigungskategorien nach dem TDS-09 sind: cultivators, sweater sellers, teachers, CTA/alike services staff, NGO staff, household industry owners and workers, health services staff und others. Die Tabelle 4 unten zeigt die Verteilung der Tibeter auf die verschiedenen Beschäftigungsbereiche für Indien, Nepal und Bhutan.

Als **Cultivator's** (Ackerbauern) gelten laut CTA alle Personen, die entweder als Arbeitgeber, Angestellter oder mithelfender Familienangehöriger mit der Bewirtschaftung von Land beschäftigt sind, wobei das Land nicht im Besitz der Person bzw. Familie sein muss.

Sweater Sellers sind jene Tibeter, die als saisonale Wanderhändler in verschiedenen Städten und Tourismusorten im Verkauf von Strickwaren und Bekleidung tätig sind. Neben der Landwirtschaft ist dies die bedeutendste Wirtschaftsaktivität der Exiltibeter. Das „Sweater Business“ wird später als Fallbeispiel genauer betrachtet.

Household Industry: Haushalts-/Heimindustrien müssen sich auf dem Gelände von offiziellen tibetischen Siedlungen befinden und sind größtmäßig beschränkt. Das Geschäft muss vom Familienoberhaupt bzw. der Familie gemeinsam geführt werden und der Großteil der Arbeitskräfte muss aus der Familie stammen. In der Heimarbeit sind besonders viele Frauen beschäftigt.

Gängige Tätigkeiten im Bereich der Heimindustrie sind der Betrieb eines kleinen Restaurants/Imbisses, Teppichweberei, Nahrungsmittelerzeugung, Schneiderarbeiten, Souvenirverkauf, Thangka-Malerei etc. – Der Betrieb muss größtmäßig deutlich kleiner sein als registrierte Fabriken/Restaurants.

Die Kategorien **Teachers**, **CTA/alike services**, **NGO services** und **Health services** sind selbsterklärend.

In den Bereich „**other**“ fallen eine Vielzahl von Beschäftigungen wie etwa Kaufmann, Geschäftsmann, Gastgewerbe und Tourismus, Herstellung von Kunsthandwerk etc. Die Kategorie „**unknown**“ bilden alle Personen, die keine Angaben zu ihrer Beschäftigung gemacht haben. (vgl.: CTA 2010 : 56-57)

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung der Tibeter auf die verschiedenen Beschäftigungskategorien im Jahr 2009 für die Staaten Indien, Nepal und Bhutan.

Country	Economic activity of the main and marginal workers									Total
	Cultivator	Sweater seller	Teacher	CTA/Alike services	NGO service	Household industry	Health services	Others	Unknown	
INDIA	2,337	4,714	2,018	2,993	757	872	1,534	9,603	3,870	28,698
NEPAL	103	35	329	177	121	338	141	1,812	736	3,792
BHUTAN	233	13	5	3	4	75	5	137	100	575
Total	2,673	4,762	2,352	3,173	882	1,285	1,680	11,552	4,706	33,065
Percent	8.1	14.4	7.1	9.6	2.7	3.9	5.1	34.9	14.2	100.0

Tabelle 4: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.

Quelle: CTA 2010 : 56

Wie man in Tabelle 4 erkennen kann, sind knapp 50% aller erwerbsfähigen Tibeter der Kategorie „other“ oder „unknown“ zugeteilt. Zu der Kategorie „other“ zählen sowohl alle von der CTA organisierten Handwerksbetriebe, Verkaufsemporien und die Agro-Industriellen Betriebe als auch alle selbstständigen tibetischen Unternehmer vom Betreiber eines Copy-Shops bis hin zum Großhändler oder Hotelier. Die Sweater Sellers sind ebenfalls selbstständig erwerbstätig, wurden aber aufgrund ihrer großen Bedeutung für die indische Exilgemeinschaft als eigenständige Kategorie angeführt.

Die nachfolgende Abbildung zeigt die Verteilung auf die Beschäftigungsfelder in Prozent nur für Indien alleine.

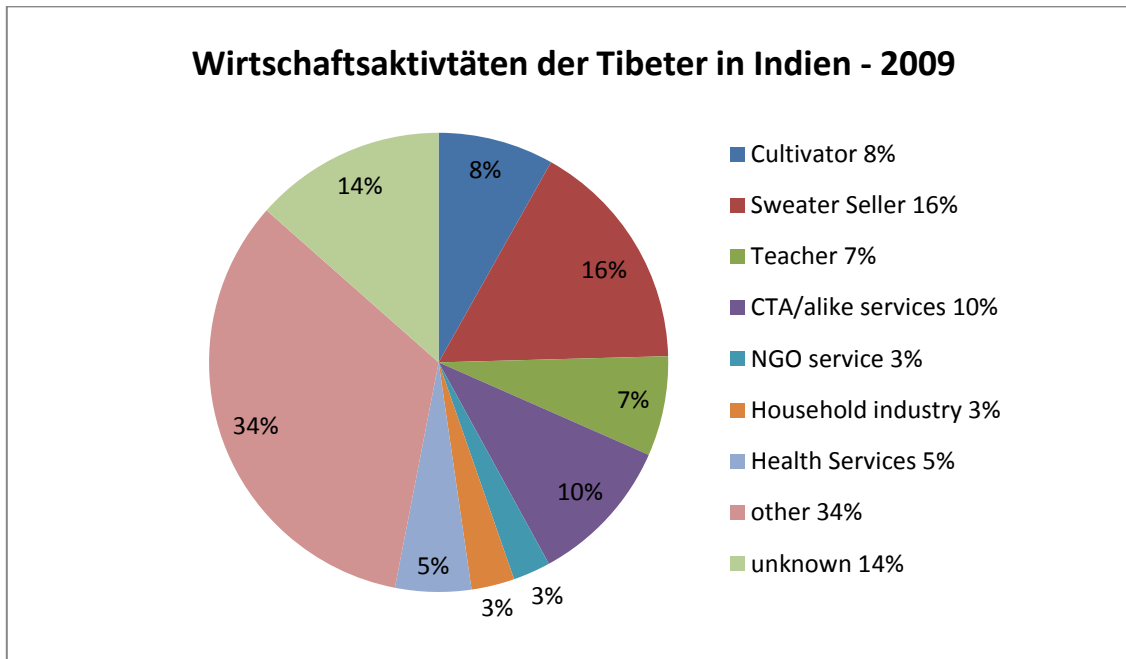


Abbildung 7: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien – 2009.

Datengrundlage: CTA 2010 : 56

Abbildung 7 zeigt die große Bedeutung des „Sweater Business“ für die Tiber in Indien, etwa 1/6 aller Beschäftigten sind in diesem Bereich tätig. Wie bereits erwähnt haben etwas mehr als 50% aller tibetischen Haushalte mindestens ein Mitglied, welches in diesem Geschäftsfeld tätig ist. (TJC : 2016 : 85)

Da sich in Indien der Sitz der tibetischen Exilregierung befindet, sind Tätigkeiten im Bereich der CTA-Verwaltung, mit etwa 10% aller Beschäftigten, ebenfalls ein bedeutender Beschäftigungszweig.

Obwohl es für Tibeter schwierig ist eine Beschäftigung außerhalb ihrer Siedlungen zu finden, haben laut TJC (2016 : 83) dennoch etwa 7% aller Erwerbstätigkeiten eine Beschäftigung außerhalb ihrer Siedlungen.

Tsewang RIGZIN (2015 : 14) führte im Rahmen seiner Studie zu tibetischen Unternehmern etliche Interviews mit Haushalten in verschiedenen Siedlungen und kam zum Ergebnis, dass 31% aller befragten Haushalte ein zusätzliches Einkommen durch Geldüberweisungen aus dem Ausland hätten. Solche Unterstützungsleistungen sind vor allem Patenschaften für Kinder von ausländischen NGO's und Privatpersonen sowie Überweisungen von Familienangehörigen aus dem Ausland.

11.4. Tibetisches Unternehmertum

Da es für die Tibeter als ethnische Minderheit schwierig ist sich am indischen Arbeitsmarkt zu behaupten und dies nochmals verschärft wird durch die rechtlichen Unsicherheiten bezüglich ihres Aufenthaltstitels, sehen viele in der Selbstständigkeit ihre einzige Möglichkeit wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Viele darunter sind nur saisonal selbstständig und das restliche Jahr über in den von der CTA organisierten Siedlungen, beispielsweise in der Landwirtschaft, beschäftigt.

Es ist ihnen in mehreren Fällen gelungen, ökonomische Nischen (z.B.: Sweater Business, Tourismus, früher Straßenbau) zu besetzen, sich einen Markt für „ethnic goods“ wie etwa Thangkas, Teppiche oder Chang-Bier zu schaffen und in ihren geschäftigen Siedlungen relativ erfolgreiche „ethnic enclave economies“ zu errichten.

Die Tätigkeitsfelder tibetischer Unternehmer können grob in folgende Gruppen eingeteilt werden: Produzierendes Gewerbe, Einzelhandel, Gesundheit & Wellness, Gastgewerbe inklusive Tourismus und der saisonale Kleiderhandel. Hier sollen nur einige ausgewählte Beispiele näher betrachtet werden.

Im produzierenden Gewerbe werden Rohstoffe zu Waren weiterverarbeitet, die anschließend in den Verkauf gelangen oder aber zur Produktion anderer höherwertiger Waren verwendet werden. Tibeter sind vor allem in der Produktion von Nahrungsmitteln und Getränken sowie in der Herstellung von Kunsthandwerk, Bekleidung, Teppichen und sonstigen Textilien tätig. (vgl.: RIGZIN 2015 : 8-9)

Im Bereich der Nahrungsmittel- und Getränkeproduktion konnten sich die Tibeter mit ihren kulinarischen Köstlichkeiten eine Nische am indischen Markt sichern. Besonders das traditionelle Chang-Bier, ein leicht alkoholhaltiges Getränk, das aus Hirse oder Gerste mit Hilfe von Hefe vergoren wird, fand besonders bei indischen Studenten aber auch bei Angehörigen der unteren Kasten großen Anklang. Die tibetische Kolonie „Majnu-ka-Tila“ in New Delhi ist beispielsweise bis heute unter dem Synonym „Chang-Village“ bekannt. In den meisten tibetischen Siedlungen wird Chang zur Eigenkonsumation aber auch zum Verkauf an die indische Bevölkerung aus der Umgebung hergestellt.

Produktion und Verkauf geschehen ausnahmslos heimlich in Heimarbeit, da die Produktion offiziell von der indischen Regierung untersagt wird. Somit ist der Verkauf, obwohl er teilweise in der Öffentlichkeit geschieht, im informellen Sektor anzusiedeln. Der illegale Verkauf von selbsthergestellten Alkohol hat in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten zwischen Tibetern und Indern geführt, da letztere ihr gesellschaftliches Zusammenleben durch übermäßigen Alkoholkonsum in Gefahr sahen. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 141ff ; GURAWA 2009 : 76) *(Anmerkung: Der Konsum von Alkohol ist bis heute stark reguliert und auch limitiert. Der Konsum von Alkohol ist in Indien gesellschaftlich verpönt.)*

Auch traditionelle Speisen wie Momos oder Thukpa-Suppe sind heute fest etablierte Gerichte in Indien – auch bei der einheimischen Bevölkerung und Touristen. In allen tibetischen Siedlungen aber auch an Orten mit hoher touristischer Frequenz, stößt man heute auf Tibeter, die sich mit einem Momo-Stand am Straßenrand selbstständig gemacht haben. (vgl.: GURAWA 2009 : 76 ; EIGENE BEOBACHTUNGEN)

Andere Bereiche des produzierenden Gewerbes, wie etwa das Teppichgewerbe oder die Produktion von Kunsthandwerk, wurden bereits im Kapitel zum Rehabilitierungsprogramm behandelt und sollen hier nicht mehr weiter ausgeführt werden. Bei seiner Befragung zum tibetischen Unternehmertum kam RIGZIN (2015 : 12) zu dem Ergebnis, dass 15% seiner Interviewpartner in diesem Bereich tätig waren.

Auch im Einzelhandel sowie auch im Gesundheits- und Wellnessbereich konnten sich etliche tibetische Unternehmer etablieren. Waren diese anfangs nur mit der Versorgung ihrer eigenen ethnischen Angehörigen beschäftigt, so konnten viele ihr Geschäft auf Inder und Touristen ausweiten. Hierzu zählen das einfache Lebensmittelgeschäft wie auch spezialisierte Fachgeschäfte, tibetische Kliniken aber auch Kosmetikstudios. Besonders in Dharamsala, der tibetischen Touristenhochburg Indiens, werden Dienste wie „Tibetan spiritual Healing“, Massagen und sonstige Körperbehandlungen sowohl von westlichen Touristen als auch von indischen Touristen in Anspruch genommen. Wie auch im „Sweater Business“ gibt es einige Anbieter, die den saisonalen Touristenströmen folgen, um ihr Geschäft ganzjährig führen zu können.

Gastgewerbe und Tourismus haben besonders in den letzten 2 Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. In allen namhaften Reiseführern wird Dharamsala als Topreisedestination angepriesen und diese Werbung hat ihren Zweck erfüllt. Tibetisch geführte Hotels und Gästehäuser, Restaurants und Reisebüros sind aus dem Boden geschossen und haben manch einem Besitzer Wohlstand gebracht. (Anmerkung: *Dies ist trotz der weiter oben beschriebenen Probleme mit Miete bzw. Pacht etc. gelungen, aber die Betriebe/Geschäfte werden auf informell gepachteten Grundstücken geführt.*)

Besonders die Tourismusbranche ist stark von der Saison abhängig. In Bezug auf Dharamsala ist dabei nicht nur das Wetter ausschlaggebend, sondern in größerem Ausmaß die An- bzw. Abwesenheit des Dalai Lamas in seiner Residenz. Ist der Dalai Lama in der Stadt, quellen die engen Gassen vor Touristen und Pilgern, die dessen „Teachings“ hören wollen, beinahe über. Verlässt der Dalai Lama die Stadt, kann diese schnell relativ leer werden. Viele Tibeter sorgen sich um ihr Business, wenn der Dalai Lama nicht mehr existiert.

Auch in der Tourismusbranche wandern etliche Unternehmer mit den saisonalen Touristenströmen durch das Land. So haben viele ihren Standort für ein halbes Jahr beispielsweise in Goa und für das restliche Jahr in Dharamsala. (vgl.: NILSON 2012 : 67 ; Interview Dr. URBAN)

Der saisonale Kleiderhandel bzw. das „Sweater Business“ hat sich zur bedeutendsten privaten Wirtschaftsaktivität der Tibeter in Indien entwickelt. Obwohl es sich wiederum um eine Beschäftigung im informellen Sektor handelt, haben sich hier relativ klar strukturierte Abläufe entwickelt. Seit den späten 1970er Jahren sind Tibeter überall im Land unterwegs und konnten sich recht erfolgreich in der ökonomischen Nische des winterlichen Kleiderhandels etablieren. Die Tätigkeit umfasst den Einkauf der Waren von Produzenten oder Händlern am Großmarkt und den anschließenden Weiterverkauf in provisorischen, befristeten Märkten in Städten und Ortschaften überall am gesamten Subkontinent. Heute gibt es nahezu keine größere indische Stadt, in der man nicht auf Tibeter trifft, welche ihre Pullover und sonstige Winterbekleidung am Markt anbieten. Das ursprüngliche Wintergeschäft wurde mittlerweile von einigen Geschäftsleuten auch auf die Sommermonate mit entsprechenden Waren ausgedehnt. (vgl.: LAU 2012 : 96 ; METHFESSEL 1995 : 249 -251 ; RIGZIN 2015 : 9)

Die Anfänge des Sweater Business liegen in den ersten Jahren des Exils. Laut METHFESSEL (1995 : 250) begannen tibetische Frauen vorwiegend in Himachal Pradesh sowie in der Region rund um Darjeeling und Kalimpong bereits 1962 damit in Heimarbeit Wollpullover zu produzieren, um durch deren Verkauf ihr Einkommen aus dem Straßenbau aufzubessern. Die Frauen strickten die Pullover und ihre Männer verkauften sie auf den Märkten in der Umgebung. Da der Straßenbau meist nur in den Sommermonaten möglich war, begannen mehr und mehr Tibeter damit, in den Wintermonaten auch weite Reisen auf sich zu nehmen, um ihre Waren in den großen Städten des Landes anbieten zu können. Die tibetischen Händler aus dem Himalaya etablierten sich schnell auf den indischen Märkten und schon bald gab es gestrickte tibetische Pullover im ganzen Land zu kaufen.

Nach einiger Zeit konnte man die Nachfrage nicht mehr durch die selbst hergestellten Pullover decken und man ging dazu über maschinengestrickte Ware aus den großen Textilfabriken im Punjab oder bei Zwischenhändlern in Großstädten wie New Delhi, Mumbai oder Kalkutta zu kaufen, um diese anschließend weiterzuverkaufen. Dies vereinfachte die Tätigkeit und ermöglichte zudem höhere Gewinne. Nach und nach wurde der saisonale Kleiderhandel für viele tibetische Haushalte zu einem fixen Bestandteil im Kalender. Die Händler verlassen ihre Heimat in den Siedlungen im Oktober und kehren erst im nächsten Frühjahr in ihre Siedlungen zurück. (vgl.: LAU 2012 : 98 ; METHFESSEL 1995 : 250)

Die Tibeter sind auch deshalb so stark im saisonalen Kleiderhandel vertreten, weil der Einstieg in das Sweater Business nur relativ wenig Eigenkapital von den Händlern verlangt. Dieses wird meist in Form von Krediten von wohlhabenden Tibetern oder Klöstern beschafft. Aufgrund ihres guten Rufes als ehrliche Händler können Tibeter auch bei indischen Großhändlern Waren auf Kredit kaufen und die Schulden erst am Ende der Verkaufssaison begleichen bzw. nicht verkaufte Waren zurückgeben.

Der Hotspot für den Einkauf der Ware ist die nordindische Stadt Ludhiana im Bundesstaat Punjab. Fast alle Textilwaren für den Winterverkauf stammen aus den Fabriken dieser Stadt. Mit der Bahn oder dem LKW werden die Waren ins ganze Land verschickt. Je nachdem wie gut das Geschäft läuft, kehren manche Händler bis zu drei Mal pro Saison nach Ludhiana zurück, um Nachschub für ihre Marktstände zu kaufen.

Mittlerweile haben sich in Großstädten wie New Delhi, Kalkutta oder Mumbai auch indische Zwischenhändler etabliert, um den tibetischen Händlern die lange Reise nach Ludhiana zu ersparen. Andere Tibeter haben sich auf den Transport der Produkte und die Lagerung am Bestimmungsort der Waren spezialisiert. (vgl.: LAU 2012 : 99 ; METHFESSEL 1995 : 257)

Der Warenverkauf geschieht in unterschiedlichen Formen, bedingt durch Gründe wie der Verfügbarkeit von Marktplätzen oder dem Organisationsgrad und der Erfahrung der Händler. METHFESSEL (1995 : 259) gibt verschiedene Markttypen, vom ambulanten Handel über einen semipermanenten Handel bis hin zum permanenten Handel, an. Der ambulante Handel war vor allem in den ersten Jahren von großer Bedeutung aber auch heute noch gibt es Händler, die ihre Waren in dieser Form verkaufen. Ambulanter Handel ist durch das Fehlen eines fixen Marktstandes gekennzeichnet. Der Händler bewegt sich entweder zu Fuß oder mit einem Fahrrad durch die Straßen und bietet seine Waren zum Verkauf an.

Beim semipermanenten Handel besitzen die Händler einen Straßen- bzw. Marktstand. Der Unterschied zum permanenten Handel ist, dass diese Händler ihren Stand täglich auf- bzw. abbauen müssen. Somit sind Stände des semipermanenten Handels meist nur provisorische Konstruktionen. Auch das Warenangebot ist bei permanenten Marktständen deutlich größer als bei semipermanenten Ständen oder gar im ambulanten Handel. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 259)

Dieser saisonale Kleiderhandel bildet heute das Rückgrat der tibetischen Exilökonomie und bildet zudem eines der besten Beispiele der Interaktion zwischen der tibetischen Bevölkerung Indiens und der Gastgebergesellschaft.

Neben den hier erwähnten unternehmerischen Tätigkeiten gibt es noch viele weitere Beschäftigungsfelder, in denen Tibeter anzutreffen sind. Hier alle anzuführen würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen, deshalb habe ich mich auf diese Auswahl beschränkt. Abschließend sei hier nochmals auf die große Bedeutung der Landwirtschaft und des Teppichgewerbes, die bereits im Kapitel zur Rehabilitation behandelt wurden, hingewiesen. Zusammen mit dem Sweater Business bilden diese Wirtschaftsbereiche die wichtigsten Einnahmequellen der Tibeter in Indien.

11.5. Ökonomische Effekte auf die Gastgesellschaft:

Die Ansiedlung der Tibeter in Indien brachte durchaus auch positive Entwicklungen für Indien und seine Bewohner. Neben Anstoßeffekten auf die indische Wirtschaft profitieren auch viele Inder in der näheren Umgebung tibetischer Siedlungen von deren Infrastruktur.

Die meisten tibetischen Siedlungen wurden in ländlichen, relativ rückständigen Gebieten gegründet. Mit der Ansiedlung der Flüchtlinge machte man sich daran, in diesen peripheren Regionen grundlegende Infrastrukturen wie beispielsweise Straßen und Bewässerungskanäle sowie eine allgemeine Wasser- und Stromversorgung aufzubauen. Davon profitieren auch die umliegenden indischen Dörfer stark profitierten. Auch sind tibetische Schulen, Krankenstationen und Kliniken für die Gastgesellschaft zugänglich. In manchen entlegenen Gebieten Indiens bilden tibetische Kliniken die einzige verfügbare medizinische Versorgung überhaupt. Durch die räumliche Nähe zu tibetischen Siedlungen erlebten etliche indische Dörfer einen Entwicklungsschub. (vgl.: NORBU 1994 : 8-9)

Neben den neuen Infrastrukturen wurden durch die Ansiedlung der Flüchtlinge zusätzlich viele vorher nicht da gewesene Arbeitsplätze und Geschäftsmöglichkeiten geschaffen. Besonders in den wohlhabenden tibetischen Siedlungen sind seit den 1990er Jahren viele indische Arbeiter bei Tibetern beschäftigt und deren Anzahl nimmt stetig zu. Diverse Arbeiten, welche besser gestellte Tibeter nicht selbst erledigen wollen, werden heute an indische oder nepalesische Gelegenheitsarbeiter ausgelagert. Besonders indische Hausbedienstete erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. (vgl.: PENNY-DIMRI 1994 : 288)

In Bezug auf die Beschäftigungseffekte haben die landwirtschaftlich geprägten Siedlungen die größten Auswirkungen auf die indische Wirtschaft. In den landwirtschaftlichen Siedlungen Bylakuppe oder Mundgod in Karnataka sind in der Hochsaison tausende indische Landarbeiter als Tagelöhner auf tibetischen Farmen beschäftigt. Etliche Bauern und Arbeiter sind ganzjährig als Vertragsarbeiter in den tibetischen Siedlungen angestellt. Transportdienstleister aus der Umgebung profitieren wiederum von diesen großen Pendlerströmen. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 228)

Auch in den agro-industriell und handwerklich geprägten Siedlungen sind mittlerweile viele Inder und auch Nepalis beschäftigt. Besonders in den Teppichmanufakturen in Himachal Pradesh fanden viele indische Frauen aus der Umgebung eine Anstellung. Mittlerweile produzieren etliche indische Familien ebenfalls Teppiche in Heimarbeit. Dabei beziehen sie ihre Rohmaterialien von den Tibetern und auch der Verkauf der Waren wird über deren Kooperativen abgewickelt. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 229 ; NORBU 1994 : 9)

Umgekehrt treten natürlich auch die Tibeter als Kunden von indischen Geschäftsleuten und Kaufleuten oder Transportdienstleistern und Taxifahrern auf und sichern so deren Arbeitsplatz und vergrößern deren Kundenkreis. Die Anziehungskraft der Tibeter sowohl auf ausländische als auch inländische Touristen und Pilger kommt den Tibetern sowie den ansässigen indischen Unternehmern zugute. Ein Paradebeispiel in diesem Sinne ist die Stadt Dharamsala, welche vor der Ankunft des Dalai Lamas einer Geisterstadt glich und heute eine der geschäftigsten Städte in Himachal Pradesh ist.

Im Bereich des Sweater Business beispielsweise profitieren beide Seiten gleichermaßen voneinander. Die Tibeter erhalten die Möglichkeit auf Kredit ihre Waren zu erwerben und umgekehrt können sich die indischen Großhändler auf die Ehrlichkeit der Tibeter verlassen. Zusätzlich fließt das außerhalb der Flüchtlingssiedlung erwirtschaftete Geld nach der Handelssaison wieder zurück in die Siedlung, wo es auch bei indischen Geschäften und Dienstleistungsanbietern ausgegeben wird.

Heute gibt es vielseitige wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Gast und Gastgesellschaft. Diese reichen vom tibetischen Händler oder Restaurantbesitzer mit indischen Kunden über den tibetischen Unternehmer mit indischen Angestellten bis hin zu Tibetern als Kunden von indischen Kaufleuten bzw. Dienstleistungsanbietern. Einige Tibeter fanden auch eine Anstellung bei indischen Unternehmen, dies ist aber nach wie vor eher die Ausnahme. (vgl.: METHFESSEL 1995 : 228f)

Abschließend kann man definitiv sagen, dass die Ansiedlung der Tibeter in Indien etliche positive Effekte auf die Gastgesellschaft und ihre Ökonomie hatte.

11.5. Verhältnis zwischen Gast- und Gastberggesellschaft:

Normalerweise funktioniert das Zusammenleben von Indern und Tibetern problemlos in einer friedlichen Art und Weise, doch in jüngster Zeit kam es immer wieder zu Konflikten zwischen beiden Gruppen. Öffentlich erweisen sich beide Völker gegenseitig größten Respekt. Die Tibeter sind den Indern nach wie vor sehr dankbar für alle erhaltenen Hilfeleistungen. Dies zeigen sie am jährlichen „Thanks India Day“ mit großen Paraden im ganzen Land. An diesem Tag schwenken tibetische Schulkinder sowohl indische als auch tibetische Flaggen, um ihren Wohltätern gegenüber Dankbarkeit auszudrücken.

Dennoch sind persönliche Freundschaften zwischen Indern und Tibetern selten, Hochzeiten zwischen beiden Volksgruppen eine seltene Ausnahme. Durch die Schaffung von separaten Flüchtlingssiedlungen leben die Tibeter häufig isoliert von der indischen Gesellschaft. Die Beziehungen zwischen Gast- und Gastgeber beschränken sich bis heute größtenteils auf den ökonomischen Bereich. Auf sozialer Ebene herrscht nach wie vor ein gewisses Maß an Misstrauen zwischen den Gemeinden. Das Zusammenleben ist von vielen Vorurteilen geprägt. So bezeichnen beispielsweise die Tibeter ihre Gastgeber als unehrliche und geldgierige Menschen. Die Inder wiederum sehen die Tibeter aufgrund ihrer hinduistischen Reinheitsvorschriften als schmutzige Menschen an. (vgl.: DIEHL 2002 : 119)

In der Literatur werden verschiedene Gründe für Spannungen zwischen Indern und Tibetern angeführt. Allgemein kann man sagen, dass bei wirtschaftlich erfolgreichen Siedlungen - wo auch die umliegende indische Bevölkerung profitiert - weniger Konfliktpotenzial gegeben ist als in anderen Gebieten, wo keine positiven Effekte auf die Einheimischen auftreten. Häufig ist es so, dass sich die einheimischen Eliten durch aufstrebende tibetische Familien bedrängt fühlen.

NORBU (1994 : 9) nennt hier die großen Klöster in Ladhak, die heute vorwiegend von tibetischen Mönchen und Lamas dominiert sind, als Beispiel. Hier sehen die alten Eliten ihren Einfluss durch die Neuankömmlinge aus Tibet schwinden. Tendenziell ist das Konfliktpotenzial in Nordindien größer als im Süden, aber es kommt im gesamten Land immer wieder zu Konflikten. (vgl.: MISHRA 2014 : 38f ; NORBU 1994 : 10)

Die Gründe für Konflikte zwischen den Gruppen lassen sich auf verschiedene Ursachen zurückführen. Zu den wichtigsten zählen kulturelle Unterschiede, der relativ hohe Wohlstand der Tibeter im Vergleich zur Gastgesellschaft sowie der Wettbewerb um diverse Ressourcen und ein allgemeiner wirtschaftlicher Wettbewerb. Besonders die großzügige Hilfe aus dem Ausland sorgt bei vielen Indern für Neid und Unmut gegenüber den tibetischen Flüchtlingen – viele fühlen sich dadurch wirtschaftlich benachteiligt.

In Bezug auf kulturelle Unterschiede sind es vor allem die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, welche für Streitigkeiten sorgen. In den ländlichen indischen Gesellschaften herrschen sowohl bei Hindus als auch bei Muslimen strenge Regeln im Umgang zwischen den Geschlechtern. Besonders die voreheliche Reinheit der Mädchen spielt hier eine große Rolle.

Im Gegensatz dazu sind tibetische Buddhisten in diesem Zusammenhang sehr relaxed im Umgang mit Freundschaften oder Beziehungen zwischen Mann und Frau. Sogar eine Schwangerschaft vor der Ehe bedeutet bei Tibetern meist keine größere Aufregung. Bedenkt man den enormen Männerüberhang in den meisten tibetischen Siedlungen (siehe Kapitel Nr.10 zur demographischen Struktur), kann man sich leicht vorstellen, dass es diesbezüglich häufig zu Reibereien kommt.

Weitere kulturell bedingte Spannungsfelder gibt es bei der Körperpflege sowie auch beim Essen und Trinken. Reinheit, im körperlichen wie auch geistigem Sinne, bedeutet den Hindus sehr viel. Viele Inder stören sich an den Ernährungsgewohnheiten der Tibeter. Streng gläubigen Hindus ist der Konsum von Alkohol und Fleisch untersagt, was bei den Tibetern nicht der Fall ist. Die Inder bezeichnen die Tibeter zudem als schmutzig, da diese nicht die Praxis der täglichen, religiösen Körperreinigung ausüben – was bei den eisigen Temperaturen am tibetischen Hochplateau auch nicht sonderlich verwunderlich erscheint. (vgl.: PENNY-DIMRI 1994 : 282)

Beim Wettbewerb um Ressourcen sind meist Konflikte um Land und dessen Nutzung gemeint. Viele der großen, landwirtschaftlichen Siedlungen wurden auf ehemaligem Waldland errichtet, welches vorher aus Gewohnheit von der Bevölkerung aus der Umgebung zum Grasen ihrer Tiere oder zur Beschaffung von Feuerholz genutzt wurde.

Immer wieder gibt es Berichte, dass Zäune und Mauern der Tibeter abgebaut oder gar zerstört werden, damit indische Bauern ihr Vieh auf deren Flächen grasen lassen können. Natürlich zum Unmut der neuen tibetischen Eigentümer bzw. Pächter. Es gibt auch Berichte von mutwillig zerstörten Ackerbauerflächen und Brunnen sowie Diebstählen in tibetischen Siedlungen. (vgl.: PENNY-DIMRI 1994 : 283)

CHOEDUP (2015 : 160f) nannte in seiner Dissertation als Beispiel für Streitigkeiten aus Wettbewerbsgründen den Wettbewerb zwischen indischen Rikschafahrer und tibetischen Taxibesitzern in Mundgod. In den Anfangsjahren der Siedlung waren alle Einwohner auf indische Riksha Fahrer angewiesen. Die Tibeter beschwerten sich immer wieder über unfreundliche indische Fahrer, die zu hohe Fahrpreise von ihnen verlangten. Immer mehr Tibeter stiegen selbst in das Transportgeschäft ein. Nach Ende ihres Dienstes bei der Indo-Tibetan-Border Police bekamen die Soldaten eine große Abfertigungssumme. Viele kauften sich damit ein Auto und stiegen in das Taxigeschäft ein. Zunehmend kamen die indischen Rikschafahrer mit den tibetischen Taxifahrern in Konflikt. Die Situation schaukelte sich mit einigen kleineren Zwischenfällen hoch, bis letztendlich alle Tibeter bewusst die indischen Fahrer boykottierten. Diese wiederum reagierten mit Gewalt. Inder stoppten tibetische Taxis und zwangen die Insassen auszusteigen und hinderten die Fahrzeuge an der Weiterfahrt. Hunderte Tibeter mussten ihren Weg zu Fuß zurücklegen. Es gibt auch einige Berichte von tibetischen Taxilenkern, die von indischen Rikschafahrern verprügelt wurden.

Nur durch das Einschreiten hochrangiger Politiker konnte eine Eskalation der Gewalt verhindert werden. Zu guter Letzt konnte man sich auf fixe Fahrpreislisten einigen und die Situation einigermaßen entschärfen. (vgl.: CHOEDUP 2015 : 160-164)

Durch die andauernde finanzielle und materielle Unterstützung der Tibeter durch internationale Hilfsorganisationen, haben es diese zu einem relativ hohen Lebensstandart im Vergleich zu ihren indischen Nachbarn gebracht. Besonders in Nordindien sind die Unterschiede oft deutlich sichtbar. Dies sorgt für Neid und Unmut unter der indischen Bevölkerung. Oft braucht es nicht viel, um die Situation eskalieren zu lassen.

Am 22. April 1994 kam es in Dharamsala zu den bisher größten Ausschreitungen gegenüber der tibetischen Bevölkerung. Bei einem Streit über das Ergebnis eines Cricket-Spiels zwischen Indien und Pakistan gerieten tibetische und indische Jugendliche aneinander. In diesem Tumult wurde ein indischer Junge mit einem Messer so schwer verletzt, dass er seinen Verletzungen erlag. Bei dem Begräbnis des Jungen brachten Politiker der hindufundamentalistischen Partei BJP die versammelte Menge dermaßen in Rage, dass die Situation vollständig eskalierte.

Daraufhin drang eine wütende Meute in das Gelände der tibetischen Exilregierung ein. Fenster wurden zerschlagen, Einrichtungsgegenstände zerstört und in Brand gesetzt. Anschließend zog der Mob plündernd durch Dharamsala. Hie und da kam es erneut zu Handgreiflichkeiten gegenüber Tibetern. Der Großteil der Tibeter aber leistete keinen Widerstand und verblieb ruhig in ihren Häusern, um die Situation nicht noch weiter aufzuheizen.

Nach dem Ende der Ausschreitungen wandte sich der Dalai Lama umgehend an die indische Regierung und bot an, die Exilregierung von Dharamsala nach Südindien zu verlegen, um solchen Konflikten in Zukunft vorzubeugen. Doch relativ schnell intervenierten besorgte indische Geschäftsmänner und versuchten den Dalai Lama vom Verbleib in Dharamsala zu überzeugen. Sie befürchteten den wirtschaftlichen Kollaps der Stadt, wenn die Tibeter und die von Ihnen angelockten Touristen als Kunden ausbleiben würden. Letztendlich blieb die CTA in Dharamsala, doch die Gräben zwischen den Bevölkerungsgruppen sind nach wie vor tief. (vgl.: DIEHL 2002 : 120f ; TALEN 2014 : 18 ; PENNY-DIMRI 1994 : 281)

Es gab noch eine Reihe weiterer Auseinandersetzungen zwischen Tibetern und Indern. Vor allem in Nordindien ist das Konfliktpotential größer als im Süden. Doch die Unruhen von 1994 waren bisher die heftigsten Konflikte zwischen den beiden Volksgruppen.

Insgesamt funktioniert das Zusammenleben aber relativ gut und normalerweise herrscht ein friedlicher Umgang miteinander vor. Doch wie man sieht, gibt es etliche Reibungspunkte zwischen Gast und Gastgeber und weitere Konflikte können in Zukunft nicht ausgeschlossen werden.

12.0. Zusammenfassung:

In dieser Diplomarbeit habe ich versucht, die Auswirkungen des legalen Aufenthaltstitels der tibetischen Minderheit in Indien auf deren demographische Zusammensetzung sowie auf deren sozio-ökonomische Situation zu veranschaulichen.

Um das komplexe Thema einzuleiten, habe ich mit einem historischen Überblick der Beziehungen Tibets zu seinen Nachbarländern begonnen und habe versucht, die Hoheitsansprüche Chinas über das tibetische Territorium hervorzuheben. Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass es zwar über Jahrhunderte hinweg wechselseitige Beziehungen zwischen beiden Reichen gegeben hat, sich dadurch aber kein eindeutiger Hoheitsanspruch herleiten lässt. Ich konnte sowohl Argumente dafür als auch dagegen finden. Eine vollständige Antwort darauf würde eine eigenständige Forschungsarbeit benötigen und den Rahmen dieser vorliegenden Arbeit sprengen.

Bezüglich ihres legalen Aufenthaltstitels ist die Lage undurchsichtig und variiert zwischen den Flüchtlingsgenerationen. Offiziell werden die Tibeter nicht als Flüchtlinge, sondern als Gäste oder Ausländer im Land angesehen. Ihre Aufenthaltsgenehmigung müssen sie jährlich erneuern. Doch jüngere Flüchtlingsgenerationen sind diesbezüglich immer häufiger mit Problemen konfrontiert. Insgesamt kann man dennoch sagen, dass die Tibeter eine gewisse Sonderstellung unter Flüchtlingen in Indien genießen. Dies äußerte sich beispielsweise in einem umfangreichen Rehabilitierungsprogramm von Seiten der indischen Regierung für die Wiederansiedlung der Tibeter. Zudem können sich die Tibeter in Indien relativ selbstständig verwalten.

Es ist zwar prinzipiell möglich die indische Staatsbürgerschaft anzunehmen, doch de facto ist dies nur in Ausnahmefällen tatsächlich geschehen. Im Umgang mit den Tibetern kann man eine zunehmende Verschlechterung der Lage beobachten. Die erste Flüchtlingsgeneration hatte ein relativ gesichertes Dasein mit einer offiziellen Duldung in Indien, spätere Flüchtlingsgenerationen hingegen sind diesbezüglich schlechter gestellt. Viele von ihnen sind bis heute illegal im Land oder haben sich auf informellen Wegen eine Aufenthaltsgenehmigung besorgt.

Bezüglich der demographischen Struktur der Tibeter ist vor allem der starke Männerüberhang der Exilpopulation ein hervorstechendes Charakteristikum. Ihre Siedlungen haben je nach regionalen Gegebenheiten unterschiedliche wirtschaftliche Ausrichtungen. Die räumliche Verteilung der Siedlungen war hauptsächlich von der Verfügbarkeit von freiem Land bedingt. Entgegen den Wünschen des Dalai Lama wurden die Flüchtlinge über mehrere Siedlungen im ganzen Land verteilt, anstelle sie gesammelt an einem Ort anzusiedeln. Die Mehrheit der Tibeter lebt nach wie vor relativ isoliert von der indischen Mainstream Gesellschaft. Interaktion zwischen den Bevölkerungsgruppen basiert meist nur auf wirtschaftlicher Ebene.

Wirtschaftlich sind die Tibeter in vielen Bereichen tätig, jedoch gibt es einige Nischen, in denen sie sich recht erfolgreich behaupten können. Das „Sweater Business“ stellt wohl die wichtigste, von Tibetern ausgefüllte, ökonomische Nische dar. Weitere wichtige Bereiche sind der Handel, der Tourismus bzw. allgemein das Gastgewerbe und nach wie vor auch die landwirtschaftliche Produktion. Da den Tibetern häufig der Zugang zu Jobs verweigert wird, sind viele von ihnen selbstständig erwerbstätig. Unternehmertum spielt in der Exilgemeinschaft eine große Rolle, da dies oft die einzige Möglichkeit bietet, sich ein ausreichendes Einkommen zu sichern.

Unterstützungsleistungen aus dem Ausland sind nach wie vor eine wichtige Einkommensquelle für viele tibetische Haushalte. Durch großzügige Spenden haben es viele Familien zu einem verhältnismäßig großen Wohlstand gebracht, dies sorgt auch immer wieder für Streitigkeiten zwischen den Bevölkerungsgruppen. Doch abgesehen von einigen wenigen Konflikten geschieht das Zusammenleben in einer friedlichen Art und Weise.

Abschließend kann man sagen, dass sich der legale Aufenthaltstitel der tibetischen Flüchtlinge stark auf deren alltägliches Leben auswirkt. Sie sind in ihren ökonomischen Möglichkeiten ebenso beschränkt wie in ihrer Bewegungsfreiheit und auch in ihrer freien Meinungsäußerung. Rechtlich sind sie mit vielen Hürden konfrontiert. Doch durch großzügige Unterstützung durch die indische Regierung und verschiedene Organisationen aus dem Ausland, können die meisten Tibeter dennoch ein gutes Leben in Indien führen.

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Wenn man ihre Situation in Relation zur indischen Gastgesellschaft stellt, die zu großen Teilen nahe oder unter der Armutsgrenze liegt, relativieren sich die Probleme und Schwierigkeiten der Tibeter gewissermaßen.

Ob eine Lösung der Tibet-Frage in absehbarer Zeit möglich ist, kann in dieser Arbeit leider nicht beantwortet werden. Eine vollständige Einbürgerung aller Tibeter wäre wohl die einfachste Lösung, doch käme dies einer Akzeptanz der chinesischen Okkupation Tibets gleich, was nach wie vor von einem Großteil der Exilgemeinschaft abgelehnt wird. Ein Entgegenkommen von chinesischer Seite ist momentan nicht zu erwarten. In Anbetracht dessen, dass die Galionsfigur des tibetischen Exils - der Dalai Lama, bereits in einem sehr hohen Alter ist, macht die kommenden Jahre auf jeden Fall spannend.

13.0. Literaturverzeichnis:

BASU A. (2008): Ethnic and Minority Enterprise. – In: **WANKEL C. [Hrsg.]**: 21st Century Management: A Reference Handbook. Volume 2. – Los Angeles u.a.; online unter: <https://teddykw.files.wordpress.com/2013/11/21st-century-reference-charles-wankel-management-a-reference-handbook-volume2-sage-2007.pdf> (20.04.2017)

BAUER K. und CHILDS G. (2008): Demographics, Development, and the Environment in Tibetan Areas. –In: Journal of the International Association of Tibetan Studies 2008 (4), 1-8. Online unter: <http://www.thlib.org/collections/texts/jiats/#!jiats=/04/bauer/> (05.04.2017)

BEDNAR M. (2012): Ethnische Identität und Unternehmertum. Eine Untersuchung lokaler Ethnischer Ökonomien in Wien. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

BEN-RAFAEL E. (2013): Diaspora. –In: Current Sociology Review 61 (5-6), 842-861.

BENTZ A.S. (2012): Being a Tibetan Refugee in India. –In: Refugee Survey Quarterly 31 (1), 80-117.

CHEN M. A. (2007): Rethinking the Informal Economy: Linkages with the Formal Economy and the Formal Regulatory Environment. *DESA working paper 46*. New York: United Nations Department of Economic and Social Affairs.

CHIMNI B.S. (2003): Status of Refugees in India: Strategic ambiguity. – In: **SAMADDAR R. [Hrsg.] (2003):** Refugees and the State. Practices of Asylum and Care in India, 1947-2000. – New Delhi u.a., 443-471.

CHIMNI B.S. (2005): Outside the Bounds of Citizenship: The Status of Aliens, illegal Migrants and Refugees in India. – In: BHARGAVA R. & REIFELD H. [Hrsg.]: Civil Society, Public Sphere and Citizenship. Dialogues and Perceptions. – New Delhi.

CHOEDUP N. (2015): From Tibetan Refugees to Transmigrants: Negotiating Cultural Continuity and Economic Mobility Through Migration. - Dissertation. Washington University in St. Louis, St. Louis.

CTA (Central Tibetan Administration) [Hrsg.] (2000): Tibetan Demographic Survey 1998. – Dharamsala.

CTA (Central Tibetan Administration) [Hrsg.] (2010): Demographic Survey of Tibetans in Exile – 2009. – Dharamsala.

DIEHL K. (2002): Echoes from Dharamsala. Music in the Life of a Tibetan Refugee Community. – Berkeley u.a.

ERKEN R. (2006): Tibetische Familien im indischen Exil. Eine Studie zu traumatischen Erfahrungen durch Flucht und Exilierung. - Münster.

GOLDSTEIN M.C. (1975): Ethnogenesis and Resource Competition Among Tibetan Refugees in South India. -In: **DESPRES L.A. [Hrsg.]:** Ethnicity and Resource Competition in Plural Societies. – Chicago

GOLDSTEIN M.C. (1991): A History of Modern Tibet, 1913–1951. The Demise of the Lamaist State. – Berkeley, Los Angeles, Oxford.

GOLDSTEIN M.C. (2007): A History of Modern Tibet. The Calm before the Storm: 1951–1955. Volume 2. – Berkeley, Los Angeles, London. University of California Press.

GUERGUIL M. (1988): Some Thoughts on the Definition of the Informal Sector. CEPAL Review 35; 57-65. – In: **LIGHT I. & GOLD S.J. (2007):** Ethnic Economies. – Bingley.

GURAWA A. (2009): Tibetan Diaspora. Buddhism and Politics. –New Delhi.

GYATSO G. (2015): How are your papers? Documentation, Legal Status, Migration and Identity Construction of Tibetan refugees in India. – Master Thesis, University of Amsterdam, Amsterdam.

IDSA (Institute for Defence Studies and Analyses) [Hrsg.] (2012): Tibet and India's Security: Himalayan Region, Refugees and Sino-Indian Relations. – New Delhi. Online unter: http://idsa.in/system/files/book/book_Tibet-India.pdf (20.03.2017)

KHARAT R.S. (2003a): Tibetan Refugees in India. - New Delhi. Kaveri Books.

KHARAT R.S. (2003b): Gainers of a Stalemate. The Tibetans in India. – In: **SAMADDAR R. [Hrsg.] (2003):** Refugees and the State. Practices of Asylum and Care in India, 1947-2000. – New Delhi u.a., 281-320.

KHARAT R.S. (2008): Tibetan Refugees in India: Survival in Exile. -In: **BASU S.P. [Hrsg.] (2008):** The Fleeing People of South Asia. Selections from Refugee Watch. – New Delhi., 265-273.

KLIEGER, P. C. und LIKER, K. A. (1988): Tourism, Politics and Relocation in Tibet. –In: Cultural Survival Quarterly Magazine 12 (4); online unter: <https://www.culturalsurvival.org/publications/cultural-survival-quarterly/tourism-politics-and-relocation-tibet> (28.02.2017).

KOLLMAR-PAULENZ K. (2006): Kleine Geschichte Tibets. - München.

KUHLMANN J. (2014): Exil, Diaspora, Transmigration. –In: Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (42), 9-15.

LAU T. (2012): Sweater Business: Commodity Exchange and the Mediation of Agency in the Tibetan Itinerant Sweater Trade in India. In: **SVASEK M. [Hrsg.] (2012):** Moving Subjects, Moving Objects: Transnationalism, Cultural Production and Emotions. - New York & Oxford.

LIGHT I. & BONACICH E. (1991[1988]): Immigrant Entrepreneurs. Koreans in Los Angeles 1965-1982. – zitiert in: **BEDNAR M. (2012):** Ethnische Identität und Unternehmertum. Eine Untersuchung lokaler Ethnischer Ökonomien in Wien. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

LIGHT I. & GOLD S.J. (2007): Ethnic Economies. – Bingley.

LIGHT I. & ROSENSTEIN C. (1995): Race, Ethnicity and Entrepreneurship in Urban America. - zitiert in: **VALENZUELA A. (2001):** Day labourers as entrepreneurs? *Journal of Ethnic & Migration Studies*, 27(2), 335–352.

LÜTZELSCHWAB N. (2015): Tibet im Exil oder die tibetische Diaspora. – In: Tibetfocus Vol. 130, 4-5.

MÄDER H. (1997): Tibet – Land mit Vergangenheit und Zukunft. - Zürich

MAGNUSSON J, NAGARAJARAO S. UND CHILDS G. (2008): South Indian Tibetans: Development Dynamics in the Early Stages of the Tibetan Refugee Settlement Lugs zung bsam grub gling, Bylakuppe. –In: Journal of the International Association of Tibetan Studies 2008 (4), 1-31. Online unter:
<http://www.thlib.org/collections/texts/jiats/#!jiats=/04/magnusson/> (20.03.2017)

MAYER R. (2005): Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung. –Bielefeld. (= Cultural Studies 14)

METHFESSEL T. (1995): 35 Jahre Tibeter im Exil. Eine Analyse der sozio-ökonomischen Anpassungsprozesse in Indien und Nepal. – Dissertation, Philipps-Universität Marburg, Marburg a. d. Lahn.

MISHRA M. (2014): Tibetan Refugees in India. Education, Culture and Growing Up in Exile. – Hyderabad.

NILSSON W. (2012): Spatiality of Livelihood Strategies. The Reciprocal Relationships between Space and Livelihoods in the Tibetan Exile Community in India. – Diplomarbeit, Universität Gotland. Visby. Schweden.

NORBU D. (1979): The 1959 Tibetan Rebellion: An Interpretation. In: The China Quarterly 77 (1), 74-93.

PALAKSHAPPA T.C. (1978): Tibetans in India. A Case Study of Mundgod Tibetans. - New Delhi.

PENNY-DIMRI S. (1994): Conflict Amongst the Tibetans and Indians of North India: Communal Violence and Welfare Dollars. – In: The Australian Journal of Anthropology 5 (3), pp. 280-293.

PHUNTZO T. (2002): Government in Exile. – In: BERNSTORFF D. & WELCK H. VON [Hrsg.] :Exile as a Challenge. The Tibetan Diaspora. – Baden-Baden.

PROST A. (2006): The Problem with 'Rich Refugees' Sponsorship, Capital, and the Informal Economy of Tibetan Refugees. -In: Modern Asian Studies 40 (1), pp. 233-253.

PULLA V. & KHAREL K.P. (2014): The Carpets and Karma: The resilient Story of the Tibetan Community in Two Settlements in India and Nepal. - In: Space and Culture, India, 2014, Vol.1 (3), pp.27-42.

RASHME, S. (2008): Born in Exile. -In: Infochange Agenda (12), 45-47;
http://infochangeindia.org/downloads/agenda_12.pdf (28.02.2017).

REUBER, P. und PFAFFENBACH, C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. – Braunschweig (= Das Geographische Seminar 22)

RIGZIN T. (2015): A Survey on Tibetan Entrepreneurs in India. –Emory University, Atlanta.

ROEMER S. (2008): The Tibetan Government-in-Exile. Politics at large. - Abingdon und New York.

ROLFE E. (2008): Refugee, Minority, Citizen, Threat: Tibetans and the Indian Refugee Script. –In: South Asia Research 28 (3), 253-283.

SAMDUP T. (2008) : Der Aufstand in Lhasa und die Flucht des Dalai Lama. Über die dramatischen Ereignisse um den 10. März 1959. - In: Tibet & Buddhismus Vol. 85 (2), 40-43; auch online unter: <https://www.tibet.de/fileadmin/pdf/tibu/2008/tibu085-2008-40-ts-1959.pdf> (30.01.2017)

SCHMITZ G. (1998): Tibet und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. –Berlin [u.a.]

SHAKABPA T. (1984): Tibet. A Political History. – New York. Potala Publications

Sisci F. (2008): Tibet – A Defining Issue for China. Online: 11.04.2008;
<http://www.atimes.com/atimes/China/JD11Ad01.html> (09.02.2017).

SUNJIC M. H. (2000): Das Weltflüchtlingsproblem: gestern — heute — morgen. –In:
Manuskript für die Ringvorlesung Internationale Migration: Die globale
Herausforderung des 21. Jahrhunderts.-Universität Wien und Salzburg. Online unter:
<http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/sunjic.pdf> (13.02.2017)

TALen, L. (2014): Layers of Home: Dharamsala and the Changing Home of Tibetans.
Independent Study Project (ISP) Collection. 1970. University of North Carolina at Chapel
Hill.

online unter: http://digitalcollections.sit.edu/isp_collection/1970 (30.03.2017)

TJC (Tibet Justice Center) [Hrsg.] (2011): Tibet's Stateless Nationals II: Tibetan
Refugees in India. –Oakland. Online unter:
<http://www.tibetjustice.org/reports/stateless-nationals-ii/stateless-nationals-ii.pdf>
(16.03.2017).

TJC (Tibet Justice Center) [Hrsg.] (2016): Tibet's Stateless Nationals III: The Status of
Tibetan Refugees in India. –Oakland. Online unter: [http://www.tibetjustice.org/wp-
content/uploads/2016/09/TJCIndiaReport2016.pdf](http://www.tibetjustice.org/wp-content/uploads/2016/09/TJCIndiaReport2016.pdf) (16.03.2017).

TRUPP A. (2014): Migrating Into Tourist Business. Agency and Embeddedness of Ethnic
Minority Street Vendors in Thailand. – Dissertation, Universität Wien, Wien.

VALENZUELA A. (2001): Day labourers as entrepreneurs? *Journal of Ethnic &
Migration Studies*, 27(2), 335–352.

VOLERY T. (2007): Ethnic Entrepreneurship: a theoretical framework. –In: **LEO-PAUL D.
[Hrsg.]**: Handbook of research on Ethnic Minority Entrepreneurship. A Co-evolutionary
View on Resource Management. –Cheltenham u. Northampton.

WALDINGER, R., ALDRICH, H. E., & WARD, R. [Hrsg.] (1990): Ethnic Entrepreneurs.
Immigrant Business in Industrial Societies. – London & New Delhi

13.1. Internetquellen:

BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) [Hrsg.]

(o.J.): Begriffsbestimmungen und Erläuterungen. Flüchtling, Asylsuchender,

Binnenvertriebener, Klimamigrant, UNHCR. Online unter:

https://www.bmz.de/de/themen/Sonderinitiative-Fluchtursachen-bekaempfen-Fluechtlinge-reintegrieren/hintergrund/definition_fluechtling/index.jsp (13.02.2017)

Central Tibetan Relief Committee

<http://www.centraltibetanreliefcommittee.org/ctrc/ctrc.html> (5.03.20017)

<http://centraltibetanreliefcommittee.org/doh/settlements/india/settlements-in-india.html> (27.03.2017)

<http://centraltibetanreliefcommittee.org/doh/tibetan-settlements.html> (27.03.2017)

CTA (Central Tibetan Administration) [Hrsg.] (o.J.a.): Tibet in Exile;

<http://tibet.net/about-cta/tibet-in-exile/> (28.02.2017).

CTA (Central Tibetan Administration) [Hrsg.] (o.J.b.): Tibet at a Glance;

<http://tibet.net/about-tibet/tibet-at-a-glance/> (13.01.2017).

Department of Education, CTA:

<http://tibet.net/education/> (31.03.2017)

Department of Health, CTA:

<http://tibet.net/health/> (31.03.2017)

Department of Home, CTA:

<http://tibet.net/home/> (03.03.2017)

DUDEN [HRSG.] (o.J.): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Diaspora> (01.02.2017)

DUDEN [HRSG.] (o.J.): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Exil> (01.02.2017)

FEDERAL OFFICE FOR MIGRATION (Schweizerische Eidgenossenschaft) [Hrsg.] (2013):

Focus. The Tibetan Community in India. - Berne-Wabern; online unter:

<https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/internationales/herkunftslander/asien-nahost/ind/IND-ber-tibetan-community-e.pdf> (28.02.2017).

GOI (Government of India) [Hrsg.] (2003): Citizenship Amendment Act 2003. A Bill further to amend the Citizenship Act, 1955, along with the Citizenship Rules, 1956; (Registration of Citizens and Issue of National Identity Cards);
<http://www.refworld.org/docid/410520784.html> (28.02.2017).

HRDC (Human Rights Documentation Centre) [Hrsg.] (2008): Tibetan Refugees in India. Declining Sympathies, Diminishing Rights;
<http://www.hrdc.net/sahrdc/hrfeatures/HRF183.htm> (28.02.2017).

Tibet Data (2015): Tibetan Population.
<http://tibetdata.org/projects/population/> (05.04.2017)

TIBETSWISS (Tibetan Community in Switzerland and Liechtenstein) [Hrsg.] (o.J.): Central Tibetan Administration; Background; <http://www.tibetswiss.ch/central-tibetan-administration.html> (28.02.2017).

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) [Hrsg.](1951): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951 & Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 31. Januar 1967. Online unter:
https://wiehelfen.univie.ac.at/uploads/media/Genfer_Fluechtlingskonvention_und_New_Yorker_Protokoll.pdf (11.02.2017)

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) [Hrsg.](1969): OAU – Convention. Governing the specific Aspects of Refugee Problems in Africa. Online unter: <http://www.unhcr.org/about-us/background/45dc1a682/oau-convention-governing-specific-aspects-refugee-problems-africa-adopted.html> (13.02.2017)

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) [Hrsg.](2015): States Parties to the 1951 Convention relating to the Status of Refugees and the 1967 Protocol. Online unter: <http://www.unhcr.org/protect/PROTECTION/3b73b0d63.pdf> (13.02.2017)

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) [Hrsg.](2016): Global Trends. Forced Displacement in 2015.-Genf; online unter: https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fileadmin/redaktion/Infomaterial/global_trends_2015.pdf (11.02.2017)

13.2. Interviews:

Dr. URBAN Jakob: Ethnologe und Reiseführer in Indien. Seit über 30 Jahren in Dharamsala wohnhaft.

Mrs. LOKYITSANG Dawa: PhD candidate at University of Colorado. She was born within the Tibetan exile community in Dharamsala. By the age of ten she was able to migrate to the USA. Her research is mostly focussed on the Diaspora Tibetan Exile Community.

13.3. Abbildungen:

Abbildung 1: Historisches Gebiet Tibets

THE TIBET BUREAU - GENEVA [Hrsg.] (2007): Karte von Tibet.

Quelle: <http://tibetoffice.ch/web/tibet/index.htm> (12.01.2017)

Abbildung 2: Tibetischer Kulturraum.

WIKIPEDIA [Hrsg.] (2008): Detaillierte Karte des Tibetischen Kulturraums und der autonomen tibetischen Verwaltungsgliederungen der VR China.

Quelle:

https://de.wikipedia.org/wiki/Tibet#/media/File:Tibetischer_Kulturraum_Karte_2.png
(11.01.2017)

Abbildung 3: Bevölkerungszahl 1998 und 2009.

Quelle: CTA 2010 : 27

Abbildung 4: Altersaufbau der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan 2009.

Quelle: CTA 2010 : 28

Abbildung 5: Tibetische Siedlungen in Indien und Nepal.

Quelle: <http://www.reed.edu/anthro/364/maps/setmap2.gif> (27.03.2017)

Abbildung 6: Modell des Interaktionsansatzes.

Quelle: VOLERY 2007 : 34

Abbildung 7: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien – 2009.

Datengrundlage: CTA 2010 : 56

13.4. Tabellen:

Tabelle 1: Bevölkerungszahl, Sexualproportion und Wachstumsraten in Indien, Nepal u. Bhutan.

Quelle: CTA 2010 : 29

Tabelle 2: Liste der tibetischen Siedlungen in Indien. Datengrundlage:

<http://centraltibetanreliefcommittee.org/doh/tibetan-settlements.html> (03.04.2017)

Tabelle 3: Erwerbsstruktur der 15- 64 jährigen Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.

Quelle: CTA 2010 : 53

Tabelle 4: Wirtschaftsaktivitäten der Tibeter in Indien, Nepal und Bhutan.

Quelle: CTA 2010 : 56

Kurzzusammenfassung:

Die Menschheit ist seit jeher mit Flüchtlingsströmen konfrontiert. Besonders im 20. Jahrhundert, ausgelöst durch zwei Weltkriege und der anschließenden Aufteilung der Welt in Ost und West, hat es weltweit einen starken Anstieg von internationalen Fluchtbewegungen gegeben.

Aufgrund von Krisen in Nordafrika und dem Nahen Osten, ist auch Europa wieder stark davon betroffen.

Der tibetische Exodus nach Indien setzte mit dem Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee in Tibet im Herbst 1950 ein. Zusätzlich verstärkt wurde der Exodus durch die Flucht des Dalai Lamas im Jahr 1959.

Seither führen viele Tibeter ein Leben im indischen Exil.

In Indien werden die Tibeter bis heute nicht offiziell als Flüchtlinge anerkannt und sind daher mit Unsicherheiten bezüglich ihres Aufenthaltsstatus und mit den damit einhergehenden sozio-ökonomischen Problemen konfrontiert.

Obwohl es sich hier um eine vergleichsweise kleine Flüchtlingspopulation handelt, haben es die Tibeter geschafft, internationale Aufmerksamkeit zu erlangen.

Durch ein Rehabilitierungsprogramm der indischen Regierung und mit großzügiger Unterstützung internationaler Organisationen, ist es gelungen, eine relativ erfolgreiche tibetische Exilgesellschaft aufzubauen. Die Tibeter haben sich in Indien eine eigene Verwaltung mit Parlament und den zugehörigen Institutionen geschaffen. Darüber hinaus haben sie ein funktionierendes Bildungs- und Gesundheitssystem etabliert. Etliche Tibeter sind auch wirtschaftlich sehr erfolgreich.

Der Kern dieser Diplomarbeit besteht einerseits aus der Auseinandersetzung mit dem legalen Aufenthaltstitel der Tibeter in Indien und andererseits aus einer Analyse ihrer demographischen sowie sozio-ökonomischen Situation im Exil. Ziel ist es, die Auswirkungen des Aufenthaltstitels auf die demographische bzw. sozio-ökonomische Situation der Tibeter zu untersuchen. Hauptaugenmerk liegt dabei auf den entstandenen Exilökonomien sowie den unternehmerischen Tätigkeiten der Exilpopulation.

Die tibetische Diaspora – Ein Leben im Exil

Um dieses Vorhaben zu realisieren, wurde eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt, Volkszählungsdaten ausgewertet sowie Experteninterviews geführt.

Abstract:

Since the very early days humanity is confronted with continual refugee flows. Particularly the 20th century, with its two world wars and the following segmentation of the world in east and west, caused a huge increase in flows of international refugees.

Also Europe has been affected by refugee streams recently because of various crises in the Middle East and northern Africa.

The Tibetan exodus into India emerged with the invasion of Tibet in autumn 1950 by Chinas People's Liberation Army and accelerated after the bloodshed in Lhasa in 1959 which forced the Dalai Lama to flee from Tibet to India. Since then the Tibetans in India have been living a life in exile.

Tibetans in India are not officially recognized as refugees by the definition of the United Nations. As a result they are confronted with insecurities concerning their legal status and their permit of residence. Accordingly they are also faced with socio-political and socio-cultural problems.

Although the Tibetans are a comparatively small group of refugees, they have managed it to attract international attention concerning their living conditions in exile. A rehabilitation program by the government of India that was also supported by various international organisations, made it possible to implement relatively successful structures within the exile community. The Tibetans in India were able to set up an administrative organisation with a parliament and associated institutions. They also established an efficient education and healthcare system. Many Tibetans are also seen as economically successful in their Indian exile.

On the one hand the focus of this paper is to analyse the legal status of the Tibetans in India and on the other hand to point out demographic and socio-economic structures. The aim is to examine the impacts of the legal status relating to the demographic and socio-economic situation of the Tibetan exile population. It is of particular interest to examine the economic structures in exile as well as on the entrepreneurial activities of the exile population.

To achieve this, a comprehensive literature review as well as an evaluation of census data was realised. Furthermore, interviews with experts were conducted.